

Universität Zürich
Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik
Direktorin: Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. S. Walitza

Arbeit unter Leitung von Prof. emer. Dr. med. Dr. phil. H.-C. Steinhausen

Gruppenspezifische Merkmale jugendlicher Straftäter

Retrospektive Untersuchung anhand
jugendforensischer Begutachtungen

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät
der Universität Zürich

vorgelegt von
Tamás Czuczor
von Deutschland

Genehmigt auf Antrag von Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. S. Walitza
Zürich 2010

Widmung

Meiner Frau Miriam sowie meinen Kindern Helena und Nathan

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung	5
2	Einleitung	6
2.1	Projektidee.....	6
2.2	Eigene Beobachtungen	8
2.3	Literatur	10
2.3.1	Zur Entwicklung dissozialen Verhaltens	10
2.3.2	Biologische Risikofaktoren	11
2.3.3	Zum Verhältnis von Gewalt- und Sexualstraftätern	12
2.3.4	Familiäres Umfeld und Missbrauchserfahrungen	13
2.3.5	Untersuchungen mittels psychologischer Testverfahren.....	16
2.3.5	Retrospektive, quasi-experimentelle Untersuchungen	18
2.4	Ausgangssituation	22
3	Zielsetzung.....	24
4	Methode	26
4.1	Untersuchungsbedingungen	26
4.2	Datenerhebung.....	27
4.3	Gruppenbildung	29
4.4	Variablen und Kategorien.....	33
4.5	Statistische Verfahren	34
5	Ergebnisse	35
5.1	Darstellungsweise	35
5.2	Allgemeine Merkmale	36
5.2.1	Stammdaten.....	36
5.2.2	Delinquenz	38
5.3	Sozialer Status	40
5.3.1	Soziokultureller Hintergrund	40
5.3.2	Bildungsgrad	44
5.4	Psychosoziale Belastungen	46
5.4.1	Psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt	46
5.4.2	Überdauernde psychosoziale Belastungen	50
5.4.3	Anzahl überdauernder Belastungsfaktoren.....	55
5.5	Anamnese.....	55
5.5.1	Familienanamnese.....	55
5.5.2	Schwangerschaft/Kleinkindalter	58
5.5.3	Schulalter/Vorpubertät.....	62
5.5.4	Pubertät/Adoleszenz.....	66

5.6	Befunde und Diagnosen	70
5.6.1	Eigener Befund	70
5.6.2	Erste Diagnosen zum Begutachtungszeitpunkt	71
5.6.3	Erste Diagnosen zum Tatzeitpunkt	73
5.6.4	Komorbidität zum Begutachtungszeitpunkt	74
5.7	Tabellarisch zusammenfassende Darstellung	75
6	Diskussion.....	80
6.1	Repräsentativität	80
6.2	Allgemeine Merkmale	84
6.2.1	Stammdaten.....	84
6.2.2	Delinquenz	87
6.3	Sozialer Status	88
6.3.1	Soziokultureller Hintergrund	88
6.3.2	Bildungsgrad	89
6.4	Psychosoziale Belastungen	91
6.4.1	Einzelfaktoren.....	91
6.4.2	Summarische Faktoren	95
6.5	Anamnese.....	97
6.5.1	Familienanamnese.....	97
6.5.2	Schwangerschaft/Kleinkindalter	98
6.5.3	Schulalter/Vorpubertät.....	99
6.5.4	Pubertät/Adoleszenz.....	101
6.6	Befunde und Diagnosen	104
6.6.1	Eigener Befund	104
6.6.2	Erste Diagnosen (ICD-10 Achse 1) zum Begutachtungszeitpunkt.....	105
6.6.3	Komorbidität zum Begutachtungszeitpunkt.....	106
6.7	Zusammenfassung der Diskussion	107
6.8	Limitationen	112
7	Literatur.....	113
8	Curriculum vitae.....	120

1 Zusammenfassung

Die Daten einer 106 Fälle umfassenden Stichprobe umfangreicher jugendforensischer Gutachten aus den Jahren 2003 bis Ende 2006, erstellt an der Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich, wurden mittels eines umfangreichen Erfassungssystems statistisch aufgearbeitet. Dabei wurden drei Straftätergruppen gebildet und anhand zahlreicher Merkmale aus den Bereichen Sozialer Status, Psychosoziale Belastungen, Anamnese sowie Befunde und Diagnosen miteinander verglichen. Dies erfolgte mit dem Ziel, Hinweisen aus der eigenen Beobachtung sowie aus der einschlägigen Literatur nachzugehen und mögliche Unterschiedprofile zwischen jugendlichen Tätergruppen erstmalig für eine schweizerische Population herauszuarbeiten.

Die jugendlichen Straftäter wurden zunächst in vier, aufgrund zu kleiner Fallzahlen schließlich in drei Gruppen eingeteilt: Jugendliche mit überwiegend Gewaltdelikten („Gewalt/+“), mit überwiegend Sexualdelikten („Sex“), oder mit anderen, vorwiegend Vermögensdelikten („Andere“, ohne Gewalt- oder Sexualdelikte). Die einzelnen Gruppen der untersuchten Stichprobe konnten als zufrieden stellend repräsentativ sowohl für den Kanton Zürich, als auch für die Schweiz beurteilt werden. Es wurden insgesamt 93 einzelne Merkmale in drei Paarvergleichen untersucht. Von diesen 279 Paarvergleichen zeigten sich in 57 Fällen statistisch signifikante und hochsignifikante, zudem in 17 Fällen tendenzielle Unterschiede. Die höchste Anzahl an signifikanten Unterschieden ergab sich mit 26 in den Paarvergleichen zwischen den Gruppen „Gewalt/+“ gegen „Sex“, während in den beiden anderen Paarvergleichen der Gruppen „Andere“ gegen „Sex“ 16 und „Andere“ gegen „Gewalt/+“ 15 signifikante Unterschiede gefunden wurden.

Im Vergleich mit der einschlägigen Literatur liessen sich vor allem Bestätigungen der eigenen Befunde und die folgenden Kurzprofile der drei Tätergruppen ableiten:

- **Gewalt-Typ:** Ungünstigste Sozialisationsbedingungen, frühere und ausgeprägtere dissoziale Entwicklung
- **Sex-Typ:** Am wenigsten dissozial, dafür soziale, psychosexuelle und kognitive Entwicklungsrückstände
- **Distanz-Typ:** Mehr Täterinnen, offensichtlichere familiäre Konflikte, stärkste psychiatrische Belastung in den Familien

2 Einleitung

2.1 Projektidee

Eine zentrale Fragestellung für gruppenvergleichende Untersuchungen an (jugendlichen) Straftätern ergibt sich einerseits aus dem wachsenden Bedürfnis nach zuverlässigeren diagnostisch-prognostischen Methoden, sowie nach effektiven Behandlungsprogrammen für jugendliche Straftäter andererseits. Ergebnisse beider Arbeitsfelder, die im Bereich der forensischen Erwachsenenpsychiatrie schon mit einem gewissen Vorsprung beforscht sind, können nach bisheriger Erfahrung nicht einfach für die Begutachtungs- und Behandlungspraxis bei jugendlichen Straftätern übernommen werden. Diese Erfahrung wird in erster Linie der deutlich dynamischeren Entwicklungsphase der Pubertät und Adoleszenz zugeschrieben, im Vergleich zu stabiler angesehenen Persönlichkeitsmerkmalen bei Erwachsenen und z.B. deren geringeren unmittelbaren Beeinflussbarkeit durch ihr soziales Umfeld (*Bessler, 2008*). Sind weiterreichende Verhaltensaussagen in dieser jungen Altersgruppe überhaupt möglich? An welche Merkmale liessen sie sich anknüpfen? Soll eine jugendliche Entwicklungsstörung als wesentliche Gemeinsamkeit bei dieser Klientel behandelt werden oder braucht es doch nach Straftätergruppen gesonderte Programme, weil man z.B. Sexualdelinquenz ganz anders angehen muss als Vermögens- oder Gewaltdelinquenz? Mit anderen Worten, unterscheiden sich die Jugendlichen mit verschiedenen Delikten auch in ihren persönlichen und sozialen Prädispositionen, was ein differenziertes interventionelles Herangehen erfordern würde?

Eng mit diesem Ansatz von professioneller Seite interferiert die wachsende Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit und den Medien mit der scheinbar zunehmenden Jugendkriminalität (*Walter, 2008*) und den sich daraus ergebenden, mehr oder minder irrationalen Forderungen, wie von fachlicher oder institutioneller Seite mit diesen Jugendlichen umzugehen sei. Sind sie härter zu bestrafen oder braucht es doch mehr Therapien? Ist es vertretbar, ihnen auch noch Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen oder sind ausländische Jugendliche gar auszuweisen, womöglich mitsamt ihren Familien? Hier braucht es Daten, um differenzierte Antworten zu geben und um auf gesellschaftlicher Ebene wirksame Interventionsmodelle installieren und in der Praxis auch überprüfen zu können.

Letzteres gilt für den eigentlichen Königsweg aller Heilkunst, nämlich für präventive Aufgabenstellungen: gibt es typische Entwicklungsverläufe, psychologische Merkmale oder soziokulturelle Konstellationen, die mit erhöhten Risiken für späteres und eventuell spezifischeres, regel- und gesetzwidriges Verhalten verknüpft sind? Wie früh, wie breit und wie intensiv sollte primärpräventiv angesetzt werden, um fatale Entwicklungen

abfedern oder gar verhindern zu können? (*Beelmann & Lösel, 2008; Winkler Metzke & Steinhausen, 2008*)

Nicht zuletzt entsprang die Idee zu dieser Untersuchung den mit psychoanalytischer Methodik entwickelten Erkenntnissen, dass in extremen Handlungsweisen, wie z.B. schweren (sexuell motivierten) Verbrechen, biographisch fixierte unbewusste Motive, Tendenzen und Impulse verdichtet werden (*Stoller, 1979*) und daher die Analyse einer solchen Tat, die ja einen extremen Tabubruch darstellt, in deduktiver Form Aufschluss geben kann über die Persönlichkeit resp. psychische Verfassung des Täters. Obwohl der tiefenpsychologische Erklärungsansatz in den empirischen Wissenschaften, insbesondere aber auch bei forensisch-psychiatrischen Fachleuten vergleichsweise wenig rezipiert und verwendet wird, hat dieses grundsätzliche Vorgehen, nämlich der Rückschluss von der Tat auf den Täter, seinen festen Platz in der kriminologischen und forensischen Fallanalyse als ein zentraler Baustein individueller Täterbeurteilung (*Osterheider, 2008; Nedopil & Krupinski, 2001*). Selbstverständlich ist zu bedenken, dass der Erklärungswert dieses Vorgehens umso grösser ist, je extremer und differenzierter eine Tathandlung ausfällt, und je detaillierter sich die dazugehörige Informationslage präsentiert (*Müller, Köhler, Hinrichs, 2005*). So findet sie denn auch ihre bevorzugte Anwendung bei schweren Gewaltverbrechen oder bei sog. Serientätern. Im Bereich der Jugendkriminalität, dem Gegenstandsbereich dieser Untersuchung, wurde jedoch bereits nach relativ kurzer Beschäftigung mit der Materie klar, dass „äussere“ Faktoren, wie z.B. aktuelle Lebenssituation, Gelegenheit und Gruppendynamik, einen wesentlich grösseren Einfluss auf das Zustandekommen eines Deliktes haben und dass diese zumeist wenig differenzierten Delikte sich interindividuell in stereotyper Weise zu sehr ähneln, als dass sie durch mehr eigendynamisch ablaufende, dem „Persönlichkeitskern“ nahe Prozesse hinreichend und plausibel erklärt werden könnten. Hinzu kommt, dass zwar auch Kinder und Jugendliche schwere Gewalttaten begehen können, dass aber der überwiegende Teil der Fälle, mit denen eine Kinder- und Jugendforensik tagtäglich zu tun hat, eher im Bereich mittelschwerer bis leichterer Kriminalität anzusiedeln ist, was als zusätzlich einschränkender Faktor für den deduktiv-fallanalytischen Ansatz imponiert. Aus dieser Perspektive lag daher der Schluss nahe, dass Gemeinsamkeiten zwischen Gruppen von jugendlichen Tätern unabhängig von ihren Delikten grösser sein müssten als Unterschiede, und dass letztere, wenn sie überhaupt mit der „Deliktwahl“ korrelieren sollten, weniger in individualpsychologischen Merkmalen, als in übergreifenden Zusammenhängen, wie soziokulturellem Hintergrund und psychosozialer Entwicklung zu finden wären. Ausserhalb der gegebenen Untersuchungsmöglichkeiten, wenn auch nicht ausserhalb des Blickfeldes, liegen gesamtgesellschaftliche und historische Prozesse, welche die Erscheinungsformen, Wahrnehmung und Sanktionsformen jugendlicher Kriminalität ebenfalls beeinflussen.

2.2 Eigene Beobachtungen

Im Laufe der steigenden Zahl untersuchter Jugendlicher schälten sich durch unsystematische Beobachtungen in der alltäglichen Arbeit an einer jugendforensischen Institution (siehe unter 3.1) anscheinend verschiedene Prägnanztypen jugendlicher Straftäter heraus, die den konkreten Ausgangspunkt für das Projektkonzept bildeten und im Folgenden skizziert werden sollen. Es handelt sich dabei um eine Einteilung in prinzipiell drei Straftätergruppen, deren angenommene Unterscheidungsmerkmale verschiedenen und keineswegs immer den gleichen Phänomen-Kategorien entstammen. Bei diesem ersten Versuch einer Klassifikation handelt es sich um eine Einteilung nach der vorherrschenden, für den betreffenden Jugendlichen „typischen“ Deliktart:

1. Gewaltdelinquenten:

- Diese zeigten oft ein desorganisiertes, impulsives Verhalten, ohne Rücksicht oder mit Gleichgültigkeit gegenüber den Konsequenzen ihres Regeln verletzenden Handelns;
- Sie wiesen ein eher niedriges strukturelles Niveau der Persönlichkeit auf (nach psychodynamischen Verständnis)¹;
- Oft lagen niedriger Bildungsstand und schlechte Ausbildungschancen vor;
- Sie zeigten massive Entwicklungsdefizite und familiäre Belastungsfaktoren;
- Eine kulturelle Heterogenität, z.B. Migrationshintergrund oder ein fremdländischer Elternteil, schien ebenfalls überrepräsentiert.

2. Sexualdelinquenten:

- Diese fielen durch soziale Kontaktstörungen auf;
- Sie zeigten häufig Reifungsdefizite;
- Hingegen imponierten sie durch ein Fehlen dissozialer Verhaltensmuster;
- Sie wirkten aggressionsgehemmt und überangepasst;
- Sie wuchsen in einem Elternhaus auf, in welchem ein überprotektiv-gewährendes oder emotionsarm-forderndes Erziehungsklima vorherrschte;
- Damit verbunden fanden sich familiäre Kommunikationsprobleme.

¹ Zum psychodynamischen Strukturkonzept siehe z.B. in: Arbeitskreis OPD (Hrsg.) (2006): „Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2“, S. 113ff.

3. Distanzdelinquenten²:

- Häufig fanden sich offensichtlichere Konflikte bei vordergründig intakten Familien;
- Das Regeln verletzende Handeln war charakterisiert durch verdecktes antisoziales Verhalten, wie z.B. Lügen, Stehlen im näheren Umfeld und Leistungsverweigerung;
- Immer wieder zeigte sich ein appellativer Charakter der Delikte, vor allem bezogen auf den familiären Kontext;
- Emotionale Auslösesituationen gingen den Delikten häufiger voraus;
- Missbrauch psychotroper Substanzen war massiver und häufiger;
- Die Herkunftsfamilien wiesen ein höheres Bildungsniveau auf;
- Auch hier fanden sich häufig soziale Kontaktstörungen.

Diese aus der alltäglichen Arbeit entstandene und als Arbeitshypothese zu verstehende „Typologie“ brachte es u.a. mit sich, dass einzelne, anscheinend besonders prägnante Fälle bei Fallbesprechungen im forensischen Dienst gar als Etikett für den jeweiligen Typus Verwendung fanden. Eine Überprüfung dieser „Typologie“ anhand vorliegender Literatur und empirischer Daten einschliesslich statistischer Verfahren drängte sich daher einerseits auf, um einem Abgleiten in schematische Beurteilungsmechanismen entgegen zu wirken, andererseits aber auch, um eine Datengrundlage für die Entwicklung eigener Interventionsprogramme zu schaffen.

² Gemeint ist das Begehen von Delikten aus einer Distanz zum Geschädigten heraus, wie z.B. im Fall von Vermögensdelinquenz, ohne direkten Opferkontakt durch gewalttätiges oder sexuell grenzverletzendes Handeln

2.3 Literatur

Obwohl sich die Untersuchungen von Entwicklungs- und Risikofaktoren zunehmend in die Kindheit und frühe Adoleszenz und weg von tatbezogenen Merkmalen verlagern (*Kraft, Köhler, Hinrichs, 2008*), und Delinquenz als ein Ergebnis kumulativer, für sich genommen wenig oder nicht spezifischer Risikofaktoren angesehen wird (*Lösel, 2003*), sind doch einige Versuche unternommen worden, jugendliche Straftäter auch nach der Art der von ihnen begangenen Delikte oder, etwas allgemeiner, nach dem Muster ihres dissozialen Verhaltens miteinander zu vergleichen. In der Folge sollen, geordnet nach thematischen resp. methodischen Gemeinsamkeiten, die wichtigsten Untersuchungen, welche für die vorliegende Arbeit Relevanz besitzen, vorgestellt werden.

2.3.1 Zur Entwicklung dissozialen Verhaltens

Die bahnbrechenden neueren Arbeiten zu Entwicklungsverläufen dissozialen Verhaltens stammen von *Moffitt (1993)* und *Mitarbeitern (1996)* aus der *Dunedin Multidisciplinary Health and Development Study*. In dieser immer noch laufenden Langzeitstudie werden 1037 Kinder der Geburtsjahrgänge 1972 und 1973 aus dem neuseeländischen Bezirk Dunedin in zweijährigen Abständen exploriert. Wesentliche Befunde sind, dass der Anteil der chronischen Straftäter zahlenmäßig zwar eher gering ist, bei dieser Gruppe die Straftaten jedoch bereits ab dem siebten Lebensjahr beginnen und bis in das Erwachsenenalter kontinuierlich zunehmen. Die Individuen dieser von Moffitt als *life-course-persistence antisociality* bezeichneten Verläufe weisen erhebliche Defizite im Bereich der sozialen, moralischen, emotionalen und kognitiven Kompetenz auf, was im Laufe des Lebens zu anwachsenden Problemen (Schulabbruch, Arbeitslosigkeit, frühe Vaterschaft, Scheidung, Inhaftierung) führt, die wiederum die Neigung zu Straftaten weiter verstärken. Diese Verläufe werden auf neuropsychologische Dysfunktionen aus der frühen Kindheit (wie sprachliche Defizite, Unaufmerksamkeit, Hyperaktivität, Aggressivität, Impulsivität) zurückgeführt, welche sich aber erst in Wechselwirkung mit einer ungünstigen sozialen Umwelt zu einem antisozialen Syndrom ausbildeten. Weitaus häufiger sind die episodenhaften Jugendstraftäter, von Moffitt als *adolescence-limited antisociality* bezeichnet, deren delinquente Auffälligkeiten erst mit dem Reifungsalter beginnen und überwiegend auch mit ihm enden. Auch betreffen die Auffälligkeiten nicht den gesamten Sozialbereich, sondern offenbar nur Ausschnitte, insbesondere die Freizeit. Andere Untersucher (*Laucht, 2001; Roth & Bartsch, 2004*), aber auch Moffitt selbst aufgrund ihrer Ergebnisse jüngerer Kohorten-Befragungen (*Moffitt et al., 2002*), haben eine dritte Verlaufsgruppe beschreiben können, bei der das regelwidrige Verhalten zwar erst mit dem Jugendalter einsetzt, sich aber bis weit in das Erwachsenenalter fortsetzen kann, wenn auch auf vergleichsweise niedrigerem dissozialem Niveau.

Einer der umfassendsten vorliegenden Untersuchungen über die Entwicklung kindlicher und jugendlicher Delinquenz mit drei separaten Studien (*Denver Youth Survey, Pittsburg Youth Study, Rochester Youth Development Study*), einer Stichprobengröße von insgesamt über 4000 Teilnehmern ($\sigma^2 = 3:1$) und einem Altersbereich von 7 bis 30 Jahren untersuchte schwere, gewalttätige und chronische Straftäter (*Thornberry, Huizinga & Loeber, 2004*). Unter anderem konnten die bereits früher postulierten drei Entwicklungspfade (*Loeber & Hay, 1994*) hin zu schwerer Delinquenz aufgezeigt werden, die sich in der Art der Verhaltensauffälligkeiten und dem Alter bei Beginn unterscheiden sollen. Der *Authority Conflict Pathway* beginnt mit störrischem Verhalten vor dem 12. Lebensjahr und führt über Missachtung, Ungehorsam und Widerstand zur Meidung von Autoritäten in Form von intensiver (Schul-)Schwänzerei und Weglaufen. Der *Covert Pathway* beginnt mit geringeren heimlichen Handlungen (Ladendiebstahl, häufiges Lügen) vor dem 15. Lebensjahr und schreitet über Sachbeschädigung (Vandalismus, Feuerlegen) zu mäßiger (Taschendiebstahl, Betrug) und später schwererer Delinquenz (Autodiebstahl, Einbrüche) fort. Der *Overt Pathway* beginnt mit Formen geringerer Aggressionen (Streiten, „bullying“³), und führt über körperliche Auseinandersetzungen einschließlich „gang-fighting“ im weiteren Verlauf zu schwererer Gewalt, wie Raub, Angriff, Körperverletzung, Tötung und Vergewaltigung. Übergänge gibt es sowohl vom *Authority Conflict Pathway* als Vorläufer zu beiden anderen Entwicklungspfaden, als auch vom *Overt Pathway* zum *Covert Pathway*, jedoch nicht in umgekehrter Richtung. Relevante zusätzliche Probleme bezüglich Drogenkonsum, schulischer oder psychischer Probleme fanden sich bei über der Hälfte der Fälle nicht, weshalb eine Verallgemeinerung, dass Straftäter mit schwerer und fortgesetzter Delinquenz grundsätzlich auch Probleme in diesen genannten Bereichen hätten, nicht gerechtfertigt sei. Andererseits sei bei dem gleichzeitigen Vorliegen von zwei oder mehr dieser Risikofaktoren ebenfalls eine schwere und fortgesetzte Delinquenz gegeben.

2.3.2 Biologische Risikofaktoren

Auf den wissenschaftlichen Forschungsstand zu biologischen Risikofaktoren kann einerseits aufgrund der Fülle an Veröffentlichungen zu diesem Thema, andererseits aber auch wegen der untergeordneten Wertigkeit dieser Faktoren für die vorliegende Untersuchung nicht ausführlich eingegangen werden. Beispielhaft sollen aber zwei Untersuchungen aus diesem Feld kurz referiert werden.

Eine dänische Arbeitsgruppe (*Raine, Brennan & Mednick, 1997*) untersuchte den Zusammenhang zwischen früher mütterlicher Ablehnung, Geburtskomplikationen und dem späteren Auftreten von straffälliger Gewalttätigkeit (einschließlich Vergewaltigung)

³ *bullying*: Gemeint ist ein im schulischen Umfeld auftretendes Verhalten von Ausgrenzung und Gängelei bis zu tätlichem Verhalten einzelnen oder wenigen MitschülerInnen gegenüber, analog dem *mobbing* der Arbeitswelt.

im Alter von 18 Jahren bei einem Geburtsjahrgang und fand dabei einen signifikanten Zusammenhang dieser Faktoren für Gewaltstraftaten, nicht jedoch für nicht gewalttätige Straftaten. Aufbauend auf dieser Untersuchung wurde dieselbe Kohorte im Alter von 34 Jahren und mit erweiterter Fragestellung nachuntersucht. Das Ergebnis der ersten Untersuchung konnte anhand der nun verdreifachten Straftäterzahlen erneut mit hoher Signifikanz bestätigt werden. Bedeutsam ist dabei, dass die zwei geprüften Risikofaktoren (*mütterliche Ablehnung, Geburtskomplikationen*) weiterhin für schwerere Gewalttaten spezifisch blieben. Es zeigte sich außerdem, dass dieser Effekt der biosozialen Interaktion für jene Straftätergruppe signifikant war, deren erste Verhaftung wegen Gewalttaten vor dem 18. Lebensjahr erfolgte, was mit der von Moffit entwickelten Theorie der „life-course-persistent“-Delinquenz konsistent ist. Des Weiteren konnte die „frühe mütterliche Ablehnung“ auf die Faktoren „Versuch der Abtreibung“ und „Institutionalisierung des Kleinkindes im ersten Lebensjahr für mindestens 4 Monate“ eingegrenzt werden, während eine psychiatrische Erkrankung der Mutter keinen Einfluss auf die Entwicklung der späteren Gewalttaten zu haben schien.

In der Annahme, dass sog. Minimale Physische Anomalien (MPA), z.B. leichtere Ohrmissbildungen und andere geringgradige faciale Dysmorphien, Ausdruck einer gestörten fetalen Entwicklung sind, und dass aus demselben Grund auch (minimale) zentralnervöse Defizite entstehen, welche im weiteren Entwicklungsverlauf für sozial störendes und schließlich gewalttätig-delinquentes Verhalten mitverursachend sind, wurde in einer etwas älteren Studie (*Kandel, 1989*) die Hypothese überprüft, nach der ein erhöhtes Maß an MPAs mit einem erhöhten Maß an rezidivierend-gewalttätigem Verhalten einhergehen müsste. Dies konnte anhand der Ergebnisse tendenziell gestützt werden. Zumindest zeigte sich im Gegensatz zu Vermögensdelinquenten ein signifikanter Zusammenhang zwischen hoher MPA-Zahl und Gewaltdelikten.

2.3.3 Zum Verhältnis von Gewalt- und Sexualstraftätern

In einer separaten Studie (*Van Wijk, Loeber et al., 2005*) wurden anhand der Daten aus der o. g. *Pittsburgh Youth Study* Gruppen von gewalttätigen Sexualstraftätern (Violent Sex Offenders, VSO) und gewalttätigen Nicht-Sexualstraftätern (Violent Nonsex Offenders, VNSO) hinsichtlich 66 aus der Literatur bekannter Risikofaktoren miteinander und mit einer Kontrollgruppe nicht gewalttätiger Straftäter verglichen. In der Gesamtstichprobe von n=986 fanden sich n=39 Sexualstraftäter (Vergewaltigung, sexuelle Nötigung). Es zeigte sich, dass sich die kombinierte Gruppe von VSO und VNSO von der Kontrollgruppe in 54 von 66 Faktoren unterschied. Beim Gruppenvergleich zwischen VSO und VNSO fanden sich lediglich bei zwei Faktoren (Alter, ärmliche Verhältnisse) signifikante Unterschiede. Sechs weitere Faktoren (Weglaufen, schlechte Schulleistungen, inkonsequente Sanktionierung durch Eltern, niedrige Bildung der Mutter,

geringes Alter der Mutter, sozial schwaches Umfeld) tendierten zur Signifikanz. Daraus sei zu folgern, dass Jugendliche mit gewalttätigen Sexualstraftaten in vielen Aspekten Jugendlichen mit nicht-sexuellen Gewalttaten ähnlich sind. Während beiden Gruppen ernsthafte familiäre Probleme zu Eigen sind, hatten die Jugendlichen der gewalttätigen Sexualstraftätergruppe mehr schlechter gebildete und jüngere Mütter, die in ihrem Erziehungsverhalten inkonsequenter waren. Erstaunlicherweise fanden sich im Gegensatz zu anderen Untersuchungen keinerlei Unterschiede im Peergruppen-Verhalten, was aber daran liegen könnte, dass in der untersuchten Sexualstraftätergruppe überwiegend Vergewaltiger waren, während pädophile Straftäter kaum erfasst wurden. Sexualstraftäter lebten, verglichen mit Gewaltstraftätern, eher in ärmlichen Verhältnissen innerhalb eines sozial stärkeren Umfeldes.

Zum Teil zu ähnlichen Ergebnissen beim Vorliegen von Gewaltdelinquenz kommt eine Studie (*Butler & Seto, 2002*) mit N=114 männlichen jugendlichen Straftätern zwischen 12 und 16 Jahren, die einer spezialisierten Einrichtung zur psychiatrisch-psychologischen Untersuchung zugewiesen waren. Die Jugendlichen wurden entsprechend ihren Straftaten in drei Gruppen unterteilt, nämlich Sexualstraftäter (n=32), nicht-sexuell gemischte Straftäter (n=48) und nicht-sexuell nichtgewalttätige Straftäter (n=34). Die Sexualstraftäter wurden im Hinblick auf das Vorhandensein anderer Deliktarten nochmals unterteilt in „nur-sex“ (n=22) und „sex-plus“ (n=10) Straftäter. Aus den Daten der Abklärungsprozesse wurden für die vorliegende Studie die Bereiche „Verhaltensprobleme in der Kindheit“, „aktuelle Verhaltensanpassung“, „antisoziale Einstellungen und Überzeugungen“ sowie „Risiko für zukünftige Delinquenz“ ausgewertet. In diesen Bereichen unterschieden sich die Sexualstraftäter lediglich im Bereich „zukünftiges Delinquenzrisiko“ signifikant von den anderen Straftätern durch geringere Risikoerwartungen. Es zeigten sich erwartungsgemäß Unterschiede innerhalb der Sexualstraftätergruppen, nämlich weniger Verhaltensprobleme in der Kindheit, weniger aktuelle Anpassungsprobleme, mehr prosoziale Einstellungen und Überzeugungen und ein niedrigeres zukünftiges Delinquenzrisiko in der „nur-sex“-Gruppe. Die „sex-plus“-Gruppe ähnelte am ehesten der nicht-sexuell gemischten Straftätergruppe. Auch hatten die „sex-plus“-Täter häufiger unbekannte und nicht verwandte Opfer, als die Täter der „nur-sex“-Gruppe.

2.3.4 Familiäres Umfeld und Missbrauchserfahrungen

Eine etwas ältere Studie (*Bischof, Stith & Ehitty, 1995*) füllt eine Lücke in der Beschreibung des familiären Umfeldes jugendlicher Sexualstraftäter, die mit einer Gruppe nicht-sexuell straffälliger Jugendlicher und einer Kontrollgruppe normaler Jugendlicher verglichen wurden. Das Untersuchungsinstrument war die „*Family Environment Scale (FES)*“, ein Selbstbeschreibungs-Instrument mit 10 Unterskalen. Entgegen der

Erwartung, dass sich die jugendlichen Sexualstraftäter sowohl von den Nicht-Sexualstraftätern als auch von der Normalpopulation unterscheiden würden, zeigten sich auf den Subskalen des FES keine Unterschiede zwischen drei Straftätergruppen (Sexualstraftaten, Gewaltstraftaten, nicht gewalttätige Straftaten), jedoch zwischen diesen insgesamt und der Gruppe der „normalen“ Jugendlichen. Diese Unterschiede betrafen die Skalen *Kohäsion*, *Expressivität*, *Unabhängigkeit*, *intellektuelle und kulturelle Orientierung* und *aktive Freizeitorientierung* in der Weise, dass diese Dimensionen in den Familien der delinquenten Jugendlichen von diesen als geringer ausgeprägt, hingegen die Dimension *Kontrolle* als stärker ausgeprägt eingeschätzt wurde, als von normalen Jugendlichen in deren Familien. In den Skalen *Konflikt*, *Leistungsorientierung*, *Betonung moralisch-religiöser Werte* und *Organisation* fanden sich keine signifikanten Unterschiede.

Eine ebenfalls ältere Studie (*Spaccarelli, Coatsworth & Bowden, 1995*) beleuchtet die Bedeutung von familiären Gewalterfahrungen für das Ausmaß eigener Gewaltausübung späterer Gewaltstraftäter. An einer Stichprobe von 213 jugendlichen Straftätern in Haft, welche wegen verschiedener Gewalttaten, darunter auch sexuelle Gewalt, verurteilt waren, wurden mit Hilfe von computer-gestützten Interview-Verfahren Daten zur Erfahrung familiärer Gewalt, sowie Selbsteinschätzungen bezüglich eigener Coping-Strategien, Selbstkompetenz und Einstellungen gegenüber Aggression erhoben. Es wurden mithilfe der offiziellen Akten vier Delinquenten-Gruppen gebildet (mit abgeurteilter und eingestandener schwerer Gewalt; mit eingestandener, aber nicht abgeurteilter schwerer Gewalt; mit abgeurteilter, aber geleugneter schwerer Gewalt, „Kontrollgruppe“ mit geringer Gewalt) und miteinander verglichen. Dabei fanden sich deutlich höhere Berichte über familiäre Gewalt in den ersten beiden Gruppen, während die Gruppe der Verleugner ähnliche Werte aufwies, wie die „Kontrollgruppe“. Als besonders herausstechende Komponenten familiärer Gewalt traten dabei die eigene körperliche Misshandlung und das Miterleben von Waffengebrauch der Eltern untereinander auf, welche unabhängig voneinander das Risiko für das spätere Auftreten schwerer Gewalttaten erhöhten. Als verbindende Variablen erwiesen sich vor allem die durch familiäre Gewalt geförderten Haltungen, Gewalt als Coping-Mechanismus bei Stress zu akzeptieren und einzusetzen, sowie der Glaube, dass Aggression Selbstwert fördernd sei. Dabei wurde Aggression bewusst eingesetzt, um andere zu kontrollieren oder zu provozieren. Hinzu kamen erniedrigte Selbstkompetenzen im Bereich der Peer-Beziehungen, der Selbstkontrolle und der Autonomie. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass das Erfahren erheblicher familiärer Gewalt ein wichtiger Risikofaktor für das (spätere) Auftreten schwerer Gewalttaten darstellt.

Mittels umfassender Erhebungen (*Haapasalo & Hämäläinen, 1996*) wurden n=89 männliche Jugendliche und junge Männer zwischen 16 und 22 Jahren aus einer Gefängnispopulation zu den Faktoren „Missbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit“, „Probleme in der Kindheitsfamilie“ und „Psychiatrische Diagnosen“ untersucht. Die Straftäter wurden entsprechend ihrer Straftaten in Gewalttäter (n=52, keine Sexualstraftaten) und Eigentumsdelinquenten (n=37) eingeteilt. Es fanden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Straftätergruppen betreffend Kindheitserfahrungen und dem Vorliegen psychiatrischer Diagnosen. Lediglich ein etwas häufigerer Gebrauch straßenüblicher Drogen fand sich in der Gruppe der Gewaltstraftäter. Auffallend häufig fanden sich Symptome von Depression und Hyperaktivität, welche mit antisozialem Verhalten korrelierten.

In einer Studie zur Missbrauchsgeschichte jugendlicher Straftäter (*Burton et al., 2002*) wurden, aus drei verschiedenen, z.T. hochgesicherten Behandlungseinrichtungen für delinquente Jugendliche, 216 jugendliche Sexualstraftäter und 93 nicht-sexuell straffällige Jugendliche mit anonymen Selbstauskunftsbogen nach ihren Erfahrungen als Opfer sexuellen Missbrauchs befragt. Im Ergebnis zeigte sich, dass in der Gruppe der jugendlichen Sexualstraftäter: die Beziehung zu ihren Missbrauchern enger war; die Wahrscheinlichkeit, von einer männlichen Person missbraucht zu werden, höher war; die Dauer des sexuellen Missbrauchs länger war; die Übergriffe mit einem höheren Gewaltanteil erfolgten und die Erfahrungen der oralen oder analen Penetration Bestandteil des sexuellen Missbrauchs waren. Eine logistische Regressionsanalyse ergab, dass der Missbrauch sowohl durch eine männliche als auch durch eine weibliche Person sowie ein höheres Maß der Gewaltanwendung während des Missbrauchs die beiden besten Prädiktoren für die Zugehörigkeit zur Gruppe der Sexualstraftäter darstellten. Die Hypothese der sozialen Lerntheorie „vom Opfer zum Täter“, wie sie von *Garland und Dougher (1990)* formuliert worden ist, wurde durch diese Befunde gestützt.

Eine weitere Untersuchung mit einer Einteilung in drei Gruppen nach dem hier vorgelegten Schema betont ebenfalls die generelle Bedeutung eigener Missbrauchserfahrungen für spätere Delinquenz. In dieser umfangreichen Studie von *Jonson-Reid & Way (2001)* mit n=6'082 inhaftierten und verurteilten Jugendlichen zwischen 11 und 18 Jahren wurde anhand behördlicher Akteninformationen die Delinquenzgeschichte mit früher ebenfalls behördlich erfassten Missbrauchsvorfällen (n=2'787) verglichen. Zudem erfolgte ein Vergleich nach der Art der Straftaten in drei Gruppen: nicht-sexuell und nicht-gewalttätig, gewalttätig und nicht-sexuell, sexuell. Diese drei Gruppen unterschieden sich in ihrer berichteten Missbrauchs- bzw. Misshandlungsgeschichte nicht. Bezüglich der vorgängigen Delinquenzgeschichte zeigte sich bei den Sexualstraftätern eine etwas höhere Belastung mit drei oder mehr

eingestellten Ermittlungsverfahren. Aber weder der familiäre Status hinsichtlich Ein- oder Zwei-Eltern-Familie, noch offiziell von der Schule berichtete ausgeprägte emotionale Störungen (*severe emotional disturbance, SED*) zeigten einen Zusammenhang mit dem Tätertypus, wenn die Missbrauchsgeschichte dabei kontrolliert wurde. Während Vernachlässigung in der Kindheit mit späteren Gewalttaten oder Vermögens- und Drogendelikten korrelierte, zeigte sich zwischen sexuellen Missbrauch und späteren Sexualstraftaten keine enge Korrelation; hingegen zeigten Sexualstraftäter gleich viel berichtete körperliche oder sexuelle Misshandlungen. Dieses Ergebnis, dass spezielle Formen kindlicher Misshandlung (nämlich Vernachlässigung, körperliche Misshandlung, sexueller Missbrauch) nicht zu speziellen Verhaltensproblemen und speziellen Delikten führen, sondern dass Misshandlung einen generellen Risikofaktor für verschiedene Formen späterer Delinquenz darstellt, führt zu der Forderung der Autoren, dass bekannt gewordene Vorfälle von kindlicher Misshandlung zu einer gründlichen Abklärung und allgemein präventiven Interventionen auf der Systemebene führen müssen, um späteren sexuellen Straftaten, aber auch anderen Gewalttaten und Delikten vorzubeugen.

2.3.5 Untersuchungen mittels psychologischer Testverfahren

In einer testpsychologischen Studie (*Freeman et al., 2005*) wurden zwei Gruppen jugendlicher Straftäter mit einerseits Sexualstraftaten, andererseits mit nicht-sexuellen Straftaten (jeweils $n=18$) auf Unterschiede im MMPI-A (*Minnesota Multiphasic Personality Inventory – Adolescent Version*) untersucht. Dabei tendierten die Nicht-Sexualstraftäter allgemein zu mehr externalisierenden Problemen (Lügen, Hintergehen, Ungehorsam), Launenhaftigkeit und Missachtung von Autoritäten. Während die mittlere Anzahl erhöhter Skalen im MMPI-A bei den Sexualstraftätern mit 1.72 eine Abweichung von einer Normalpopulation darstelle, war der Unterschied zu der Jugendlichengruppe mit nicht-sexuellen Straftaten geringer ausgeprägt. Dieser Befund deutet mit anderen Untersuchungen übereinstimmend darauf hin, dass diese beiden Gruppen jugendlicher Straftäter sich in ihrer Emotionalität und ihrem Verhalten nicht wesentlich unterscheiden und dass wahrscheinlich gemeinsame ätiologische Faktoren zu beiden Arten der Delinquenz führen sollen.

Eine hinsichtlich der Gruppeneinteilung der eigenen Studie entsprechende Vergleichsuntersuchung (*Truscott, 1993*) an 23 jugendlichen Sexualstraftätern, 52 jugendlichen Gewaltstraftätern und 79 jugendlichen Straftätern mit Vermögensdelikten, die zu ihren Missbrauchserfahrungen und zum psychologischen Funktionsniveaus ebenfalls mit dem MMPI untersucht wurden, erfolgte mit der Fragestellung, ob die bekanntermaßen höhere Missbrauchsrate bei Sexualstraftätern im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung sich auch im Vergleich zu anderen Straftätergruppen wieder findet. Während der MMPI auf keiner der 10 Skalen Unterschiede zwischen den einzelnen

Straftätergruppen erbrachte, zeigte sich bei den Sexualstraftätern eine mehr als doppelt so hohe Belastung mit früherem Missbrauch im Vergleich zu den Gewalt- bzw. Vermögensstraftätern.

In einer neuropsychologischen Studie (*Veneziano et al., 2004*) wurden nach gleichem Schema zwei Gruppen mit je 60 Jugendlichen, einerseits mit Sexualstraftaten und andererseits mit nicht-sexuellen Straftaten, die bezüglich verschiedener Merkmale parallelisiert waren, anhand von vier verschiedenen neuropsychologischen Tests⁴ miteinander verglichen. Die Analysen ergaben keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen bezüglich der meisten durchgeführten Messungen. Dieses Ergebnis stimmt mit Befunden anderer Untersucher überein. Hingegen wies eine Untergruppe von etwa 25% der Straftäter beider Gruppen neuropsychologische Defizite auf.

Eine betreffend der Typologisierung nach Persönlichkeitseigenschaften weitergehende Studie (*Worling, 2001*) über jugendliche Sexualstraftäter enthält zunächst eine hilfreiche Literaturübersicht zum Thema. Die in der Untersuchung referierte Literatur zum Thema lässt erhebliche Zweifel daran aufkommen, das eine Einteilung jugendlicher Sexualstraftäter nach dem Alter der Opfer, häufig vorgenommen in „*Kindesmißhandler*“ und „*Vergewaltiger*“, durch empirische Daten zu stützen sei. Auch verschiedene Versuche, mehrere Faktorenbereiche zu kombinieren (Persönlichkeit, Alter der Opfer, Familienfunktion, allgemeine Delinquenz, sexuelle Entwicklung) haben gemäß dieser Übersicht keine nachvollziehbaren Typisierungen erbracht. Lediglich eine Studie (*Smith, Monastersky & Deisher, 1987*) hat versucht, anhand von *MMPI-Daten* eine auf Persönlichkeitsmerkmalen basierende Untergruppeneinteilung jugendlicher Sexualstraftäter vorzunehmen. Die vier Gruppen (1. schüchtern, emotional überkontrolliert, vereinsamt, 2. narzisstisch, verwirrt, unsicher und streitlustig, 3. kontaktfreudig, aufrichtig, aber mit Neigung zu gewalttätigen Ausbrüchen, 4. impulsiv, misstrauisch, mindersozialisiert) haben entgegen den Erwartungen keinen Bezug zu dem Alter oder dem Geschlecht der Opfer gezeigt. In der eigenen Untersuchung von *Worling* wurden 112 männliche jugendliche Sexualstraftäter im Alter zwischen 12 und 19 Jahren mittels des *California Psychological Inventory (CPI)* und des *Physical Punishment Scale* aus dem *Assessing Environments Scale (AEIII)* untersucht. Des Weiteren wurden die strafrechtlichen Verläufe in einem Zeitrahmen zwischen 2 bis 10 Jahren nach der Untersuchung ausgewertet. Es wurden mit Cluster-Analysen auch hier vier Untergruppen gefunden: (a) antisozial/impulsiv, (b) eigenwillig/isoliert, (c) überkontrolliert/zurückhaltend und (d) selbstsicher/aggressiv, zwischen denen sich keine signifikanten

⁴ Trail Making Test, Controlled Oral Word Association Test of the Multilingual Aphasia Examination, The Tower of London, Wisconsin Card-sorting Test

Unterschiede hinsichtlich Alter, sozioökonomischem Status oder eigener Missbrauchsgeschichte zeigten. Hingegen war die Ähnlichkeit zu den in der eingangs zitierten Studie gefundenen vier Gruppen auffallend, wobei zwei weniger persönlichkeitsgestörte Gruppen und zwei in ihren Persönlichkeitsfunktionen pathologischere Gruppen identifiziert wurden und die Zusammenhänge mit familiären und entwicklungsbedingten Belastungsfaktoren dem jeweiligen Forschungsstand entsprachen. Es zeigte sich eine Korrelation zwischen den zwei als pathologischer zu bezeichnenden Gruppen (a, b) und einer höheren Wahrscheinlichkeit, im weiteren Verlauf sexuelle oder auch nicht-sexuelle Straftaten zu begehen. Auch war in diesen Gruppen die Rate an geschiedenen oder getrennt lebenden Eltern größer. Sexualstraftäter, die jüngere Familienangehörige missbrauchten, waren auch diejenigen, welche in erster Linie solche jüngeren Angehörigen hatten. Insgesamt legten die Ergebnisse nahe, dass jugendliche Sexualstraftäter keine einheitliche Gruppe darstellen und die Erkennung signifikanter Unterschiede auf der Ebene der Persönlichkeit Relevanz für therapeutische und prognostische Konsequenzen hat.

2.3.5 Retrospektive, quasi-experimentelle Untersuchungen

Zu einem etwas anderen Ergebnis hinsichtlich fehlender Unterschiede beim Alter der Opfer kommt eine Studie aus den Niederlanden (*Hendriks & Bijleveld, 2004*). Hier wurden hinsichtlich der Frage von Unterschieden zwischen verschiedenen Gruppen von Sexualstraftätern die Dossiers von 112 Jugendlichen einer ambulanten forensischen Abklärungseinheit, die wegen Sexualstraftaten verfolgt wurden, unter Ausschluss von Exhibitionisten und Gruppentätern nach einem standardisierten Schema ausgewertet. Es wurden zwei Gruppen anhand des Alters der Opfer gebildet, wobei in der einen Gruppe die Opfer mindestens fünf Jahre jünger, in der zweiten Gruppe weniger als fünf Jahre jünger oder älter als der angeschuldigte Täter waren. Anhand der Literatur wurden 13 Hypothesen betreffend einer Typologisierung der jugendlichen Sexualstraftäter ermittelt, welche durch die Ergebnisse teilweise bestätigt werden konnten. So zeigte sich, dass die Probanden in der Gruppe von Tätern mit „Kindesmissbrauch“ jünger waren, früher mit ihren Übergriffen begonnen hatten und mehr Opfer hatten. Sie hatten auch mehr psychologische Probleme und waren häufiger Einheimische. Ferner waren sie häufiger Opfer von „bullying“ und hatten begleitend weniger Beziehungen zu Peers. Auch bei der Präferenz männlicher Opfer und durch die fehlende oder nur geringe Gewaltanwendung unterschieden sie sich von der Gruppe der „Peer-Abuser“. Hingegen zeigten sich zwischen beiden Gruppen keine Unterschiede bezüglich familiärer Problematik einschließlich Gewaltanwendung zwischen den Eltern, selbst erlebtem Missbrauch oder Vernachlässigung.

Ebenfalls aus den Niederlanden kommt eine umfangreiche Untersuchung zu Gruppenunterschieden bei jugendlichen Straftätern (*Van Wijk, Van Horn et al., 2005*). Aus dem Gesamtdatenbestand des größten niederländischen forensischen Abklärungsdienstes für Jugendliche wurden aus dem Zeitraum von 1991 bis 2001 die Daten von n=269 untersuchten Jugendlichen mit dem Ziel verglichen, mögliche Unterschiede zwischen Straftätergruppen (Kindesmissbraucher, Peer-Missbraucher, Gewalttäter, Vermögenstäter) herauszuarbeiten. Es zeigte sich, dass jugendliche Sexualstraftäter im Vergleich mit Gewalttätern zum Zeitpunkt des Indexdeliktes jünger und häufiger Weiße waren. Mehr Verhaltensprobleme und Lernschwierigkeiten stützten den Befund, dass sich diese Gruppe in einem höheren Maß als nicht-sexuelle Straftäter in einer besonderen Beschulungsform befand. Sie hatten auch schlechtere Beziehungen zu Peers, eine geringere Ausprägung an Extraversion, Impulsivität und Schulschwänzerei. Bei den unterschiedenen Subgruppen fand sich ein signifikant höherer IQ bei den Gewalttätern als bei den Peer-Abusern und Kindesmissbrauchern. Kindesmissbraucher zeigten wiederum ein höheres Maß an Neurotizismus und waren aufgrund geringer entwickelter sozialer Fertigkeiten und schlechterer Kontakte zu Peers sozial stärker isoliert. Gleichzeitig hatten sie die geringsten Schulversager-Raten unter allen Subgruppen. Die Subgruppe der Gewalttäter zeigte ein höheres Maß an Extraversion, Impulsivität und schlechtem Gewissen und tendierte zu niedrigerem Selbstwert. Insgesamt schien die Gruppe der Gewalttäter die problematischste Subgruppe zu sein, gefolgt von den Kindesmissbrauchern.

In einer methodisch der vorliegenden Arbeit ähnlichen Untersuchung (*Strunk, 1995*) erfolgte eine retrospektive Auswertung 64 jugendforensischer Gutachten über Sexualdelikte, welche mit einer gleich großen Gruppe von Gutachten über Eigentumsdelikte parallelisiert wurden. Beurteilt wurden die biographischen Anamnesen, insbesondere die familiäre Dynamik, sowie psychopathologische, körperliche und testpsychologische Befunde. Art und Ausmaß der Delikte reichten von Telefonexhibitionismus bis zu Tötungen mit erst mittelbar ersichtlichem sexuellem Hintergrund. Neben etwa zwei Dritteln einmaliger Delikte oder monosymptomatisch ablaufender Wiederholungstaten gab es aber auch progredient-exzessive Verläufe. Als begünstigende Faktoren traten öfters Situationen in Erscheinung, bei denen die Einbindung des Jugendlichen in den Alltag gelockert war. Die Opfer waren zum größten Teil weiblich. Im Vergleich zu den Eigentumsdelinquenten fanden sich etwas häufiger vollständige Familien, in weiteren Merkmalen zeigten sich aber keine relevanten Unterschiede. Auffällig war in über einem Viertel der Fälle die Existenz von Halb- und Stiefgeschwistern. Frühe Entwicklungsverzögerungen bzw. Verhaltensauffälligkeiten fanden sich bei 85% der Sexualdelinquenten. Statistisch signifikante Unterschiede zwischen den beiden Deliktgruppen fanden sich bei Kontaktstörungen mit einer stärkeren

Ausprägung bei den Sexualdelinquenten. Bis auf zwei postpsychotische Zustände lagen emotionale und soziale Fehlentwicklungen vor, die in fast der Hälfte der Fälle als schwerwiegend bezeichnet wurden. Weitere Symptome waren bei der Hälfte der Sexualdelinquenten zusätzliche Eigentumsdelikte. Die Intelligenz entsprach dem Bevölkerungsdurchschnitt, wenn auch 30% eine Sonderschule besuchten und im HAWIK damit erhebliche Unterschiede zwischen Verbal- und Handlungsteil korrespondierten, zugunsten des letzteren. Bei den psychopathologischen Befunden fanden sich signifikant häufiger Ängstlichkeit, angepasstes Verhalten, Aggressionsgehemmtheit, mangelnde Spontaneität und Verlangsamung bei Sexualdelinquenten. Die engere Gruppe der Sexualdelinquenten ohne Eigentumsdelikte zeichnete sich durch zumeist vollständige Familien, selteneren Milieuwechsel, häufigere Kontaktstörungen gegenüber Gleichaltrigen, eine Mutter-Kind-Symbiose, parentifizierende Haltungen der Mutter, sowie Ängstlichkeit und Misstrauen gegenüber der Gruppe der Eigentumsdelinquenten aus. Gewalttätige Sexualstraftäter (v.a. Vergewaltiger) zeigten häufiger eine allgemeine Dissozialität. Bei der Prüfung der Strafregistrauszüge (Katamnesezeitraum nicht angegeben) zeigte sich eine etwa 50%-ige Rückfälligkeit in beiden Gruppen. Alle rückfälligen Sexualdelinquenten begingen auch Eigentumsdelikte. Positive Korrelationen fanden sich zwischen frühen Entwicklungsauffälligkeiten und einer ungünstigen Legal-Katamnese. Wenn jedoch auch nahe Familienangehörige Straftaten begangen hatten, so lag eine Rückfälligkeit bei 80% unabhängig vom Zuweisungsdelikt vor.

Ein Beispiel für eine Gruppenaufteilung nach dem Kriterium von Einzel- oder Gruppentäter stellt die im Folgenden referierte Studie (*Bijleveld & Hendriks, 2003*) dar. Ausgehend von der Hypothese, dass zwischen jugendlichen Sexualstraftätern, die einzeln oder aber innerhalb einer Gruppe sexuelle Übergriffe begehen, Unterschiede hinsichtlich von Persönlichkeitsmerkmalen bestehen müssten, wurden von 83 Jugendlichen, welche im Rahmen von Ermittlungsverfahren wegen Sexualstraftaten in einem ambulanten Jugendfürsorgedienst umfassend forensisch abgeklärt wurden, retrospektiv Persönlichkeits- und Deliktvariablen untersucht. Etwa zwei Drittel der Jugendlichen beging die Tat alleine, ein Drittel mit einer Gruppe. Während die Gruppentäter bei den angewendeten Persönlichkeits-Testverfahren Resultate im Bereich des allgemeinen Durchschnitts zeigten, fielen die Einzeltäter signifikant durch erhöhte Werte bei Neurotizismus und Impulsivität sowie erniedrigte Werte im Bereich der (sozialen) Umgänglichkeit auf. Die Intelligenzwerte zeigten keine signifikanten Unterschiede, während die Gruppentäter niedrigere Werte im Bereich „sensation seeking“ hatten. Signifikant höher war auch die Belastung mit eigenen sexuellen Opfererfahrungen bei den Einzeltätern. Diese hatten auch signifikant mehr einschlägige Vordelikte begangen, die Hälfte der vorbestraften Einzeltäter hatte mehrere Delikte mit mehreren Opfern. Hinsichtlich nicht-sexueller Vorstrafen fanden sich hingegen keine Unterschiede zwischen

den gebildeten Gruppen. Die Ergebnisse wurden unter dem Aspekt der Behandlung jugendlicher Sexualstraftäter dahingehend interpretiert, dass Einzeltäter mit einem zusätzlichen Fokus im Bereich der Persönlichkeitsproblematiken speziellere und längere Behandlungen als Gruppentäter benötigen würden.

Abschließend sei als Beispiel für die wenigen Arbeiten zu diesem Themenbereich aus dem deutschsprachigen Raum die eingangs bereits zitierte Untersuchung von *Kraft, Köhler und Hinrichs (2008)* referiert. Für diese erfolgte eine retrospektive Auswertung von 153 strafrechtlichen Gutachten über Jugendliche und Heranwachsende (14 bis 25 Jahre) aus der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie des Zentrums für integrative Psychiatrie (ZIP) in Kiel/DE. Es wurden drei Tätergruppen gebildet mit 49 Tötungs-, 54 Sexual- und 50 Gewaltdelinquenten. Überwiegend hypothesengemäß ergaben sich vor allem Unterschiede zwischen Sexualdelinquenten einerseits und Gewalt- und Tötungsdelinquenten andererseits. Dabei erlebten Sexualdelinquenten signifikant häufiger einen eigenen sexuellen Missbrauch, zeigten Entwicklungsverzögerungen (v.a. sprachlich) und waren sozial isolierter. Tötungs- und vor allem Gewaltdelinquenten hatten häufiger bereits in der Kindheit individuelle und familiäre Belastungen sowie in der Adoleszenz häufiger Substanzmissbrauch, schulische Probleme und weitere, polytrope Delinquenz, begleitet von einer vermehrten Einbindung in „deviante Freundeskreise“ erfahren (dies galt ebenfalls v.a. für Gewaltdelinquente). Gewaltdelinquenten waren im Durchschnitt auch jünger als Tötungsdelinquenten, woraus gefolgert wurde, dass eine Belastung durch mehr Risikofaktoren zu einem früheren Auftreten der Delinquenz führe. Die Intelligenzwerte gaben keinen Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Straftätergruppe. Die reduzierte externe Validität der Stichprobe wurde vor dem Hintergrund ihres Zustandekommens durch Selektion diskutiert. Untergruppen bei den einzelnen Deliktarten konnten aufgrund der dann zu kleinen Zahlen nicht gebildet werden. Trotzdem bestätigen die Auswertungen die bislang gefundenen Tendenzen anderer Untersucher.

2.4 Ausgangssituation

Zusammenfassend können anhand der vorliegenden Literaturbefunde die Gruppen jugendlicher Straftäter wie folgt charakterisiert werden:

1. Merkmale von Gewaltdelinquenten:

- Geburtskomplikationen und „somatische Marker“
- Frühe mütterliche Ablehnung
- Niedriger sozioökonomischer Status
- Belastetes familiäres und soziales Umfeld
- Erhebliche familiäre Gewalt
- Frühe (externalisierende) Verhaltensauffälligkeiten
- Schulische Probleme

2. Merkmale von Sexualdelinquenten (ohne Gewalt):

- Frühe Entwicklungsverzögerungen
- Früherer und intensiverer Missbrauch
- Soziale Kontaktstörungen
- Aggressionshemmung
- Niedrigerer IQ
- Unreife soziale Fertigkeiten

3. Merkmale von Sexualdelinquenten (mit Gewalt):

- Keine signifikanten Unterschiede zu Gewaltdelinquenten

4. Merkmale von Delinquenten ohne Gewalt- und ohne Sexualdelikte:

- Mischbild ohne eindeutige Unterschiede zu Gewalt- oder zu Sexualdelinquenten

Diese Befunde haben dazu ermutigt, die durch eigene Beobachtungen gewonnene Gruppeneinteilung für die Aufarbeitung der gesammelten Daten zunächst einmal beizubehalten. Dabei ergaben sich folgende Leit-Hypothesen:

1. *Das wesentliche Trennkriterium zwischen Gruppen jugendlicher Straftäter hinsichtlich psychosozialer und psychopathologischer Variablen ist das Vorliegen resp. Fehlen von (massiver) Gewaltanwendung.*
2. *Jugendliche Straftäter, die neben Sexualdelikten auch Gewaltdelikte begangen haben, sind Gewaltstraftätern ähnlicher als Sexualstraftätern ohne Gewaltdelikte.*

3. *Die weniger gut untersuchte Gruppe jugendlicher Straftäter ohne Gewalt- und Sexualdelikte könnte hinsichtlich des Ausmaßes der psychosozialen und psychopathologischen Problematik eine Zwischenstellung zu den beiden anderen Gruppen einnehmen.*

Eine Studie, die der im vorausgegangenen Kapitel zuletzt referierten deutschen Untersuchung ähnlich ist, existiert an jugendlichen Straftätern aus der Schweiz bislang nicht. Insgesamt liegt eine eher geringe Anzahl an Arbeiten vor, die sich explizit den Gruppenvergleichen widmen. Zumeist wird auf Sexual- oder Gewaltstraftäter fokussiert. Die meisten Arbeiten stammen aus dem angelsächsischen Raum, haben zum Teil sehr unterschiedliche Designs und befassen sich zudem mit einzelnen Merkmalen oder Aspekten von Persönlichkeit, sozialem Umfeld oder Entwicklungsverlauf.

3 Zielsetzung

Angesichts der sich teilweise widersprechenden Resultate aus anderen Untersuchungen, aber auch der Hinweise für die Nützlichkeit geeigneter Gruppenbildungen, welche von der Deliktart ausgehen, ist die vorliegende Arbeit als weiterer Baustein in dieser Suche nach Unterscheidungsmerkmalen zu sehen. Sie gehört vom Umfang her zu den größeren Untersuchungen dieser Art im deutschsprachigen Raum und stellt die erste ihrer Art für eine schweizerische jugendliche Straftäterpopulation dar.

Bei der vorliegenden Arbeit sollte es darum gehen, für die Schweiz erstmalig eine größere Gruppe von jugendlichen Straftätern, die im Rahmen eines Begutachtungsprozesses intensiv kinder- und jugendforensisch untersucht wurden, nicht nur deskriptiv zu erfassen, sondern auch geordnet nach den von ihnen begangenen Deliktarten in Untergruppen miteinander zu vergleichen. Diese Arbeit soll dazu dienen, in einer Vorstufe Straftätergruppen als ausreichend distinkte Gruppen untersuchen und verstehen zu können. Dabei sollte anhand der vorliegenden Literatur geprüft werden, ob sich Straftätergruppen auch in der Schweiz in einer ähnlichen Weise unterscheiden, wie das teilweise für andere Länder beschrieben wurde. In Kenntnis bisheriger Untersuchungen dieser Art wurde auch die Möglichkeit berücksichtigt, bei fehlenden relevanten Unterschiedsprofilen gleichwohl Datenmaterial zu generieren, mit dem nach anders definierten Clustern zur Einteilung straffällig auffällig gewordener Jugendlicher gesucht werden kann. Dieser fakultative zweite Untersuchungsteil kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht behandelt werden.

Neben den mehr deskriptiven Zwecken dienenden allgemeinen Merkmalen wurde auf folgende Bereiche fokussiert:

- Sozialer Status
- Psychosoziale Belastungen
- Anamnese
- Befunde und Diagnosen.

Tatmerkmale, Daten zur Opferschaft und detaillierte testpsychologische Befunde wurden nicht einbezogen, da das Augenmerk vor allem auf jene Merkmale gerichtet werden sollte, die auch präventiv, also vor einer straffälligen Auffälligkeit erfasst werden könnten. Vorgesehen war zudem eine Einteilung in vier Straftätergruppen, von welchen zwei je zwei Untergruppen haben sollten. Sehr bald wurde jedoch anhand der Fallzahlen klar, dass diese Vorgehensweise in einem hohen Maße Probleme der statistischen Auswertung mit sich bringen würde, was zu einer sinnvoll erscheinenden Zusammenfassung der Deliktgruppen führte (siehe Kapitel 4 Methode).

Diese Untersuchung stellt eine retrospektive Analyse und teilweise Evaluation der gesamten Gutachtensstichprobe der Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich im genannten Zeitraum dar. Die Untersuchung der interessierenden Variablen ist als quasiexperimentell zu bezeichnen, da das Datenmaterial bereits vorlag. Die untersuchten Jugendlichen resp. ihre Sorgeberechtigten wurden über die Möglichkeit einer anonymisierten Verarbeitung ihrer Daten zu wissenschaftlichen Zwecken informiert und gaben hierzu ihr schriftliches Einverständnis.

4 Methode

4.1 Untersuchungsbedingungen

Die Zürcher Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik ist eine ambulante Einrichtung des Schweizer Kantons Zürich, die von den beiden Direktionen für Justiz und Gesundheit getragen wird. Sie ist eine weitgehend eigenständig organisierte Abteilung des Zentrums für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich. Es werden, weit überwiegend im Auftrag der kantonszürcher Jugendanwaltschaften, gutachtliche Abklärungen für alle Fragestellungen des Jugendstrafverfahrens durchgeführt. Ein weiteres wesentliches Aufgabengebiet umfasst die Indikationsabklärung und Durchführung von vorwiegend deliktorientierten Einzel- und Gruppentherapien und Trainingsprogrammen für jugendliche Straftäter bzw. gefährdete Jugendliche. Konsiliardienst, Beratung und Triage sind ebenfalls wichtige Tätigkeitsfelder für Justizbehörden und Dritte. Daneben erfolgt die fachspezifische Fort- und Weiterbildung und Lehre im Rahmen der Universität, sowie der Aufbau einer begleitenden Evaluationsforschung für die Hauptgebiete Begutachtung und Behandlung. Die Fachstelle mit derzeit 15 festen MitarbeiterInnen wird ärztlich geführt, die Arbeit erfolgt interdisziplinär psychiatrisch-psychologisch.

Seit der engeren Vorlaufphase im Jahr 2003 und der offiziellen Gründung der Fachstelle im Laufe des Jahres 2004 wurden bis zum Jahreswechsel 2006/2007 (Ablösung des „alten“ durch das revidierte „neue“ schweizerische Jugendstrafrecht) insgesamt 108 ausführliche psychiatrisch-psychologische Begutachtungen von Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Ermittlungs- bzw. Strafverfahren der Jugendstrafrechtspflege durchgeführt. Dabei wurden vereinzelt auch Heranwachsende über 18 Jahren begutachtet. Die Fragestellungen dieser Begutachtungen richteten sich jeweils auf die Entwicklung und Persönlichkeit der Angeschuldigten bzw. Delinquenten, einen möglichen Zusammenhang zwischen Störungen und den infrage stehenden Taten, die Frage der allgemeinen und speziellen Legalprognose sowie schließlich die zu ergreifenden Maßnahmen aus dem Katalog des Jugendstrafrechts.

Die Jugendlichen wurden je nach Wohn- bzw. Unterbringungssituation einbestellt oder aufgesucht. Es wurden mehrere mehrstündige ausführliche Explorationen, testpsychologische Untersuchungen und Angehörigengespräche durchgeführt. Daneben erfolgte die Auswertung aller strafrechtlich relevanter Untersuchungsakten und die Hinzuziehung weiterer Informationen, Berichte und Voruntersuchungen (Heime, Behandler, etc.). Bei besonderer Indikation wurden weitere Verfahren eingesetzt oder delegiert (Neuropsychologie, Endokrinologie, etc.). Die Eröffnung der Begutachtungs-

bzw. Abklärungsergebnisse erfolgte entweder in gemeinsamen Besprechungen mit allen am Verfahren Beteiligten oder nur mit dem Jugendlichen und seinen Angehörigen.

Der Aufbau der Gutachten gliedert sich in die folgenden Abschnitte:

- Aktenauswertung (polizeiliche und jugendanwaltschaftliche Ermittlungsakten zu aktuellen und früheren Fällen, Sozialberichte, weitere Berichte),
- Anamnese des Exploranden (Kindheit und Entwicklung, Familie, schulische Entwicklung, Freunde und Freizeit, Sexualität und Partnerschaft, Konsumgewohnheiten, familiäre Anamnese, Delinquenzgeschichte und aktuelle Taten, Zukunftsperspektiven),
- Angaben der Angehörigen und weiterer Auskunftspersonen,
- Eigene Befunde (allgemeiner Eindruck, psychischer Befund, somatischer Befund),
- Testpsychologie (Verhaltensbeobachtung, Leistungstests, Selbst- und Fremdbeurteilungsskalen, klinische Verfahren), sowie
- Beurteilung (Entwicklung und Persönlichkeit, diagnostische Einordnung, Deliktanalyse, Legalprognose, Maßnahmenempfehlung).

4.2 Datenerhebung

Im Rahmen des Aufbaus der Evaluation wurde an der Fachstelle auf der Grundlage des Datenbank-Programms „FileMaker®“ ein eigenständiges, benutzerfreundliches Dokumentationssystem entwickelt⁵. In dieser Datenbank, welche zudem der Organisation und Kontrolle der Aufträge und Arbeitsabläufe der Fachstelle dient, werden systematisch alle Gutachten, Abklärungen und Therapien in jeweils eigens entwickelten Datenmasken erfasst. Die Datenmaske für die Gutachten ist in ihrer Grobstruktur an den Gutachtensaufbau angelehnt und umfasst über 200 Items, welche zu einem großen Teil dichotom kodiert werden. Nach den Stammdaten werden zunächst die deliktischen Merkmale (Tatvorwürfe, Begehungsart), dann die anamnestischen Daten, die testpsychologischen Befunde (detailliert seit Anfang 2006, davor lediglich zusammenfassend), sodann die psychiatrisch-forensische Beurteilung kodiert, und schließlich durch Angaben zur Opferschaft ergänzt. Zu dieser Datenmaske wurde ein Codebook verfasst, welches die Art und Weise der Kodierung operationalisiert, um eine möglichst homogene Datenerfassung zu gewährleisten. Die einzelnen Fall-Kodierungen erfolgten außerdem intervisorisch durch fallführende und ärztlich verantwortliche MitarbeiterInnen. Die Datenmaske und konsekutiv das Codebook wurden besonders in der Aufbauphase mehrfach ergänzt und teilrevidiert, was unter anderem auch zu teils umfangreichen Nachkodierungen der Datensätze anhand der Fallakten führte.

⁵ Dokumentationssystem für minderjährige Straftäter – DmS (Bessler et al., 2010)

Die Auswahl der als forensisch relevant erachteten Items bei Erstellung der Datenmaske erfolgte teils nach wissenschaftlicher Datenlage zum einen aus dem Bereich der Erwachsenen-Forensik⁶, zum anderen durch Ergänzung spezifisch kinder- und jugendpsychiatrischer Merkmale, sowie durch den Rückgriff auf klinische Erfahrung. Die schwierige Aufgabe bestand dabei darin, einerseits Ressourcen zu schonen und eine überschüssige Datensammlung zu vermeiden, andererseits durch zu enge und einseitige Hypothesenbildung im Vorfeld spätere Auswertungsmöglichkeiten nicht einzuschränken. Die so entstandene Datenstruktur wurde schließlich im Rahmen der allgemeinen Forschungsarbeit der Fachstelle durch besonders geschulte psychologische Fachkräfte in einem sehr aufwendigen Verfahren in das SPSS-Format übertragen. Es folgte eine Aufbereitung der Daten mit Nummerierung und Neukategorisierung innerhalb des SPSS. Dichotome Umformulierungen zahlreicher Merkmale wurden ihrerseits in die FileMaker-Datenmaske wieder übernommen, damit dieser Auswertungsschritt in späteren Untersuchungen eingespart werden kann.

Nachkodierungen bzw. Ergänzungen wurden anhand wiederholter Aktensichtungen erneut durchgeführt, um „Missings“⁷ nach Möglichkeit zu beseitigen. Durch die Einführung einer Sicherungsfunktion, die die Beendigung der Dateneingabe in die einzelnen Masken solange verhindert, bis alle Felder ausgefüllt wurden, konnte sicher gestellt werden, dass „Missings“ nicht aus unvollständiger Dateneingabe resultierten. Es blieben folgende Gründe für fehlende Daten, deren Ausmaß bei verschiedenen Merkmalen variierte:

- Entweder wurden die entsprechenden Daten bei der Erstellung des Gutachtens nicht erfasst, was einen großen Teil der „Missings“ bei der persönlichen Anamnese verursachte;
- oder das Merkmal bzw. die Ausprägung war für den jeweiligen Fall nicht anwendbar (z.B. fehlende Geschwister). Das Vorliegen dieses Falles führte vor allem bei der Familienanamnese zu erhöhten „Missing“-Raten;
- schließlich wurden nicht in allen Fällen psychologische Testungen durchgeführt, was „Missings“ bei den entsprechenden spezifischen Befunden zur Folge hatte.

Zur Auswertung für die vorliegende Arbeit gelangten schließlich n=106 von den ursprünglich 108 Datensätzen; zwei der Datensätze entstammten Zweit-Begutachtungen und wiesen entweder große Lücken oder redundante Informationen auf, weshalb sie aussortiert wurden.

⁶ Forensisch-Psychiatrisches Dokumentationssystem (FPDS, überarbeitete Fassung) von Nedopil et al. (1998) Modellversuch „Therapieevaluation und Prädiktorenforschung“, Endrass, Rossegger und Urbaniok (2007)

⁷ in den Tabellen als „k.A.“ notiert: keine Angaben

4.3 Gruppenbildung

Es erfolgte zunächst zur allgemeinen Beschreibung der Stichprobe eine einfache Auszählung und Prozentuierung aller Merkmale ohne jegliche Gruppenbildung (separate Publikation durch *Bessler et al., 2010*). Sodann wurden anhand der vorgefassten Hypothesen vier Straftätergruppen gebildet. Dies geschah anhand der Straftatbestände, wobei die Einteilung in Gewalt -, Sexual - und andere Straftäter bis auf einzelne Ausnahmen streng dem Katalog des Strafgesetzbuches (StGB, *Schweizerische Eidgenossenschaft, 2007*) folgte (dort: Straftaten gegen Leib und Leben bzw. gegen die sexuelle Integrität bzw. andere). Es wurden unter Berücksichtigung auch forensisch-psychiatrischer Aspekte folgende Einteilungen vorgenommen (Abweichungen vom StGB in Klammern erläutert):

- *Gewaltstraftaten*: Mord, Totschlag, vorsätzliche Tötung, Körperverletzung, Raub, Nötigung, Drohung, Erpressung (letzte drei Straftatbestände sind im StGB unter Straftaten gegen die Freiheit eingeordnet), Tätlichkeit, Raufhandel, andere strafbare Handlungen gegen Leib und Leben.
- *Sexualstraftaten*: sexuelle Handlungen mit Kindern, Vergewaltigung, sexuelle Handlungen mit Abhängigen, sexuelle Nötigung, Schändung, Ausnützung einer Notlage, Exhibitionismus, sexuelle Belästigung, gemeinsame Begehung sexueller Tatbestände, andere strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität.
- *Andere Straftaten*: Pornographie (im StGB unter Straftaten gegen die sexuelle Integrität eingeordnet), Diebstahl, Sachbeschädigung, Betrug, Hehlerei, geringfügige Vermögensdelikte, andere strafbare Handlungen gegen das Vermögen, Hausfriedensbruch, andere strafbare Handlungen gegen die Freiheit, Brandstiftung, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz (BetmG), Verstöße gegen das Strassenverkehrsgesetz (SVG), sowie alle weiteren Straftatbestände außerhalb StGB, BetmG und SVG.

Leitgedanken bei der Zuordnung der einzelnen, vom Katalog des StGB abweichenden Straftatbestände, zu den gebildeten Deliktgruppen waren:

- Betreffend *Drohung, Nötigung und Erpressung*, dass auch diese Delikte einen relevanten Gewaltanteil enthalten, und bereits die Ausübung von psychischem Druck als Gewalthandlung zu werten ist⁸;
- Betreffend *allgemeingefährlicher Taten* (z.B. *Brandstiftung*), dass destruktive Delikte aus der Distanz sich von solchen, die sich auf ein konkretes menschliches Gegenüber richten, qualitativ durch andere Hemmschwellen und dadurch

⁸ unter Berücksichtigung der Tatsache, dass „Gewalt“ durch den Gesetzgeber nicht definiert ist

womöglich auch durch differente Persönlichkeitsmerkmale der Täter unterscheiden⁹;

- Betreffend *Pornographie*, dass falls sie alleinige Sexualstraftat war (in drei Fällen), nicht in Zusammenhang mit tiefgreifenden sexuellen Motiven oder überdauernden Fehlentwicklungen stand, oder Pornographie ansonsten stets ein „Nebendelikt“ weiterer und schwerer Sexualstraftaten darstellte.
- Betreffend *andere Straftaten gegen die Freiheit (Freiheitsberaubung, Entführung etc.)*: Diese Delikte wurden trotz ihres Gewaltanteils und des möglichen direkten Kontaktes mit einem Opfer nicht zu den Gewaltstraftaten hinzugenommen, sondern in der Restkategorie belassen, da sie als untypisch für jugendliche Delinquenz eingeschätzt wurden und in der gesamten Stichprobe auch nicht vorkamen.

Als **Deliktgruppen** wurden zunächst bestimmt:

1. Gruppe „Gewalt“: Jugendliche ausschließlich mit Gewaltstraftaten und evtl. anderen, nicht sexuellen Straftaten,
2. Gruppe „Sex“: Jugendliche ausschließlich mit Sexualstraftaten und evtl. anderen, nicht gewalttätigen Straftaten,
3. Gruppe „Gemischt“: Jugendliche sowohl mit Gewalt-, Sexual- als auch anderen Straftaten,
4. Gruppe „Andere“: Jugendliche ausschließlich mit anderen als Gewalt- oder Sexualstraftaten.

Zudem war angedacht, vor dem Hintergrund der Forschungsliteratur zur Typologie von Sexualstraftätern (siehe Kapitel 2) folgende **Untergruppen** zu definieren:

- 2a. Sexualstraftäter mit Opfern, die weniger als drei Jahre jünger, gleich alt oder auch älter waren („Sex-Peer-Typ“),
- 2b. Sexualstraftäter mit Opfern, die drei oder mehr Jahre jünger waren („Sex-Kind-Typ“),
- 3a. Misch-Typ-Täter (wie unter 3.) mit Peer-Opfern (wie unter 2a., „Gemischt-Peer-Typ“), und
- 3b. Misch-Typ-Täter (wie unter 3.) mit kindlichen Opfern (wie unter 2b., „Gemischt-Kind-Typ“).

Die 3-Jahres Grenze beim Altersunterschied zwischen Täter und Opfer sollte anhand des schweizerischen StGB als Trennkriterium gewählt werden, welches bei drei Jahren Altersunterschied im Hinblick auf den Straftatbestand sexueller Handlungen mit Kindern

⁹ wird betreffend Brandstiftung in der Literatur uneinheitlich diskutiert, siehe z.B. *Schläpke et al. (2003)*, *Foerster (2004)*, *Sass & Herpertz (2009)*

eine qualitative Grenze zieht, ungeachtet der klinischen Erfahrung, dass Alterunterschiede bei jugendlichen Paaren in dieser Größenordnung oder auch etwas mehr i.d.R. nicht vor dem Hintergrund sexuelle devianter oder dissozialer Neigungen zustande kommen. Aus entwicklungspsychologischer Sicht kann z.B. ein 3½-jähriger Altersunterschied zwischen einem 17-Jährigen und einer reifen 13-Jährigen heutzutage unproblematisch sein, falls die sexuellen Handlungen in gegenseitigem Einvernehmen erfolgen. Das schweizerische Gesetz würde hier aber schon einen Straftatbestand sehen und verfolgen wollen.

Die Bildung von Untergruppen wurde jedoch aufgrund der Gruppengrößen verworfen. Bei der Auszählung und Zuteilung der Fälle zu den gebildeten Deliktgruppen ergab sich nämlich folgende Verteilung:

Tabelle 1 - Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat/vorläufig

	Gewalt	Sex	Gemischt	Andere	Total
f	47	29	12	18	106
%	44.3%	27.4%	11.3%	17.0%	100.0%

Die weitere Unterteilung der Gruppen „Sex“ und „Gemischt“ in die genannten Untergruppen hätte aufgrund zu kleiner Zellenbesetzungen zu viele nicht verwertbare Ergebnisse bei den statistischen Berechnungen erwarten lassen. Diese Überlegung betraf insbesondere die Gruppe „Gemischt“ auch als Ganze, die nur aus 12 Fällen bestand und deshalb sehr häufig Zellenbesetzungen unter 5 erwarten ließ, was für die Berechnungen mit dem Chi-Quadrat-Test einen Ausschlussgrund bedeutet hätte. Aufgrund der Übereinstimmung zwischen eigener klinischer Erfahrung und den Hinweisen aus der Literatur (*Van Wijk, Loeber et al., 2005; Butler & Seto, 2002*), dass sich jugendliche Straftäter, die neben Sexualdelikten auch Gewalt- und andere Delikte begehen, von „reinen“ Gewaltstraftätern betreffend ihres klinischen und psychosozialen Profils weniger als von „reinen“ Sexualstraftätern¹⁰ unterscheiden sollten, entstand also die Idee, die Gruppen „Gewalt“ und „Gemischt“ zusammenzulegen. Sowohl der Vergleich der Verteilung von Sexualdelikten mit weniger oder stärker ausgeprägtem Gewaltanteil in den Gruppen „Sex“ bzw. „Gemischt“ einerseits, als auch der numerische Vergleich der Anzahl unterschiedlicher Merkmale zwischen den jeweiligen Paaren der Gruppen „Sex“, „Gemischt“ und „Gewalt“ andererseits untermauerten dieses Vorhaben.

¹⁰ gemeint sind Täter mit sexuellen Handlungen mit Kindern, sexuellen Belästigungen und Nötigungen, evtl. Vergewaltigungen, mit primär sexueller Tatmotivation und keinen oder nur geringfügigen Nebendelikten

Es zeigte sich nämlich, dass:

1. In der Gruppe „Sex“ die Jugendlichen zu 90% höchstens zwei aktuelle Deliktvorwürfe aufwiesen, fast ausschließlich (96%) Delikte gegen die sexuelle Integrität begingen, davon zwei Drittel solche ohne Anwendung von Gewalt, zudem 70% von ihnen keine bisherigen Anzeigen und 96% keine früheren Verurteilungen aufwiesen, sowie 96% der früheren Anzeigen nicht wegen Gewaltdelikten erfolgten,
2. hingegen in der Gruppe „Gemischt“ 83% der Jugendlichen 3 oder mehr aktuelle Deliktvorwürfe aufwiesen, von denen nur etwa die Hälfte Straftaten gegen die sexuelle Integrität darstellten und wiederum beinahe 60% von diesen mit Anwendung von Gewalt (direkt oder indirekt durch gemeinsame Begehung) einhergingen, die Jugendlichen zu 80% frühere Anzeigen und zu 67% frühere Verurteilungen aufwiesen, sowie 58% der früheren Anzeigen wegen Gewaltdelikten erfolgten,
3. zwischen den Gruppen „Sex“ und „Gemischt“ 27 Merkmale, sowie zwischen den Gruppen „Sex“ und „Gewalt“ 32 Merkmale, hingegen zwischen den Gruppen „Gewalt“ und „Gemischt“ nur 7 Merkmale ein mindestens tendenzielles Unterschiedsniveau aufwiesen, zudem bei der letztgenannten Paarung kein einziges Merkmal mit hoch-signifikantem Unterschiedsniveau vorlag, während bei den erstgenannten Paarungen 7 bzw. 8 solcher Merkmale gefunden wurden, sowie
4. von den 27 resp. 32 unterschiedlichen Merkmalen der genannten Paarungen 15 identisch waren, zwei Drittel von diesen auf signifikantem und hochsignifikantem Unterschiedsniveau.

Auch die Tatsache, dass die signifikant unterschiedlichen Merkmale im Vergleich „Sex“ zu „Gemischt“ in ähnlicher Weise zuungunsten der Gruppe „Gemischt“ eine stärkere Belastung mit Risikofaktoren aufzeigten, wie im Vergleich „Sex“ zu „Gewalt“, trug schließlich zu dem Entschluss bei, die beiden Gruppen mit Gewaltdelikten zusammenzulegen und eventuelle feinere Unterschiede einer späteren Analyse mit höheren Fallzahlen zu überlassen. Daraus ergab sich für die weiteren Berechnungen also die folgende Gruppenverteilung:

Tabelle 2 - Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat/endgültig

	Gewalt/+	Sex	Andere	Total
f	59	29	18	106
%	55.6%	27.4%	17.0%	100.0%

Diesen 106 Jugendlichen wurden insgesamt 195 einzelne Delikte vorgeworfen, darunter 83 Gewalt-, 53 Sexual- und 59 Straftaten aus dem Bereich anderer Deliktarten (gemäß obiger Definitionen). Bei der Zuteilung zu den einzelnen Straftätergruppen wurden die Delikte aus allen offenen, zum Teil über mehrere Jahre kumulierten Verfahren gezählt. Am häufigsten fanden sich (in der Folge abnehmender Häufigkeit):

- in der Gruppe *Gewalt/+*¹¹: Raub, einfache und schwere Körperverletzung, Drohung, Nötigung und Tötungsdelikte,
- in der Gruppe *Sex*: sexuelle Handlungen mit Kindern (ein Drittel der Delikte), sexuelle Nötigung und Vergewaltigung, sowie
- in der Gruppe *Andere*, aber auch als „Beidelikte“ in den ersten beiden Gruppen: Diebstahl, Brandstiftung, Betrug, BetmG- und SVG-Delikte.

4.4 Variablen und Kategorien

Mit der Entscheidung, in dieser Arbeit den sozialen Hintergrund, die Entwicklung und Anamnese sowie psychiatrische und Entwicklungsstörungen der begutachteten Jugendlichen zu untersuchen, wurde auf die Auswertung der ebenfalls interessanten Daten zu den Tatmerkmalen und zur Opferschaft sowie zu den Details der psychologischen Testungen verzichtet. Zur besseren Übersicht wurden die verbleibenden Datenmengen in größere thematische Gruppen eingeteilt, die im Übrigen mit der Struktur der Datenerhebungsmaske weitgehend übereinstimmen.

Die allermeisten Variablen liegen auf Nominalskalenniveau vor. Lediglich das Alter der Jugendlichen, welches auf Verhältnisskalenniveau erfasst wurde, musste nach Bestimmung des Mittelwertes zur besseren Übersicht auf Ordinalskalenniveau reduziert werden. In manchen Fällen wurden differenziertere Ausprägungen erfasst, als bei den Gruppenvergleichen letztlich zur Darstellung gelangten. Zusammenfassungen von Ausprägungen erfolgten dort, wo bessere Voraussetzungen für die statistischen Verfahren geschaffen werden konnten, ohne einen für die Auswertung relevanten Informationsverlust zu generieren. Solche Zusammenziehungen werden im Text jeweils erläutert. Es erfolgte zudem die Bildung von neuen zusammenfassenden Kategorien, insbesondere bei den Variablen zu anamnestischen Auffälligkeiten, mit dem Ziel, die Komplexität zu reduzieren.

¹¹ Diese Untergruppe entspricht letztlich ziemlich genau der vom Bundesamt für Statistik gebräuchlichen Zusammensetzung der Gruppe „Gewaltdelikte“, die neben den Straftaten gegen Leib und Leben auch die schwereren Straftaten gegen die Freiheit (einschl. Freiheitsberaubung und Entführung, hier in der Gruppe *Andere*), sowie gewalttätige Sexualdelikte (sexuelle Nötigung und Vergewaltigung) mit einschließt. Quelle: BFS, www.bfs.admin.ch, *Jugendstrafurteilsstatistik und Strafurteilsstatistik*.

4.5 Statistische Verfahren

Mit der in Tabelle 2 genannten Gruppeneinteilung wurden zur Überprüfung der Unterschiedshypothesen mittels des Statistikprogramms SPSS Kreuztabellen-Berechnungen einschließlich des Pearson's Chi-Quadrat-Tests durchgeführt. Es wurden alle Fragestellungen als hypothesengenerierend eingestuft und deshalb zweiseitig getestet. Dabei wurden nur jene Ergebnisse als aussagekräftig bzw. verwertbar eingestuft, bei denen nicht mehr als 25% der Zellen weniger als $n = 5$ Besetzungen aufwiesen. Sofern es sich um 2x2-Kreuztabellen handelte und die Voraussetzungen für die Verwertbarkeit des Ergebnisses der Chi-Quadrat-Tests nicht erfüllt waren, wurde alternativ der Fisher-Yates-Test (Fisher's Exact Test) eingesetzt. Zu allen Variablen resp. Kategorien erfolgten zusätzlich paarweise Vergleiche aller drei Gruppen. Es wurde auch dort jeweils die zweiseitige Hypothese getestet.

5 Ergebnisse

5.1 Darstellungsweise

Im Folgenden (Abschnitte 5.2 bis 5.6) werden die erhobenen und thematisch geordneten Daten durchweg in einer parallelen Darstellung aller drei gebildeten Straftätergruppen präsentiert. Dabei werden i.d.R. mehrere einzelne Kreuztabellen zu größeren Tabellen zusammengefasst. Die Ergebnisse der Chi-Quadrat-Tests der einzelnen Kreuztabellen¹² sind jeweils unter diesen eingefügt. Die Aussagekraft des Signifikanzniveaus¹³ wird durch Klammern gekennzeichnet, sofern zu geringe Zellenbesetzungen vorliegen und deshalb streng genommen ein nicht interpretierbares Ergebnis vorliegt.

Nach einigen Bemerkungen zu den Verhältnissen in der gesamten Stichprobe werden die einzelnen Variablen bzw. Kategorien¹⁴ erläutert, sofern sie nicht selbsterklärend sind. Es folgen sodann die Ergebnisse zu den Nachtestungen der auf Straftätergruppen-Paare reduzierten Kreuztabellen. Die konkreten Einzelresultate werden in den Erläuterungstext eingefügt, wenn mindestens tendenzielle Unterschiede vorliegen.

Dabei bedeuten für das Unterschiedsniveau:

- Tendenz: $p = .099$ bis $.050$
- Signifikanz: $p = .049$ bis $.010$
- Hohe Signifikanz: $p < .010$

Sofern 2 X 2 – Kreuztabellen vorliegen und das Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests¹⁵ nicht verwertbar ist, wird das Ergebnis des alternativ durchgeführten Fisher-Tests¹⁶ angegeben.

Schließlich (Abschnitt 5.7) werden zusammenfassende Tabellen mit den Unterschiedsprofilen der Straftätergruppen präsentiert, in denen für jedes der drei Gruppenpaare alle mindestens tendenziell unterschiedlichen Variablen bzw. Kategorien aufgeführt sind.

¹² df = Freiheitsgrade

¹³ n.s. = nicht signifikant

¹⁴ k.A. = keine Angaben

¹⁵ PCS = Pearson's Chi Square

¹⁶ FET = Fisher's Exact Test

5.2 Allgemeine Merkmale

5.2.1 Stammdaten

In Tabelle 3 sind die wichtigsten allgemeinen Merkmale der begutachteten Jugendlichen zusammengefasst. Die weit überwiegende Zahl waren männliche Jugendliche. Die Nachtestung ergab, dass zwischen den Gruppen *Gewalt/+* gegen *Sex* keine signifikanten **Geschlechtsunterschiede** bestehen. Der Vergleich *Gewalt/+* gegen *Andere* (χ^2 3.53/df 1/p .060) erbrachte einen tendenziellen Unterschied, während sich ein signifikanter Unterschied im Vergleich der Gruppen *Sex* gegen *Andere* (FET .017) in der gleichen Richtung ergab. In der letzten Gruppe befinden sich demnach überzufällig viele Täterinnen.

Das „**Alter bei Eintritt**“ der Jugendlichen (in den Begutachtungsprozess) bewegte sich zwischen 9 Jahren 11/12 Monaten und 24 Jahren 7/12 Monaten (bei nur zwei Exploranden älter als 20 Jahre). Der Mittelwert betrug 16 Jahre 4/12 Monate. Betreffend unterschiedliche Altersverteilung ergaben sich weder im Gesamtvergleich, noch in den Nachtestungen signifikante bzw. wegen zu geringer Zellenbesetzungen verwertbare resp. aussagekräftige Ergebnisse.

Ähnlich verhält es sich mit der Eigenschaft „**Alter bei Begehung Indexdelikt**“. Der Altersbereich bewegte sich von 9 Jahren 10/12 Monaten bis 19 Jahren 10/12 Monaten bei einem Mittelwert von 15 Jahren 10/12 Monaten. Der Gruppenvergleich *Sex* gegen *Andere* fiel nicht signifikant aus, ebenso wie die anderen beiden Gruppenvergleiche *Gewalt/+* gegen *Sex* und gegen *Andere*, deren Ergebnisse jedoch nicht aussagekräftig sind.

Die „**Nationalität**“ der Jugendlichen wurde in drei Kategorien eingeteilt. Die Schweizer Jugendlichen, unter denen die Anzahl eingebürgerter Ausländer nicht gesondert erfasst wurde, stellen gut die Hälfte der Gesamtstichprobe.

Unter dem Oberbegriff „Balkan“ (ein Viertel der Gesamtstichprobe) wurden Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Staatsgebietes von Jugoslawien (Serbien-Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Slowenien) und aus Albanien zusammengefasst. Letztere wurden nicht in erster Linie aus geographischen Gründen in diese Untergruppe mit einbezogen, sondern weil die Angaben hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit zum Kosovo bzw. Albanien in vielen Fällen nicht getrennt erfasst wurden. Die diesbezügliche Selbstauskunft der albanisch stämmigen Jugendlichen ist insofern ungenau, da der Kosovo zum Zeitpunkt der Erhebungen noch kein eigener Staat war, sondern zu Serbien-Montenegro bzw. zur BR Jugoslawien gehörte. Zählt man nun nach ethnischen Gesichtspunkten die Nennungen „Albanien“ und „Kosovo“ zusammen, so stammen mindestens 11 (10.4%) der Jugendlichen von dort und stellen somit den

zweitgrößten Anteil in dieser Untergruppe „Balkan“ dar, wobei diese Zahl noch höher liegen dürfte, da sich unter den Jugendlichen aus Serbien-Montenegro auch solche mit albanischer Volkszugehörigkeit (eben aus dem Gebiet „Kosovo“) befinden dürften.

In der Untergruppe „Andere“ fanden sich folgende Herkunftsländer: Türkei, Spanien, Portugal, Italien, Dominikanische Republik, Somalia, Sri Lanka, Thailand und Venezuela. Diese Untergruppe stellt ein Sechstel der Gesamtstichprobe dar.

Im Gruppenvergleich ergab sich ein hochsignifikanter Unterschied dahingehend, dass in der Gruppe *Gewalt/+* überzufällig viele Jugendliche der Untergruppe „Balkan“ vertreten waren. Dies wurde in den Nachtestungen sowohl gegen Sex (χ^2 16.09/df 2/p .000), als auch gegen *Andere* (χ^2 19.34/df 2/p .000) bestätigt. Der Gruppenvergleich Sex gegen *Andere* ist aufgrund zu geringer Zellenbesetzungen nicht verwertbar.

Zum Merkmal „**Wohnsituation zum Tatzeitpunkt**“ wurden die zunächst differenzierter erfassten Ausprägungen ebenfalls zusammengezogen, um zu geringe Zellenbesetzungen zu minimieren. Unter der Untergruppe „bei Elternteil“ finden sich Jugendliche, die einerseits bei einem allein erziehenden Elternteil (n27/25.5%) oder einem Elternteil und einem Stiefelternteil (n6/5.7%) lebten. In der Untergruppe „anderes“ waren Jugendliche in einem Heim oder einem Internat (n17/16.0%) untergebracht oder wohnten in eigener Wohnung bzw. bei Freunden (n3/2.8%). Dabei ergaben sich im Gesamtvergleich und auch in den Nachtestungen der einzelnen Gruppenpaare keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 3 - Stammdaten

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			Total
			Gewalt/+	Sex	Andere	
Geschlecht	männlich	f	55	29	14	98
		%	93.2%	100.0%	77.8%	92.5%
	weiblich	f	4	0	4	8
		%	6.8%	.0%	22.2%	7.5%
	n = 0 k.A.		χ^2 (df=2)			7.97
			p			(.019)
Alter bei Eintritt	> 10 Jahren	f	1	0	0	1
		%	1.7%	.0%	.0%	.9%
	10 bis 14 Jahre	f	7	8	3	18
		%	11.9%	27.6%	16.7%	17.0%
	15 bis 17 Jahre	f	39	18	12	69
		%	66.1%	62.1%	66.7%	65.1%
	18 Jahre und älter	f	12	3	3	18
		%	20.3%	10.3%	16.7%	17.0%
	n = 0 k.A.		χ^2 (df=6)			4.83
			p			(n.s.)

Alter bei Begehung Indexdelikt	> 10 Jahren	f	1	0	0	1
		%	1.7%	.0%	.0%	1.0%
	10 bis 14 Jahre	f	11	11	4	26
		%	18.6%	40.7%	25.0%	25.5%
	15 bis 17 Jahre	f	39	16	12	67
		%	66.1%	59.3%	75.0%	65.7%
	18 Jahre und älter	f	8	0	0	8
		%	13.6%	.0%	.0%	7.8%
	n = 4 k.A.	χ^2 (df=6)				8.94
		p				(n.s.)
Nationalität	Schweiz	f	21	23	17	61
		%	35.6%	79.3%	94.4%	57.5%
	Balkan	f	25	2	0	27
		%	42.4%	6.9%	.0%	25.5%
	andere	f	13	4	1	18
		%	22.0%	13.8%	5.6%	17.0%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=4)				29.16
		p				.000
Wohnsituation Tatzeitpunkt	bei beiden Eltern	f	28	16	9	53
		%	47.5%	55.2%	50.0%	50.0%
	bei Elternteil	f	18	10	5	33
		%	30.5%	34.5%	27.8%	31.1%
	anderes	f	13	3	4	20
		%	22.0%	10.3%	22.2%	18.9%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=4)				1.95
		p				n.s.

Fortsetzung Tabelle 3 - Stammdaten

5.2.2 Delinquenz

In Tabelle 4 sind allgemeine Merkmale zur Delinquenzentwicklung zusammengestellt. Betrachtet man die **Gesamtstichprobe** der begutachteten Jugendlichen, so sieht man, dass es sich zu einem beträchtlichen Anteil um Wiederholungstäter handelt, die in einem hohen Maß Anzeigen und Verurteilungen früher schon hatten und auch im aktuellen Verfahren zahlreiche Straftatbestände verwirklichten.

Während das Merkmal „**Einschlägige Wiederholungstat**“, welches als qualitative Beschreibung angibt, ob dem Indexdelikt ähnliche Straftaten bereits in der Vergangenheit verfolgt wurden, weder im Gesamtvergleich, noch in den Nachtestungen signifikante Unterschiede erkennen lässt, zeigen sich in den drei anderen quantitativ beschreibenden Merkmalen hochsignifikant unterschiedliche Verteilungen.

Das Merkmal „**Anzahl Tatvorwürfe**“ gibt an, wie viel verschiedene Straftatbestände (nicht wie viele einzelne Taten) den einzelnen Jugendlichen zum Begutachtungszeitpunkt angelastet werden. Dabei wurden die Delikte aus allen offenen, zum Teil über mehrere

Jahre kumulierten Verfahren miteinbezogen, da auch alle diese Delikte im Rahmen der Begutachtung bewertet wurden. Der Gesamtvergleich zeigt ein hochsignifikantes Ergebnis mit der niedrigsten Belastung in der Gruppe Sex. Die nachgetesteten Gruppenvergleiche zeigen gegenüber der Gruppe *Gewalt/+* ein hochsignifikantes (χ^2 17.84/df 1/p .000) und gegenüber der Gruppe *Andere* immer noch ein signifikantes (χ^2 5.40/df 1/p .020) Unterschiedsniveau. Der Vergleich der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Andere* ist hingegen nicht signifikant.

Auch bezüglich der „**Anzahl bisheriger Verurteilungen**“ (d.h. solche vor dem laufenden Verfahren) zeigt sich die Gruppe *Gewalt/+* mit der höchsten Belastung. Hier hat die Nachtestung im direkten Gruppenvergleich ergeben, dass der Unterschied zur Gruppe Sex hochsignifikant ausfällt (χ^2 20.92/df 2/p .000), und auch der Vergleich zur Gruppe *Andere* immer noch ein signifikantes Unterschiedsniveau zeigt (χ^2 6.69/df 2/p .035). Auch der Unterschied zwischen den Gruppen Sex und *Andere* ist noch einfach signifikant (χ^2 6.69/df 2/p .035) mit einer etwas höheren Belastung bei *Andere*.

Dieses Verhältnis wiederholte sich bei „**Anzahl bisheriger Anzeigen**“, worunter die früheren Anzeigen der Jugendlichen summiert wurden. Während der Unterschied in der Nachtestung zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* nicht signifikant ausfiel, zeigte sich bei *Gewalt/+* gegen Sex ein hochsignifikantes Ergebnis (χ^2 15.36/df 2/p .000). Der Gruppenvergleich Sex gegen *Andere* fiel nicht signifikant aus und ist wegen zu kleiner Zellenbesetzungen nicht aussagekräftig.

Tabelle 4 - Delinquenz

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Einschlägige Wiederholungstat	Nein	f	36	17	9	62
		%	61.0%	58.6%	52.9%	59.0%
	Ja	f	23	12	8	43
		%	39.0%	41.4%	47.1%	41.0%
n = 1 k.A.	χ^2 (df=2)					.36
	p					n.s.
Anzahl Tatvorwürfe	1 bis 2	f	25	26	11	62
		%	42.4%	89.7%	61.1%	58.5%
	3 bis 6	f	34	3	7	44
		%	57.6%	10.3%	38.9%	41.5%
n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)					17.97
	p					.000

Anzahl bisheriger Verurteilungen	keine	f	22	24	12	58
		%	41.5%	96.0%	75.0%	61.7%
	1	f	20	1	4	25
		%	37.7%	4.0%	25.0%	26.6%
	2 oder mehr	f	11	0	0	11
		%	20.8%	.0%	.0%	11.7%
n = 12 k.A.	χ^2 (df=4)					24.52
	p					(.000)
Anzahl bisheriger Anzeigen	keine	f	14	18	8	40
		%	26.9%	69.2%	50.0%	42.6%
	1 bis 3	f	14	6	4	24
		%	26.9%	23.1%	25.0%	25.5%
	4 oder mehr	f	24	2	4	30
		%	46.2%	7.7%	25.0%	31.9%
n = 12 k.A.	χ^2 (df=4)					15.97
	p					.003

Fortsetzung Tabelle 4 - Delinquenz

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Deliktgruppe *Gewalt/+* weitaus am meisten und im Vergleich zur Deliktgruppe *Sex* hochsignifikant stärker mit der Anzahl von aktuellen Delikten, früheren Anzeigen und Verurteilungen belastet ist, d.h. von diesen drei Gruppen die am stärksten delinquente Gruppe darstellt, während die Gruppe *Andere* eine zum Teil signifikant niedrigere Belastung zeigt, als die Gruppe *Gewalt/+*, die aber noch über derjenigen der Gruppe *Sex* liegt, deren Jugendliche ein deutlich geringeres „Maß an Dissozialität“ aufweisen.

5.3 Sozialer Status

5.3.1 Soziokultureller Hintergrund

Die **Gesamtstichprobe** lässt sich wie folgt beschreiben: Dreiviertel der Jugendlichen Täter erfuhren den wesentlichen Teil ihrer Sozialisation in der Schweiz, während ein Viertel von ihnen im späten Kindes- oder erst im Jugendalter in die Schweiz gekommen war oder in einer stark von der Ursprungskultur geprägten Familienstruktur aufgewachsen ist. Nur ein Sechstel der Väter hatte eine höher gestellte berufliche Position inne und über ein Fünftel von ihnen war nicht erwerbstätig. Bei den Müttern waren es nur ein Achtel, die in höher gestellten beruflichen Positionen arbeiteten, während über zwei Fünftel von ihnen nicht erwerbstätig waren. In ebenfalls über zwei Fünftel der Fälle waren die Eltern getrennt oder geschieden. Während zwei Drittel der Jugendlichen vorwiegend bei zwei Elternteilen aufgewachsen sind, waren es über ein Viertel, die bei einem leiblichen Elternteil (und eventuell einem Stiefelternteil) aufwuchsen, während die restlichen Jugendlichen überwiegend in anderen Verhältnissen

großgezogen wurden (Groß- oder Pflegeeltern, Institutionen). Die nun folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die in Tabelle 5 dargestellten Daten.

Bewertet wurde jeweils, welcher **„Kulturelle Haupteinfluss“** den Jugendlichen in seiner Entwicklung, seinem Normverständnis und seinen Werthaltungen am stärksten geprägt hatte. Dies fiel leichter, wenn die Betroffenen den ganzen oder größten Teil ihres Lebens in der Schweiz verbracht hatten, wurde aber schwieriger, wenn sie in ihrer Lebensmitte, z.B. im Rahmen eines Familiennachzuges, in die Schweiz kamen oder aber mit stark an der Heimatkultur orientierten Eltern lebten. Die Bildung der Untergruppen erfolgte analog dem Merkmal „Nationalität“. Der Gesamtvergleich der drei Gruppen zeigt ein hochsignifikantes, wenn auch aufgrund geringer Zellenbesetzungen nur eingeschränkt aussagekräftiges Ergebnis. Die Nachberechnungen für die Gruppenvergleiche bezogen auf die Ausprägungen „Schweiz“ und „Balkan“ ergaben hochsignifikante Resultate für *Gewalt/+* gegen *Sex* (FET .007) und gegen *Andere* (FET .001), während *Sex* gegen *Andere* keinen signifikanten Unterschied erbrachte.

Die **„Berufliche Position des Vaters“** wurde zunächst entsprechend der Einstufung im „Swiss Household Panel“ differenziert erfasst. In der Untergruppe „tiefergestellte berufliche Position“ sind un- bzw. angelernte Arbeiter und Arbeitnehmer ohne Vorgesetztenfunktion zusammengefasst, während in der Untergruppe „höhergestellte berufliche Position“ Arbeitnehmer in Vorgesetzten- resp. Leitungsfunktion, sowie Selbständigerwerbende zu finden sind. Hier ergab sich ein hochsignifikantes Ergebnis mit den meisten tiefergestellten beruflichen Positionen in der Gruppe *Gewalt/+* und den meisten höher gestellten beruflichen Positionen in der Gruppe *Andere*. In den Nachtestungen zeigte sich, dass dieses Ergebnis auf dem Unterschied *Gewalt/+* gegen *Andere* beruht (χ^2 18.35/df 1/p .000), wobei auch der Unterschied *Gewalt/+* gegen *Sex* noch ein signifikantes Ergebnis zeigt (χ^2 3.06/df 1/p .024), während der Vergleich *Sex* gegen *Andere* eine nicht mehr signifikante Tendenz lieferte (χ^2 3.48/df 1/p .062).

Die **„Beschäftigung des Vaters zum Tatzeitpunkt“** wurde in „erwerbstätig“ (Vollzeit oder Teilzeit) und „nicht erwerbstätig“ (arbeitslos, Reha-Programm, Invalide, Ruhestand) zusammengefasst. Während der Gesamtvergleich über alle drei Gruppen ein nicht signifikantes Ergebnis erbringt, zeigt sich im Vergleich *Gewalt/+* gegen *Sex* eine leichte Tendenz (χ^2 2.92/df 1/p .087) dahingehend, dass der Anteil nicht erwerbstätiger Väter in der Gruppe *Gewalt/+* höher ausfällt. Die Vergleiche der beiden anderen Gruppenpaare bleiben nicht signifikant bzw. sind nicht aussagekräftig.

Bei dem Merkmal **„Berufliche Position der Mutter“** ergab sich ein etwas anderes Bild. Das signifikante Ergebnis im Gesamtvergleich beruht auf einem hochsignifikanten

Unterschied zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* (χ^2 8.54/df 1/p .003) dahingehend, dass in der Gruppe *Andere* ein deutlich höherer Anteil beruflich höher qualifizierter Mütter zu finden ist. Die anderen beiden Gruppenvergleiche lieferten kein signifikantes (*Sex* gegen *Andere*) bzw. ein nicht aussagekräftiges Ergebnis (*Gewalt/+* gegen *Andere*).

Das Merkmal „**Beschäftigung Mutter zum Tatzeitpunkt**“ ergab im Gesamtvergleich ein nicht signifikantes Ergebnis. Die Nachtestung brachte jedoch zum Vorschein, dass der Unterschied der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Andere* signifikant (χ^2 5.07/df 1/p .024) dahingehend ist, dass in der zweiten Gruppe deutlich mehr Mütter erwerbstätig waren. Der Vergleich *Sex* gegen *Andere* zeigt eine Tendenz (χ^2 3.33/df 1/p .068) wiederum dahingehend, dass in der Gruppe *Andere* die meisten Mütter erwerbstätig waren, während kein signifikanter Unterschied zwischen *Gewalt/+* und *Sex* zu finden ist.

Tabelle 5 - Soziokultureller Hintergrund

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat				
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total	
Kultureller Haupteinfluss	Schweiz	f	34	24	17	75	
		%	57.6%	82.8%	94.4%	70.8%	
	Balkan	f	18	2	0	20	
		%	30.5%	6.9%	.0%	18.9%	
	andere	f	7	3	1	11	
		%	11.9%	10.3%	5.6%	10.4%	
n = 0 k.A.		χ² (df=4)				13.82	
		p				(.008)	
Berufliche Position des Vaters	tiefergestellte berufliche Position	f	46	19	7	72	
		%	95.8%	79.2%	50.0%	83.7%	
	höhergestellte berufliche Position	f	2	5	7	14	
		%	4.2%	20.8%	50.0%	16.3%	
	n = 20 k.A.		χ² (df=2)				17.21
			p				.000
Beschäftigung Vater zum Tatzeitpunkt	erwerbstätig	f	31	21	11	63	
		%	68.9%	87.5%	91.7%	77.8%	
	nicht erwerbstätig	f	14	3	1	18	
		%	31.1%	12.5%	8.3%	22.2%	
	n = 25 k.A.		χ² (df=2)				4.71
			p				n.s.
Berufliche Position der Mutter	tiefergestellte berufliche Position	f	47	21	12	80	
		%	95.9%	84.0%	70.6%	87.9%	
	höhergestellte berufliche Position	f	2	4	5	11	
		%	4.1%	16.0%	29.4%	12.1%	
	n = 15 k.A.		χ² (df=2)				8.12
			p				.017

Beschäftigung Mutter zum Tatzeitpunkt	erwerbstätig	f	24	15	14	53
		%	51.1%	55.6%	82.4%	58.2%
	nicht erwerbstätig	f	23	12	3	38
		%	48.9%	44.4%	17.6%	41.8%
n = 15 k.A.		χ^2 (df=2)				5.14
		p				n.s.
Trennung oder Scheidung der Eltern	Nein	f	37	14	10	61
		%	62.7%	48.3%	58.8%	58.1%
	Im Zeitraum 0-6 Jahre	f	12	10	3	25
		%	20.3%	34.5%	17.6%	23.8%
	Im Zeitraum 7-14 Jahre	f	9	3	3	15
		%	15.3%	10.3%	17.6%	14.3%
	Im Zeitraum 15-18 Jahre	f	1	2	1	4
		%	1.7%	6.9%	5.9%	3.8%
n = 1 k.A.		χ^2 (df=6)				4.76
		p				(n.s.)
Trennung oder Scheidung der Eltern	nein	f	37	14	10	61
		%	62.7%	48.3%	58.8%	58.1%
	ja	f	22	15	7	44
		%	37.3%	51.7%	41.2%	41.9%
n = 1 k.A.		χ^2 (df=2)				1.67
		p				n.s.
Vorwiegend aufgewachsen	bei zwei Elternteilen	f	37	20	12	69
		%	62.7%	69.0%	66.7%	65.1%
	bei Mutter oder bei Vater	f	16	9	4	29
		%	27.1%	31.0%	22.2%	27.4%
	anderes	f	6	0	2	8
		%	10.2%	.0%	11.1%	7.5%
n = 0 k.A.		χ^2 (df=4)				3.47
		p				(n.s.)

Fortsetzung Tabelle 5 - Soziokultureller Hintergrund

Die Variable „**Trennung oder Scheidung der Eltern**“ wurde zunächst in verschiedenen Altersstufen (0 bis 6, 7 bis 14, 15 bis 18 Jahre) erfasst, was zwar ein nicht signifikantes, aber aufgrund geringer Zellenbesetzungen nur wenig aussagekräftiges Ergebnis zeigte. Die Nachtestungen der einzelnen Gruppenpaare sowie die reduzierte Kategorisierung auf „nein/ja“ bestätigten jedoch ein nicht signifikantes Resultat.

Schließlich wurde noch erfasst, bei wem die Jugendlichen „**vorwiegend aufgewachsen**“ waren, wobei die Untergruppe „anderes“ Großeltern/Verwandte, Adoptiv- und Pflegeeltern sowie Heime/Internate zusammenfasst. Sowohl der Gesamtvergleich, als auch alle Einzelvergleiche in den Nachtestungen ergaben aufgrund geringer Zellenbesetzungen nicht aussagekräftige, wenn auch nicht signifikante Ergebnisse.

5.3.2 Bildungsgrad

Gemäß Tabelle 6 war in der **Gesamtstichprobe** ein Zehntel der Jugendlichen über die Primarschule noch nicht hinausgekommen, sei es aus Altersgründen, oder aufgrund von Schulabbruch. Von den Restlichen waren es beinahe Dreiviertel, die die Mittelstufe auf einem niedrigen oder mittleren Niveau absolvierten und lediglich ein knappes Fünftel, die ein höheres Schulniveau erreicht hatten. Immerhin ein Fünftel der Jugendlichen waren Schulabbrecher, während die restlichen die Schule entweder regulär beendet hatten oder sich noch in Ausbildung befanden. Nur etwa ein Drittel der Jugendlichen befand sich zum Begutachtungszeitpunkt oder früher bereits in einer Berufsausbildung, während wiederum ein Drittel von diesen sich auf einer niedrigeren Stufe oder Vorbereitungsstufe einer regulären Ausbildung befand. Nur ein ganz kleiner Teil hatte eine Berufsausbildung bereits abgeschlossen. Die Hälfte der Jugendlichen, die eine Berufsausbildung schon erreicht hatten, befand sich noch in Ausbildung. Beinahe ebenso viele hatten eine solche schon mindestens einmal abgebrochen.

In der Variablen „**Höchste erreichte Schulbildung**“ wurde der Beschulungsgrad zum Untersuchungszeitpunkt dreistufig zusammengefasst. Im Gesamtvergleich ergab sich ein nicht signifikantes Resultat, während die einzelnen Gruppenvergleiche in den Nachtestungen sämtlich zu geringe Zellenbesetzungen aufwiesen, wenn auch dort nicht signifikante Ergebnisse ausgewiesen wurden.

Der „**Schulabschluss**“ wurde ebenfalls in drei Ausprägungen erfasst. Sowohl im Gesamtvergleich, als auch in den einzelnen Gruppenvergleichen ergaben sich keine signifikanten bzw. einmal nicht aussagekräftige (*Gewalt/+* gegen *Sex*) Resultate. Fasst man jedoch die „erfolgreichen“ Ausbildungsverläufe („mit Abschluss“ und „in Ausbildung“) zusammen und stellt sie den bekanntermaßen ungünstigen Verläufen („abgebrochen“) gegenüber, so erreicht der Gruppenvergleich *Sex* gegen *Gewalt/+* ein signifikantes (FET .027) Unterschiedsniveau, während die anderen beiden Gruppenvergleiche nicht signifikante Ergebnisse bringen.

Das Merkmal „**Höchste erreichte Berufsbildung**“ betraf nur noch die Jugendlichen und Heranwachsenden ab dem 16. Lebensjahr, weshalb in der hohen Zahl der noch nicht begonnenen Ausbildungen ein großer Anteil Schüler enthalten ist. Es fanden sich sowohl im Gesamtvergleich, als auch in den Gruppenvergleichen *Gewalt/+* gegen *Sex* und gegen *Andere* jeweils nicht aussagekräftige, wenn auch nicht signifikant unterschiedliche Resultate. Lediglich der Gruppenvergleich *Sex* gegen *Andere* zeigte eine (wegen zu kleiner Zellenbesetzungen ebenfalls nicht aussagekräftige) Tendenz mit einem etwas höheren Ausbildungsniveau in der Gruppe *Andere*.

Bei einer aus gleichen Gründen hohen Anzahl fehlender Angaben zum „**Berufsabschluss**“ ergaben sich hier im Gesamtvergleich dieselben Resultate wie zuvor. Fasst man analog dem Merkmal „Schulabschluss“ auch hier die Ausbildungsverläufe zusammen, so zeigen die Gruppenvergleiche Sex gegen *Andere* ein signifikantes (FET .028), und Sex gegen *Gewalt/+* ein tendenzielles (FET .054) Unterschiedsniveau mit weniger Abbrüchen in der Gruppe Sex. Der Vergleich der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Andere* ergab keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 6 - Bildungsgrad

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Höchste erreichte Schulbildung	Primarschule	f	7	2	2	11
		%	12.1%	6.9%	11.1%	10.5%
	Hilfs-/Sonderschule, Sek C und B	f	43	21	11	75
		%	74.1%	72.4%	61.1%	71.4%
	Sek A, Mittelschule	f	8	6	5	19
		%	13.8%	20.7%	27.8%	18.1%
	n = 1 k.A.		χ^2 (df=4)			2.47
		p			n.s.	
Schulabschluss	abgebrochen	f	16	2	2	20
		%	28.6%	8.0%	11.8%	20.4%
	mit Abschluss	f	25	10	8	43
		%	44.6%	40.0%	47.1%	43.9%
	in Ausbildung	f	15	13	7	35
		%	26.8%	52.0%	41.2%	35.7%
	n = 8 k.A.		χ^2 (df=4)			7.72
		p			n.s.	
Höchste erreichte Berufsbildung	nie/noch nicht begonnen	f	41	23	10	74
		%	69.5%	79.3%	55.6%	69.8%
	Berufswahlschule, Anlehre, sonstige Ausbildung	f	6	3	1	10
		%	10.2%	10.3%	5.6%	9.4%
	Lehre, Fachhochschule, Hochschule	f	12	3	7	22
		%	20.3%	10.3%	38.9%	20.8%
	n = 0 k.A.		χ^2 (df=4)			5.62
		p			(n.s.)	
Berufsabschluss	abgebrochen	f	9	0	5	14
		%	45.0%	.0%	62.5%	41.2%
	mit Abschluss	f	2	1	0	3
		%	10.0%	16.7%	.0%	8.8%
	in Ausbildung	f	9	5	3	17
		%	45.0%	83.3%	37.5%	50.0%
	n = 72 k.A.		χ^2 (df=4)			6.26
		p			(n.s.)	

5.4 Psychosoziale Belastungen

5.4.1 Psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt

Hier wurden aktuelle Belastungsfaktoren kodiert, die im Zeitraum der Hauptstraftat vorlagen und mindestens mittelbaren Einfluss auf die Deliktgenese haben sollten. Insgesamt wiesen in der **Gesamtstichprobe** 83 (78.3%) der Jugendlichen solche aktuellen Belastungsfaktoren auf, wobei die Faktoren „Konflikte mit den Eltern“ und „Probleme mit Arbeit/Schule“ die zwei häufigsten Problemfelder waren. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7 dargestellt.

Konflikte „**Mit Eltern**“ waren insgesamt in einem Viertel der Fälle aktuell. Die Gruppenvergleiche erbrachten gesamthaft keine signifikanten Ergebnisse.

Der Vergleich von Konflikten „**Zwischen den Eltern**“ ergab im Gesamtvergleich ein signifikantes Ergebnis, welches auf einem hochsignifikanten Unterschied zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* beruht (χ^2 8.20/df 1/p .004), mit einer deutlich höheren Belastung in diesem Merkmal in der Gruppe *Andere*, wohingegen die anderen beiden Nachtestungen der Gruppenpaare nicht signifikante Resultate erbrachten.

Das Merkmal „**Trennung von einem Elternteil**“ zeigte im Gesamtvergleich zwar keine signifikanten Häufigkeitsunterschiede, jedoch wies die Nachtestung der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Sex*, einen noch signifikanten Unterschied (χ^2 4.02/df 1/p .045) mit einer höheren Belastung in der Gruppe *Gewalt/+* auf. Die Nachtestungen der beiden anderen Gruppenpaare blieben jeweils nicht signifikant.

Bei der Variable „**Bedrohung innerhalb der Familie**“ waren sämtliche Vergleichstestungen aufgrund zu geringer Zellenbesetzungen zwar nicht signifikant, aber auch nicht aussagekräftig.

Ebenso ergab sich beim Merkmal „**Bedrohung außerhalb der Familie**“ im Wesentlichen dasselbe Resultat, nämlich ebenfalls nicht signifikant und nicht aussagekräftig im Gesamtvergleich und den nachgetesteten Gruppenvergleichen *Gewalt/+* und *Sex* jeweils gegen *Andere*. Lediglich im Vergleich *Gewalt/+* gegen *Sex* zeigte sich eine Tendenz (χ^2 3.28/df 1/p .070) mit einer höheren Belastung durch Bedrohungssituationen außerhalb der Familie in der Gruppe *Gewalt/+*.

Sämtliche Vergleiche hinsichtlich der Variablen Konflikte „**In der Partnerschaft**“ und „**Verfolgung/Diskriminierung**“ waren bei zu geringen Zellenbesetzungen zwar nicht signifikant, aber auch nicht aussagekräftig.

Auch bei dem Belastungsfaktor „**Immigration**“ ergab sich im Wesentlichen dasselbe Resultat, nämlich ebenfalls keine signifikanten und aussagekräftigen Unterschiede im Gesamtvergleich und bei den nachgetesteten Gruppenvergleichen *Gewalt/+* und *Sex* jeweils gegen *Andere*. Lediglich im Vergleich *Gewalt/+* gegen *Andere* zeigte sich eine leichte Tendenz (χ^2 3.23/df 1/p .072) mit einer höheren Belastung durch diesen Faktor in der Gruppe *Gewalt/+*, während er in der Gruppe *Andere* gar nicht auftrat.

Das Ergebnis zum Merkmal „**Vereinsamung**“ war im Gesamtvergleich wegen zu geringer Zellenbesetzungen nicht aussagekräftig, wenn auch nicht signifikant, ebenso wie die Nachtestungen zu den Gruppen *Gewalt/+* gegen *Sex* und *Sex* gegen *Andere*. Jedoch ergab sich im Vergleich der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Andere* ein signifikanter Wert (FET .041) mit einer höheren Belastung durch dieses Merkmal in der Gruppe *Andere*.

Die Variable „**Wohnortwechsel**“ erbrachte bereits im Gesamtvergleich ein knapp signifikantes Resultat, welches auf einem signifikanten Unterschied der Gruppen *Sex* gegen *Andere* (FET .025) mit einer höheren Belastung durch diesen Faktor in der Gruppe *Andere* beruht. Die anderen beiden Gruppenpaare hingegen zeigten keine signifikanten Unterschiede.

Aktuelle Belastungen durch Probleme oder Konflikte im Bereich „**Arbeit/Schule**“ waren bei etwas weniger als der Hälfte aller begutachteten Jugendlichen zu kodieren. Der Gesamtvergleich über alle drei gebildeten Gruppen zeigte ein auffälliges Ergebnis. Die Gruppe der Sexualstraftäter war deutlich weniger durch diesen Faktor belastet als die anderen beiden Gruppen. Dabei war der Unterschied der Gruppen *Sex* gegen *Gewalt/+* hochsignifikant (χ^2 7.26/df 1/p .007), sowie *Sex* gegen *Andere* noch signifikant (χ^2 4.39/df 1/p .036), während kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* vorlag.

Die Variable „**Eingeengte Lebensführung**“ erfasste zum Beispiel zurückgezogene, kontaktarme Lebensweise, mit oder ohne übermäßigen Gebrauch von Medien, wie PC, Playstation u.ä., oder aber ausgeprägte Entdifferenzierung der Freizeitgestaltung, z.B. im Rahmen ausschließlich dissozialer Peer-Gruppen-Kontakte. Immerhin ein Fünftel aller Jugendlichen wurden hier positiv kodiert. Hingegen ergaben sowohl der Gesamtvergleich, als auch die einzelnen nachgetesteten Gruppenvergleiche diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede.

Schließlich wurde die Restkategorie „**Andere Ereignisse**“ gebildet, die immerhin bei etwa einem Drittel aller Jugendlichen Verwendung fand. Alle Vergleiche erbrachten hier jedoch nicht signifikante Ergebnisse.

Tabelle 7 - Psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt

			Gruppenzugehörigkeit			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Mit Eltern	Nein	f	40	24	13	77
		%	70.2%	82.8%	72.2%	74.0%
	Ja	f	17	5	5	27
		%	29.8%	17.2%	27.8%	26.0%
	χ^2 (df=2)					1.62
	P					n.s.
Zwischen den Eltern	Nein	f	53	22	12	87
		%	93.0%	75.9%	66.7%	83.7%
	Ja	f	4	7	6	17
		%	7.0%	24.1%	33.3%	16.3%
	χ^2 (df=2)					8.71
	P					.013
Trennung von einem Elternteil	Nein	f	46	28	15	89
		%	80.7%	96.6%	83.3%	85.6%
	Ja	f	11	1	3	15
		%	19.3%	3.4%	16.7%	14.4%
	χ^2 (df=2)					4.00
	P					n.s.
Trennung von beiden Eltern	Nein	f	55	28	17	100
		%	96.5%	100.0%	94.4%	97.1%
	Ja	f	2	0	1	3
		%	3.5%	.0%	5.6%	2.9%
	χ^2 (df=2)					1.36
	P					(n.s.)
Bedrohung innerhalb der Familie	Nein	f	54	28	18	100
		%	94.7%	96.6%	100.0%	96.2%
	Ja	f	3	1	0	4
		%	5.3%	3.4%	.0%	3.8%
	χ^2 (df=2)					1.04
	P					(n.s.)
Bedrohung außerhalb der Familie	Nein	f	51	29	18	98
		%	89.5%	100.0%	100.0%	94.2%
	Ja	f	6	0	0	6
		%	10.5%	.0%	.0%	5.8%
	χ^2 (df=2)					5.25
	P					(n.s.)
In der Partnerschaft	Nein	f	56	29	18	103
		%	98.2%	100.0%	100.0%	99.0%
	Ja	f	1	0	0	1
		%	1.8%	.0%	.0%	1.0%
	χ^2 (df=2)					.83
	P					(n.s.)
Verfolgung/ Diskriminierung	Nein	f	55	28	18	101
		%	96.5%	96.6%	100.0%	97.1%
	Ja	f	2	1	0	3
		%	3.5%	3.4%	.0%	2.9%
	χ^2 (df=2)					.65
	P					(n.s.)

Immigration	Nein	f	48	27	18	93
		%	84.2%	93.1%	100.0%	89.4%
	Ja	f	9	2	0	11
		%	15.8%	6.9%	.0%	10.6%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					4.18
	P					(n.s.)
Vereinsamung	Nein	f	56	27	15	98
		%	98.2%	93.1%	83.3%	94.2%
	Ja	f	1	2	3	6
		%	1.8%	6.9%	16.7%	5.8%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					5.69
	P					(n.s.)
Wohnortwechsel	Nein	f	50	28	13	91
		%	87.7%	96.6%	72.2%	87.5%
	Ja	f	7	1	5	13
		%	12.3%	3.4%	27.8%	12.5%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					6.02
	P					.049
Arbeit/Schule	Nein	f	28	23	9	60
		%	49.1%	79.3%	50.0%	57.7%
	Ja	f	29	6	9	44
		%	50.9%	20.7%	50.0%	42.3%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					7.70
	P					.021
Eingeengte Lebensführung	Nein	F	44	23	16	83
		%	78.6%	79.3%	88.9%	80.6%
	Ja	f	12	6	2	20
		%	21.4%	20.7%	11.1%	19.4%
n = 3 k.A.	χ^2 (df=2)					.97
	P					n.s.
Krankheiten	Nein	f	57	28	18	103
		%	100.0%	96.6%	100.0%	99.0%
	Ja	f	0	1	0	1
		%	.0%	3.4%	.0%	1.0%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					2.61
	P					(n.s.)
Andere Ereignisse	Nein	f	39	21	10	70
		%	68.4%	72.4%	55.6%	67.3%
	Ja	f	18	8	8	34
		%	31.6%	27.6%	44.4%	32.7%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					1.51
	P					n.s.
Irgendwelche psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt	Nein	f	10	12	1	23
		%	16.9%	41.4%	5.6%	21.7%
	Ja	f	47	17	17	81
		%	83.1%	58.6%	94.4%	78.3%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					10.16
	P					.006

Fortsetzung Tabelle 7 - Psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt

Bei der Frage, ob überhaupt **irgendwelche psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt** vorlagen, zeigte sich bereits im Gesamtvergleich ein hochsignifikantes Ergebnis mit der niedrigsten Belastungsrate in der Gruppe *Sex*, wobei der hochsignifikante Unterschied zur Gruppe *Andere* bestand (χ^2 7.12/df 1/p .008), während der Unterschied zur Gruppe *Gewalt/+* immer noch auf signifikantem Niveau lag (χ^2 5.49/df 1/p .019).

5.4.2 Überdauernde psychosoziale Belastungen

Unter diesem Oberbegriff wurden Auffälligkeiten kodiert, welche eine gewisse Erheblichkeit im Entwicklungsverlauf und dadurch in einem mindestens mittelbaren Zusammenhang zur aktuellen Gesamtproblematik der Jugendlichen stehen sollten. Die Wahl und Definition der Variablen ist mit derjenigen der Kategorie „Psychosoziale Belastungen zum Tatzeitpunkt“ weitestgehend identisch (siehe Tabelle 7). Als Unterschiede sind zu benennen, dass Partnerschaftskonflikte, die Jugendliche akut erheblich destabilisieren können, im Hinblick auf die Entwicklungsperspektive zugunsten der Variable „Andere zwischenmenschliche Ereignisse“, wie z.B. der Tod von Angehörigen, herausgenommen wurden. Die Variable „Diskriminierung“ wurde hinzugenommen, da sie als Langzeitfaktor möglicherweise separat Bedeutung haben könnte. Die Variable „Unfälle mit körperlicher Verletzung“ wurde ebenfalls hinzugenommen, um eventuelle Langzeitauswirkungen körperlicher Traumata oder Behinderungen erfassen zu können. Die Ergebnisse vereinigt Tabelle 8.

In der **Gesamtstichprobe** wurde das Vorliegen solcher Langzeit-Belastungsfaktoren in nur 23 (21.7%) Fällen verneint und bei den anderen 83 (78.3%) Jugendlichen bejaht. Dabei fanden sich bei 72 (68%) der Jugendlichen zwei oder mehr solcher Faktoren im Entwicklungsverlauf. Konflikte mit oder zwischen den Eltern, die Trennung von einem Elternteil und Probleme im Bereich Arbeitsplatz/Schule/Beschäftigung/Finanzen waren die am häufigsten feststellbaren, länger wirkenden Belastungsfaktoren.

Die Variable Konflikte „**Mit den Eltern**“ zeigt im Gesamtvergleich und im Einzelvergleich der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Sex* keine signifikanten Unterschiede. Jedoch zeigten die Vergleiche der Gruppe *Andere* gegen *Sex* (χ^2 4.99/df 1/p .025) und gegen *Gewalt/+* (FET .010) jeweils einen signifikanten Unterschied insofern auf, als dass in der Gruppe *Andere* dieser Belastungsfaktor weit häufiger zu finden war, als in den zwei anderen Gruppen.

Der Faktor Konflikte „**Zwischen den Eltern**“ erbrachte im Gesamtvergleich und in den nachgetesteten Vergleichen *Gewalt/+* gegen *Sex* und *Sex* gegen *Andere* jeweils nicht signifikante Ergebnisse. Lediglich im Gruppenvergleich *Andere* gegen *Gewalt/+* zeigte

sich eine Tendenz (χ^2 3.36/df 1/p .067) mit einer höheren Belastung durch diesen Faktor in der Gruppe *Andere*.

Für das Merkmal „**Trennung von einem Elternteil**“ ergab sich bei ansonsten nicht signifikanten Resultaten lediglich im nachgetesteten Gruppenvergleich *Gewalt/+* gegen *Sex* insofern eine Tendenz (χ^2 3.67/df 1/p .055), dass Jugendliche der Gruppe *Gewalt/+* diese belastende Erfahrung in ihrem Leben häufiger gemacht hatten.

Unter einer „**Trennung von beiden Elternteilen**“ mussten weit weniger Jugendliche leiden. Zwischen den Gruppen zeigten sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede bzw. nicht aussagekräftige Ergebnisse aufgrund zu kleiner Zellenbesetzungen.

Die Variable „**Andere zwischenmenschliche Ereignisse**“ erbrachte im Gesamtvergleich und im Vergleich der Gruppen *Sex* gegen *Andere* nicht verwertbare Resultate. Der Vergleich *Gewalt/+* gegen die anderen beiden Gruppen erbrachte jeweils keine signifikanten Unterschiede.

Auch wenn bei der bloßen Betrachtung der Zahlen in der Gruppe *Gewalt/+* gegenüber den anderen Gruppen durch die beiden Merkmale „**Bedrohung, Angriff, Verletzung innerhalb**“ und „**- außerhalb der Familie**“ eine relativ höhere Belastung vorzuliegen scheint, so erbrachten doch alle Gruppenvergleiche und Nachtestungen nicht signifikante resp. nicht aussagekräftige Ergebnisse.

Alle Berechnungen zum Merkmal „**Diskriminierung**“ lieferten aufgrund zu geringer Zellenbesetzungen nicht verwertbare, wenn auch nicht signifikante Ergebnisse.

Hingegen fand sich bereits im Gesamtvergleich der drei Gruppen ein hochsignifikanter Unterschied beim Merkmal „**Immigration**“, welche in der Gruppe *Gewalt/+* in fast der Hälfte der Fälle als die Entwicklung belastend bewertet wurde¹⁷. Dieses Ergebnis wurde durch die Nachtestungen *Gewalt/+* gegen *Sex* (χ^2 9.02/df 1/p .003) und gegen *Andere* (χ^2 8.61/df 1/p .003) bestätigt, während zwischen den Gruppen *Sex* und *Andere* kein signifikanter Unterschied vorliegt.

¹⁷ Dabei lag die Belastung auf alle Jugendlichen gerechnet bei etwas mehr als einem Viertel, damit deutlich niedriger, als der Anteil der Ausländer („Nationalität“, Tabelle 3), jedoch in gleicher Höhe mit dem Merkmal „Kultureller Haupteinfluss: nicht Schweiz“ (Tabelle 4). Siehe in der Diskussion Abschnitte 6.2.1 und 6.3.1.

Bei dem Merkmal „**Vereinsamung**“ fanden sich umgekehrte Verhältnisse. Bereits der Gesamtvergleich zeigt ein, wenn auch nicht verwertbares, aber doch signifikant scheinendes Ergebnis. Die Nachtestungen zeigen auf, dass im Vergleich der Gruppe *Gewalt/+* gegen die Gruppen *Sex* (FET .013) und *Andere* (FET .010) signifikante Unterschiede bestehen. In den beiden letztgenannten Gruppen findet sich die Belastung durch länger dauernde Vereinsamung vergleichsweise häufiger, als in der Gruppe *Gewalt/+*.

Obwohl bei einem Fünftel aller Jugendlichen eine entwicklungshemmende Belastung durch „**Wohnortwechsel**“ kodiert wurde und zwischen den einzelnen Gruppen scheinbar deutlich Unterschiede vorliegen mit einer höheren Belastung in der Gruppe *Gewalt/+*, erbrachten sämtliche Vergleichsberechnungen nicht signifikante Resultate, bzw. in einem Fall (*Sex* gegen *Andere*) ein nicht verwertbares Resultat.

Länger dauernde Belastung durch Probleme im Bereich „**Arbeit, Schule, Beschäftigung, Finanzen**“ war das am häufigsten kodierte Merkmal in der Gesamtstichprobe. Relativ am häufigsten betraf es die Gruppe *Andere*, mit einem signifikanten Unterschied zur Gruppe *Sex* (χ^2 4.54/df 1/p .033), während die anderen beiden nachgetesteten Gruppenvergleiche und der Gesamtvergleich jeweils nicht signifikant ausfielen.

Das Merkmal „**Eingeengte Lebensführung**“ wies durchweg keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen auf.

Die Berechnungen zum Merkmal „**Unfälle mit körperlicher Verletzung**“, das insgesamt auch nur in einem geringen Anteil kodiert wurde, erbrachten sämtlich nicht verwertbare Ergebnisse aufgrund zu kleiner Zellenbesetzungen.

Dies betraf in gleicher Weise das Merkmal „**Körperliche Krankheiten**“.

Tabelle 8 - Überdauernde psychosoziale Belastungen

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Mit den Eltern	Nein	f	38	22	9	69
		%	65.5%	81.5%	50.0%	67.0%
	Ja	f	20	5	9	34
		%	34.5%	18.5%	50.0%	33.0%
	n = 3 k.A.					4.97
		χ^2 (df=2)				n.s.
		p				n.s.
Zwischen den Eltern	Nein	f	39	19	8	66
		%	68.4%	67.9%	44.4%	64.1%
	Ja	f	18	9	10	37
		%	31.6%	32.1%	55.6%	35.9%
	n = 3 k.A.					3.66
		χ^2 (df=2)				n.s.
		p				n.s.
Trennung von einem Elternteil	Nein	f	31	21	12	64
		%	53.4%	75.0%	66.7%	61.5%
	Ja	f	27	7	6	40
		%	46.6%	25.0%	33.3%	38.5%
	n = 2 k.A.					3.95
		χ^2 (df=2)				n.s.
		p				n.s.
Trennung von beiden Elternteilen	Nein	f	52	26	16	94
		%	89.7%	96.3%	88.9%	91.3%
	Ja	f	6	1	2	9
		%	10.3%	3.7%	11.1%	8.7%
	n = 3 k.A.					1.17
		χ^2 (df=2)				(n.s.)
		p				(n.s.)
Andere zwischenmenschliche Ereignisse	Nein	f	46	25	15	86
		%	79.3%	89.3%	83.3%	82.7%
	Ja	f	12	3	3	18
		%	20.7%	10.7%	16.7%	17.3%
	n = 2 k.A.					1.32
		χ^2 (df=2)				(n.s.)
		p				(n.s.)
Bedrohung, Angriff, Verletzung innerhalb der Familie	Nein	f	49	27	16	92
		%	84.5%	96.4%	88.9%	88.5%
	Ja	f	9	1	2	12
		%	15.5%	3.6%	11.1%	11.5%
	n = 2 k.A.					2.64
		χ^2 (df=2)				(n.s.)
		p				(n.s.)
Bedrohung, Angriff, Verletzung außerhalb der Familie	Nein	f	41	25	14	80
		%	89.1%	100.0%	100.0%	94.1%
	Ja	f	5	0	0	5
		%	10.9%	.0%	.0%	5.9%
	n = 21 k.A.					4.50
		χ^2 (df=2)				(n.s.)
		p				(n.s.)

Diskriminierung	Nein	f	52	27	18	97
		%	89.7%	96.4%	100.0%	93.3%
	Ja	f	6	1	0	7
		%	10.3%	3.6%	.0%	6.7%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					2.95
	p					(n.s.)
Immigration	Nein	f	33	25	17	75
		%	56.9%	89.3%	94.4%	72.1%
	Ja	f	25	3	1	29
		%	43.1%	10.7%	5.6%	27.9%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					15.25
	p					.000
Vereinsamung	Nein	f	57	23	14	94
		%	98.3%	82.1%	77.8%	90.4%
	Ja	f	1	5	4	10
		%	1.7%	17.9%	22.2%	9.6%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					9.64
	p					(.008)
Wohnortwechsel	Nein	f	43	25	15	83
		%	74.1%	89.3%	88.2%	80.6%
	Ja	f	15	3	2	20
		%	25.9%	10.7%	11.8%	19.4%
n = 3 k.A.	χ^2 (df=2)					3.53
	p					n.s.
Arbeitsplatz, Schule, Beschäftigung, Finanzen	Nein	f	32	19	6	57
		%	56.1%	67.9%	35.3%	55.9%
	Ja	f	25	9	11	45
		%	43.9%	32.1%	64.7%	44.1%
n = 4 k.A.	χ^2 (df=2)					4.55
	p					n.s.
Eingeengte Lebensführung	Nein	f	50	23	15	88
		%	87.7%	82.1%	83.3%	85.4%
	Ja	f	7	5	3	15
		%	12.3%	17.9%	16.7%	14.6%
n = 3 k.A.	χ^2 (df=2)					.55
	p					n.s.
Unfälle mit körperlicher Verletzung	Nein	f	52	27	18	97
		%	89.7%	96.4%	100.0%	93.3%
	Ja	f	6	1	0	7
		%	10.3%	3.6%	.0%	6.7%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					2.95
	p					(n.s.)
Körperliche Krankheiten	Nein	f	55	27	16	98
		%	94.8%	96.4%	88.9%	94.2%
	Ja	f	3	1	2	6
		%	5.2%	3.6%	11.1%	5.8%
n = 2 k.A.	χ^2 (df=2)					1.23
	p					(n.s.)

Fortsetzung Tabelle 8 - Überdauernde Psychosoziale Belastungen

5.4.3 Anzahl überdauernder Belastungsfaktoren

Die in Tabelle 9 vorgenommene Kategorisierung der **Anzahl überdauernder Belastungsfaktoren** mit den dargestellten Ausprägungen erbrachte ein im Gesamtvergleich signifikantes Resultat mit der insgesamt stärksten Belastung in der Gruppe *Gewalt/+*. Während der Einzelvergleich der Gruppen *Sex* gegen *Andere* nicht verwertbar, wenn auch nicht signifikant ausfiel, und der Vergleich *Gewalt/+* gegen *Andere* keinen signifikanten Unterschied aufwies, zeigt sich ein signifikanter Unterschied (χ^2 9.54/df 3/p .023) im Vergleich der Gruppen *Sex* gegen *Gewalt/+* mit der bereits beschriebenen stärkeren Belastung in der letztgenannten Gruppe.

Tabelle 9 - Anzahl überdauernder Belastungsfaktoren

Kategorisiert			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			Total
			Gewalt/+	Sex	Andere	
keine	F		10	12	1	23
	%		16.9%	41.4%	5.6%	21.7%
1 Faktor	F		8	1	2	11
	%		13.6%	3.4%	11.1%	10.4%
2 bis 3 Faktoren	F		16	10	10	36
	%		27.1%	34.5%	55.6%	34.0%
über 3 Belastungsfaktoren	F		25	6	5	36
	%		42.4%	20.7%	27.8%	34.0%
n = 0 k.A.	χ^2 (df=6)					16.10
	p					.013

5.5 Anamnese

5.5.1 Familienanamnese

Es wurden diverse anamnestische Faktoren, bezogen auf einzelne Familienmitglieder (Vater, Mutter, Geschwister, evtl. Pflegeeltern, sowie andere Verwandte und Bezugspersonen) zunächst getrennt erfasst und später für die Auswertung zusammengezogen. Auffallend sind in Tabelle 10 bereits die hohen Belastungsziffern in der **Gesamtstichprobe** vor allem beim Missbrauch von Alkohol/Drogen und der Ausübung von (körperlicher) Gewalt in der Familie. Für beide Merkmale waren es in jeweils über einem Viertel der Fälle die Väter, welche führend Suchtmittel missbrauchten (n=26/28.3%) oder Gewalt ausübten (n=26/27.1%). Aber auch Kriminalität bei Familienmitgliedern wurde in mehr als einem Fünftel aller Fälle gefunden, bei denen vor allem Geschwister (n=8/9.3%) das Merkmal erfüllten.

Im Einzelnen zeigt sich bei der Variable **„Alkohol / Drogen in der Familie“** bereits im Gesamtvergleich ein hochsignifikantes Ergebnis mit der relativ stärksten Belastung in der Gruppe *Andere*. In den nachgetesteten Gruppenvergleichen bestätigen sich die hochsignifikanten Unterschiede gegenüber der Gruppe *Sex* (χ^2 13.99/df 1/p .000) und gegen *Gewalt/+* (χ^2 4.45/df 1/p .004), während die letztgenannten Gruppen gegeneinander keinen signifikanten Unterschied aufweisen.

Bei dem Merkmal **„Gewalttätigkeiten in der Familie“** zeigen sich weder im Gesamtvergleich, noch in den einzelnen Gruppenvergleichen signifikante Unterschiedsniveaus.

Das Merkmal **„Kriminalität in der Familie“**, das in der Gruppe *Sex* überhaupt nicht gefunden wurde, zeigte im Gesamtvergleich ein signifikantes, jedoch aufgrund zu geringer Zellenbesetzungen nicht aussagekräftiges Resultat. In den nachgetesteten Einzelvergleichen ergab sich, dass ein hochsignifikanter Unterschied der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Sex* (χ^2 8.49/df 1/p .004), sowie ein signifikanter Unterschied der Gruppen *Andere* gegen *Sex* (FET .022) vorliegt, während die Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* hier eine vergleichbar hohe Belastung aufweisen.

Eine **„Körperliche oder geistige Behinderung“** war bei immerhin einem Achtel der Familien zu finden. Bis auf den Einzelvergleich *Gewalt/+* gegen *Sex*, welches keinen signifikanten Unterschied erbrachte, waren alle anderen Gruppenvergleiche aufgrund zu kleiner Zellenbesetzungen nicht aussagekräftig, wenn auch jeweils nicht signifikant.

„Suizide in der Familie“ kamen insgesamt ebenfalls in einem vergleichsweise beträchtlichen Prozentsatz vor, jedoch nicht in der Gruppe *Sex*. Im Gesamtvergleich zeigt sich zwar ein nicht aussagekräftiges, aber doch signifikant scheinendes Ergebnis mit der höchsten relativen Belastung in der Gruppe *Andere*. Ein hochsignifikanter Unterschied besteht im Einzelvergleich *Sex* gegen *Andere* (χ^2 8.00/df 1/p .005), während bei *Gewalt/+* gegen *Andere* noch eine Tendenz zu finden ist (χ^2 3.53/df 1/p .060). Die Gruppen *Gewalt/+* und *Sex* weisen keinen signifikanten Unterschied auf.

„Psychiatrische Störungen in der Familie“ wurden bei deutlich mehr als der Hälfte der Jugendlichen gefunden, wobei trotz der relativ hoch erscheinenden Belastung in der Gruppe *Andere* ein im Gesamtvergleich zunächst nicht signifikantes Ergebnis errechnet wurde. Im Einzelvergleich bestätigte sich aber der bereits zu vermutende Unterschied der Gruppe *Andere* zu der Gruppe *Gewalt/+* (χ^2 3.94/df 1/p .047), sowie zu der Gruppe *Sex* (χ^2 3.92/df 1/p .048) jeweils als signifikant.

Tabelle 10 – Familienanamnese

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Alkohol / Drogen in der Familie	nein	f	21	15	1	37
		%	51.2%	71.4%	7.1%	48.7%
	ja	f	20	6	13	39
		%	48.8%	28.6%	92.9%	51.3%
	n = 30 k.A.	χ^2 (df=2) p				14.12 .001
Gewalttätigkeiten in der Familie	nein	f	22	13	7	42
		%	50.0%	59.1%	53.8%	53.2%
	ja	f	22	9	6	37
		%	50.0%	40.9%	46.2%	46.8%
	n = 27 k.A.	χ^2 (df=2) p				.49 n.s.
Kriminalität in der Familie	nein	f	24	20	10	54
		%	66.7%	100.0%	71.4%	77.1%
	ja	f	12	0	4	16
		%	33.3%	.0%	28.6%	22.9%
	n = 36 k.A.	χ^2 (df=2) p				8.43 (.015)
Körperlich / geistige Behinderung in der Familie	nein	f	31	21	10	62
		%	83.8%	87.5%	100.0%	87.3%
	ja	f	6	3	0	9
		%	16.2%	12.5%	.0%	12.7%
	n = 35 k.A.	χ^2 (df=2) p				1.87 (n.s.)
Suizide in der Familie	nein	f	29	19	9	57
		%	87.9%	100.0%	64.3%	86.4%
	ja	f	4	0	5	9
		%	12.1%	.0%	35.7%	13.6%
	n = 40 k.A.	χ^2 (df=2) p				8.16 (.012)
Psychiatrische Störungen in der Familie	nein	f	25	13	3	41
		%	42.4%	44.8%	16.7%	38.7%
	ja	f	34	16	15	65
		%	57.6%	55.2%	83.3%	61.3%
	n = 0 k.A. ¹⁸	χ^2 (df=2) p				4.48 (n.s.)

¹⁸ Die Vollständigkeit der Daten (keine „missings“) bei diesem Merkmal kommt im Gegensatz zu anderen Anamnesemerkmale dadurch zustande, dass es sich hier um eine Zusammenziehung verschieden gruppierter Einzelmerkmale handelt. Kodiert wurden nämlich ursprünglich anamnestiche Angaben nicht nur zu den verschiedenen Familienmitgliedern, sondern auch zu verschiedenen Störungsarten: Suchterkrankungen, organische, affektive, psychotische und sonstige Störungen.

5.5.2 Schwangerschaft/Kleinkindalter

Hier wurden (anamnestische) Merkmale der Jugendlichen bezogen auf einen Entwicklungsabschnitt kodiert. Am häufigsten fanden sich in der **Gesamtstichprobe** als Einzelmerkmale „Trennung von einem Elternteil“, gefolgt von „Perinatale Probleme/Frühgeburt“ und „Körperliche Erkrankungen“ (vgl. Tabelle 11).

Bei folgenden Merkmalen erbrachten die Gruppenvergleiche weder tendenzielle noch signifikante Unterschiede:

- „Perinatale Probleme/Frühgeburt“
- „Neurologische Erkrankung“
- „Psychische Erkrankung“
- „Andere Verhaltensauffälligkeiten“
- „Trennung von einem Elternteil“
- „Trennung von beiden Elternteilen“
- „Heimaufenthalt“
- „Immigration“

Bei dem Merkmal „**Körperliche Erkrankung**“ fand sich im Gruppenvergleich Sex gegen *Gewalt/+* ein tendenzieller Unterschied (χ^2 3.08/df 1/p .079) mit einer höheren Belastung in der letztgenannten Gruppe, während alle anderen Gruppenvergleiche nicht aussagekräftig waren.

Auffälligkeiten in der Entwicklung der „**Motorik**“ fanden sich signifikant häufiger in der Gruppe Sex, verglichen mit der Gruppe *Gewalt/+* (χ^2 4.35/df 1/p .037), während die anderen Gruppenvergleiche erneut nicht verwertbar ausfielen.

Das gleiche Ergebnis zeigte sich bei der „**Sprachentwicklung**“. Auch hier war eine signifikant höhere Belastung in der Gruppe Sex gegenüber *Gewalt/+* vorhanden (χ^2 6.09/df 1/p .014), während die anderen Vergleiche nicht aussagekräftig sind.

Ein gleiches Resultat ergab sich bei der Variable „**Sauberkeitserziehung**“, wo sogar ein hochsignifikantes Ergebnis (FET .005) errechnet wurde, wiederum mit der höheren Belastung in der Gruppe Sex. Im Weiteren fielen die Ergebnisse wie zuvor aus.

Tabelle 11 – Schwangerschaft/Kleinkindalter

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Perinatale Probleme/ Frühgeburt	Nein	f	40	25	13	78
		%	76.9%	86.2%	81.3%	80.4%
	Ja	f	12	4	3	19
		%	23.1%	13.8%	18.8%	19.6%
	n = 9 k.A.	χ^2 (df=2) p				1.03 n.s.
Körperliche Erkrankung	Nein	f	41	26	13	80
		%	77.4%	92.9%	81.3%	82.5%
	Ja	f	12	2	3	17
		%	22.6%	7.1%	18.8%	17.5%
	n = 9 k.A.	χ^2 (df=2) p				3.07 (n.s.)
Neurologische Erkrankung	Nein	f	53	27	16	96
		%	100.0%	93.1%	100.0%	98.0%
	Ja	f	0	2	0	2
		%	.0%	6.9%	.0%	2.0%
	n = 8 k.A.	χ^2 (df=2) p				4.86 (n.s.)
Psychische Erkrankung	Nein	f	56	29	18	103
		%	98.2%	100.0%	100.0%	99.0%
	Ja	f	1	0	0	1
		%	1.8%	.0%	.0%	1.0%
	n = 2 k.A.	χ^2 (df=2) p				.83 (n.s.)
Motorik	Nein	f	51	24	14	89
		%	96.2%	82.8%	87.5%	90.8%
	Ja	f	2	5	2	9
		%	3.8%	17.2%	12.5%	9.2%
	n = 8 k.A.	χ^2 (df=2) p				4.33 (n.s.)
Sprachentwicklung	Nein	f	51	23	15	89
		%	96.2%	79.3%	93.8%	90.8%
	Ja	f	2	6	1	9
		%	3.8%	20.7%	6.3%	9.2%
	n = 8 k.A.	χ^2 (df=2) p				6.63 (.036)
Sauberkeitserziehung	Nein	f	50	23	15	88
		%	100.0%	82.1%	93.8%	93.6%
	Ja	f	0	5	1	6
		%	.0%	17.9%	6.3%	6.4%
	n = 12 k.A.	χ^2 (df=2) p				9.58 (.008)

Andere Verhaltensauffälligkeiten	Nein	f	46	21	12	79
		%	86.8%	72.4%	75.0%	80.6%
	Ja	f	7	8	4	19
		%	13.2%	27.6%	25.0%	19.4%
n = 9 k.A.	χ^2 (df=2)					2.87
	p					n.s.
Trennung von einem Elternteil	Nein	f	41	22	10	73
		%	71.9%	75.9%	62.5%	71.6%
	Ja	f	16	7	6	29
		%	28.1%	24.1%	37.5%	28.4%
n = 4 k.A.	χ^2 (df=2)					.91
	p					n.s.
Trennung von beiden Elternteilen	Nein	f	50	29	14	93
		%	90.9%	100.0%	93.3%	93.9%
	Ja	f	5	0	1	6
		%	9.1%	.0%	6.7%	6.1%
n = 7 k.A.	χ^2 (df=2)					2.77
	p					(n.s.)
Heimaufenthalt	Nein	f	56	29	15	100
		%	98.2%	100.0%	93.8%	98.0%
	Ja	f	1	0	1	2
		%	1.8%	.0%	6.3%	2.0%
n = 4 k.A.	χ^2 (df=2)					2.12
	p					(n.s.)
Immigration	Nein	f	49	25	15	89
		%	86.0%	86.2%	93.8%	87.3%
	Ja	f	8	4	1	13
		%	14.0%	13.8%	6.3%	12.7%
n = 4 k.A.	χ^2 (df=2)					.72
	p					(n.s.)

Fortsetzung Tabelle 11 – Schwangerschaft/Kleinkindalter

Im Weiteren wurden die einzelnen anamnestischen Merkmale zu **drei thematischen Gruppen** zusammengefasst:

- „Somatische Auffälligkeiten“: Perinatale Probleme/Frühgeburt, Körperliche Erkrankung, neurologische Erkrankung
- „Entwicklungsauffälligkeiten“: Psychische Erkrankung, Motorik, Sprachentwicklung, Sauberkeitserziehung, andere Verhaltensauffälligkeiten
- „Umfeldauffälligkeiten“: Trennung von einem Elternteil, Trennung von beiden Elternteilen, Heimaufenthalt, Immigration,

wobei in allen drei Kategorien Häufigkeiten zwischen einem Viertel und mehr als einem Drittel Auffälligkeiten kodiert wurden. Die Vergleiche sind in Tabelle 12 dargestellt.

Das Ergebnis für „**Somatische Auffälligkeiten**“ war im Gesamtvergleich nicht signifikant, ebenso wenig in allen nachgetesteten Gruppenpaarvergleichen.

Die Verteilung von „**Auffälligkeiten in der Entwicklung**“ ergab bereits im Gesamtvergleich der drei Gruppen einen tendenziellen Unterschied mit der höchsten Belastung in der Gruppe Sex. Diese Ergebnis beruht auf einem signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Sex* (χ^2 6.09/df 1/p .014), während die Vergleiche zwischen den Gruppen *Gewalt/+* sowie *Sex* jeweils gegen die Gruppe *Andere* ohne signifikante Unterschiede ausfielen.

Die Kategorie „**Auffälligkeiten im Umfeld**“ blieb sowohl im Gesamtvergleich, als auch in den nachgetesteten Einzelvergleichen ohne signifikantes Unterschiedsniveau.

Tabelle 12 - Schwangerschaft/Kleinkindalter kategorisiert

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Somatische Auffälligkeiten	nein	f	33	22	10	65
		%	63.5%	75.9%	62.5%	67.0%
	ja	f	19	7	6	32
		%	36.5%	24.1%	37.5%	33.0%
	n = 9 k.A.	χ^2 (df=2) p				1.47 n.s.
Auffälligkeiten in der Entwicklung	nein	f	43	17	11	71
		%	82.7%	58.6%	68.8%	73.2%
	ja	f	9	12	5	26
		%	17.3%	41.4%	31.3%	26.8%
	n = 9 k.A.	χ^2 (df=2) p				5.69 .058
Auffälligkeiten im Umfeld		f	36	20	8	64
		%	63.2%	69.0%	53.3%	63.4%
		f	21	9	7	37
		%	36.8%	31.0%	46.7%	36.6%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				1.04 n.s.

5.5.3 Schulalter/Vorpubertät

Die in dieser Kategorie kodierten Variablen stimmen zum Teil mit jenen aus der davor liegenden Entwicklungsphase überein, beinhalten aber auch andere, dem mittleren und späten Kindesalter (bis etwa 12 Jahre) entsprechende Verhaltens- und Entwicklungsmerkmale. Unter den in Tabelle 13 dargestellten Ergebnissen der **Gesamtstichprobe** waren die am häufigsten vorkommenden Belastungen erneut die Trennung von einem Elternteil (etwa ein Drittel), dann aber Hyperaktivität (fast ein Drittel), Immigration und aggressives Verhalten (je ein Viertel). Bei den folgenden Merkmalen erbrachten die Gruppenvergleiche weder tendenzielle noch signifikante Unterschiede:

- Körperliche Erkrankungen
- Neurologische Erkrankungen
- Psychische Erkrankungen
- Hyperaktivität
- Sexuelle Auffälligkeiten
- Andere Verhaltensauffälligkeiten
- Heimaufenthalt

Betreffend „**Rauschmittelkonsum**“ zeigt sich ein leicht tendenzieller Unterschied (FET .089) zwischen *Gewalt/+* und *Sex* mit einer höheren Belastung in der ersten Gruppe. Die übrigen Gruppenvergleiche waren nicht verwertbar resp. nicht signifikant.

Das Merkmal „**Rückzugsverhalten**“ fand sich gehäuft in der Gruppe *Sex* mit einem hochsignifikanten Unterschied zur Gruppe *Gewalt/+* (χ^2 10.89/df 1/p .001). Aber auch der Vergleich der Gruppen *Andere* gegen *Gewalt/+* wies noch ein signifikantes Unterschiedsniveau auf (FET .030), während die Gruppen *Sex* und *Andere* zueinander keinen signifikanten Unterschied zeigten. Das Ergebnis des Gesamtvergleiches aller drei Gruppen ist zwar hochsignifikant ausgefallen, aber aufgrund zu kleiner Zellenbesetzungen nicht aussagekräftig.

Das im Gesamtvergleich signifikante Ergebnis für „**Aggressives Verhalten**“ fand sich wiederum in der Gruppe *Gewalt/+* weitaus am häufigsten mit einem signifikanten Unterschied zur Gruppe *Sex* (χ^2 6.09/df 1/p .014). Keine Signifikanz im Vergleich zur Gruppe *Andere*.

Das am häufigsten kodierte Merkmal „**Trennung von einem Elternteil**“ wurde im Gesamtvergleich signifikant aufgrund des Unterschiedes zwischen *Gewalt/+* und *Sex* (χ^2 5.16/df 1/p .023), während die anderen Gruppenvergleiche nicht signifikant ausfielen.

Betreffend „**Trennung von beiden Elternteilen**“ fand sich eine leichte Tendenz im Vergleich *Gewalt/+* gegen *Sex* (FET .090). Die anderen Ergebnisse der Gruppenvergleiche waren nicht signifikant resp. nicht verwertbar.

Sowohl im Gesamtvergleich, als auch in den jeweiligen Nachtestungen *Gewalt/+* gegen *Sex* (χ^2 7.56/df 1/p .006) und gegen *Andere* (χ^2 7.46/df 1/p .006) ergaben sich hochsignifikant unterschiedliche Verteilungen des Belastungsfaktors „**Immigration**“ zu Ungunsten der Gruppe *Gewalt/+*, während zwischen den Gruppen *Sex* und *Andere* keine signifikanten Unterschiede bestehen.

Tabelle 13 – Schulalter/Vorpubertät

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			Total
			Gewalt/+	Sex	Andere	
Körperliche Erkrankung	Nein	f	50	27	16	93
		%	90.9%	96.4%	88.9%	92.1%
	Ja	f	5	1	2	8
		%	9.1%	3.6%	11.1%	7.9%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2)				1.08
		p				(n.s.)
Neurologische Erkrankung	Nein	f	54	26	18	98
		%	98.2%	92.9%	100.0%	97.0%
	Ja	f	1	2	0	3
		%	1.8%	7.1%	.0%	3.0%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2)				2.50
		p				(n.s.)
Psychische Erkrankung	Nein	f	52	26	17	95
		%	94.5%	92.9%	94.4%	94.1%
	Ja	f	3	2	1	6
		%	5.5%	7.1%	5.6%	5.9%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2)				.10
		p				(n.s.)
Hyperaktivität	Nein	f	36	22	12	70
		%	67.9%	78.6%	66.7%	70.7%
	Ja	f	17	6	6	29
		%	32.1%	21.4%	33.3%	29.3%
	n = 7 k.A.	χ^2 (df=2)				1.18
		p				n.s.
Rauschmittelkonsum	Nein	f	48	28	16	92
		%	87.3%	100.0%	88.9%	91.1%
	Ja	f	7	0	2	9
		%	12.7%	.0%	11.1%	8.9%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2)				3.83
		p				(n.s.)

Sexuelle Auffälligkeiten	Nein	f	54	26	18	98
		%	98.2%	92.9%	100.0%	97.0%
	Ja	f	1	2	0	3
		%	1.8%	7.1%	.0%	3.0%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				2.50 (n.s.)
Rückzugsverhalten	Nein	f	53	20	14	87
		%	96.4%	71.4%	77.8%	86.1%
	Ja	f	2	8	4	14
		%	3.6%	28.6%	22.2%	13.9%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				10.94 (.004)
Aggressives Verhalten	Nein	f	35	25	15	75
		%	63.6%	89.3%	83.3%	74.3%
	Ja	f	20	3	3	26
		%	36.4%	10.7%	16.7%	25.7%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				7.33 .026
Andere Verhaltensauffälligkeiten	Nein	f	39	20	14	73
		%	70.9%	71.4%	77.8%	72.3%
	Ja	f	16	8	4	28
		%	29.1%	28.6%	22.2%	27.7%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				.33 n.s.
Trennung von einem Elternteil	Nein	f	32	23	14	69
		%	57.1%	82.1%	77.8%	67.6%
	Ja	f	24	5	4	33
		%	42.9%	17.9%	22.2%	32.4%
	n = 4 k.A.	χ^2 (df=2) p				6.36 .042
Trennung von beiden Elternteilen	Nein	f	49	28	17	94
		%	87.5%	100.0%	94.4%	92.2%
	Ja	f	7	0	1	8
		%	12.5%	.0%	5.6%	7.8%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				4.19 (n.s.)
Heimaufenthalt	Nein	f	49	26	15	90
		%	87.5%	92.9%	83.3%	88.2%
	Ja	f	7	2	3	12
		%	12.5%	7.1%	16.7%	11.8%
	n = 4 k.A.	χ^2 (df=2) p				1.02 (n.s.)
Immigration	Nein	f	33	25	17	75
		%	60.0%	89.3%	94.4%	74.3%
	Ja	f	22	3	1	26
		%	40.0%	10.7%	5.6%	25.7%
	n = 5 k.A.	χ^2 (df=2) p				12.99 .002

Fortsetzung Tabelle 13 – Schulalter/Vorpubertät

In einem weiteren Schritt wurden die Merkmale in folgende Ausprägungen kategorisiert (vgl. Tabelle 14):

- „Somatische Auffälligkeiten“: Körperliche Erkrankung, neurologische Erkrankung
- „Auffälligkeiten im Verhalten“: Psychische Erkrankung, Hyperaktivität, Rauschmittelkonsum, Sexuelle Auffälligkeiten, Rückzugsverhalten, Aggressives Verhalten, Andere Verhaltensauffälligkeiten
- „Auffälligkeiten im Umfeld“: Trennung von einem Elternteil, Trennung von beiden Elternteilen, Heimaufenthalt, Immigration

Während die Rate an somatischen Auffälligkeiten in diesem Lebensabschnitt im Vergleich zum vorigen abgenommen hat, zeigen sich bei drei Fünftel der Jugendlichen nun Verhaltensauffälligkeiten und bei der Hälfte Probleme im Umfeld.

Der Bereich „**Somatische Auffälligkeiten**“ zeigt im Gesamtvergleich ein nicht aussagekräftiges Ergebnis, wobei in den nachgetesteten Gruppenvergleichen alle Resultate ebenfalls nicht signifikant ausfallen.

Auch bezüglich „**Auffälligkeiten im Verhalten**“ zeigen alle Gruppenvergleiche nicht signifikante Unterschiedsniveaus.

In der Kategorie „**Auffälligkeiten im Umfeld**“ ergab sich jedoch ein hochsignifikanter Unterschied im Vergleich der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Sex* (χ^2 8.60/df 1/p .003) mit einer deutlich höheren Belastung in der Gruppe *Gewalt/+*, während die beiden Vergleichsberechnungen gegen die Gruppe *Andere* jeweils nicht signifikante Ergebnisse erbrachten.

Tabelle 14 – Schulalter/Vorpubertät kategorisiert

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Somatische Auffälligkeiten	Nein	f	49	25	16	90
		%	89.1%	89.3%	88.9%	89.1%
	Ja	f	6	3	2	11
		%	10.9%	10.7%	11.1%	10.9%
n = 5 k.A.	χ^2 (df=2)					.00
	P					(n.s.)
Auffälligkeiten im Verhalten	Nein	f	21	11	7	39
		%	38.9%	39.3%	38.9%	29.7%
	Ja	f	33	17	11	61
		%	61.1%	60.7%	61.1%	61.0%
n = 6 k.A.	χ^2 (df=2)					.00
	P					n.s.
Auffälligkeiten im Umfeld	Nein	f	21	20	11	52
		%	37.5%	71.4%	61.1%	51.0%
	Ja	f	35	8	7	50
		%	62.5%	28.6%	38.9%	49.0%
N = 4 k.A.	χ^2 (df=2)					9.45
	P					.009

5.5.4 Pubertät/Adoleszenz

Diese Lebensphase ab etwa 13 Jahren wurde mit den gleichen Ausprägungen erfasst, wie die davor liegende (siehe oben). In der **Gesamtstichprobe** weit vorne lag Rauschmittelkonsum bei beinahe der Hälfte aller begutachteten Jugendlichen, gefolgt von psychischen Erkrankungen, Hyperaktivität und Heimaufenthalt als nächst häufigste anamnestische Faktoren mit je etwa einem Viertel der Jugendlichen, bei denen diese Merkmale in der geforderten Ausprägung gefunden wurden (vgl. Tabelle 15).

Bei folgenden Merkmalen erbrachten die Gruppenvergleiche weder tendenzielle noch signifikante Unterschiede:

- „Körperliche Erkrankung“
- „Neurologische Erkrankung“
- „Psychische Erkrankung“
- „Hyperaktivität“
- „Trennung von einem Elternteil“
- „Trennung von beiden Elternteilen“
- „Heimaufenthalt“
- „Immigration“
- „Andere Verhaltensauffälligkeiten“

Das am meisten gefundene Merkmal **„Rauschmittelkonsum“** ergab bereits im Gesamtvergleich ein signifikantes Ergebnis. Während im Vergleich der Gruppen *Gewalt/+* gegen *Andere* kein signifikanter Unterschied zutage trat, zeigte sich bei Sex gegen *Andere* ein hochsignifikanter (χ^2 8.95/df 1/p .003) und gegen *Gewalt/+* ein signifikanter (χ^2 6.09/df 1/p .014) Unterschied mit der geringsten Belastung in der Gruppe Sex.

Umgekehrt waren die Verhältnisse betreffend **„Sexuelle Auffälligkeiten“**¹⁹. Hier zeigte die Gruppe Sex die höchste Belastung mit einem signifikanten Unterschied zur Gruppe *Andere* (χ^2 4.31/df 1/p .038) und einem hochsignifikanten Unterschied zur Gruppe *Gewalt/+* (χ^2 9.09/df 1/p .003). Der Vergleich der Gruppen *Andere* gegen *Gewalt/+* war nicht signifikant.

Auch das Merkmal **„Rückzugsverhalten“** fand sich in der Gruppe Sex am häufigsten, jedoch lediglich im Vergleich zur Gruppe *Gewalt/+* mit einem signifikanten Unterschied (χ^2 5.34/df 1/p .021). Die anderen beiden Gruppenvergleiche waren nicht signifikant (Sex gegen *Andere*) bzw. nicht verwertbar (*Gewalt/+* gegen *Andere*).

¹⁹ Kodiert wurden sexuelle Auffälligkeiten vor einem aktuellen einschlägigen Delikt

„**Aggressives Verhalten**“ war in der Gruppe *Gewalt/+* am häufigsten zu kodieren. Bereits der Gesamtvergleich ergab ein hochsignifikantes Resultat, welches auf den Unterschied zur Gruppe *Sex* beruht (χ^2 9.92/df 1/p .002). Die Gruppe *Sex*, welche dieses Merkmal lediglich in einem Fall aufwies, zeigte im Vergleich zur Gruppe *Andere* immerhin noch einen tendenziellen Unterschied (FET .063), während zwischen *Andere* und *Gewalt/+* keine Signifikanz zu finden war.

Tabelle 15 – Pubertät/Adoleszenz

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Körperliche Erkrankung	Nein	f	56	29	17	102
		%	96.6%	100.0%	94.4%	97.1%
	Ja	f	2	0	1	3
		%	3.4%	.0%	5.6%	2.9%
	χ^2 (df=2)					1.40
n = 1 k.A.		p				(n.s.)
Neurologische Erkrankung	Nein	f	59	27	18	104
		%	100.0%	93.1%	100.0%	98.1%
	Ja	f	0	2	0	2
		%	.0%	6.9%	.0%	1.9%
	χ^2 (df=2)					5.42
n = 0 k.A.		p				(n.s.)
psychische Erkrankung	Nein	f	44	20	11	75
		%	75.9%	71.4%	61.1%	72.1%
	Ja	f	14	8	7	29
		%	24.1%	28.6%	38.9%	27.9%
	χ^2 (df=2)					1.50
n = 2 k.A.		p				n.s.
Hyperaktivität	Nein	f	41	23	15	79
		%	70.7%	79.3%	83.3%	75.2%
	Ja	f	17	6	3	26
		%	29.3%	20.7%	16.7%	24.8%
	χ^2 (df=2)					1.54
n = 1 k.A.		p				n.s.
Rauschmittelkonsum	Nein	f	29	21	5	55
		%	49.2%	72.4%	27.8%	51.9%
	Ja	f	30	8	13	51
		%	50.8%	27.6%	72.2%	48.1%
	χ^2 (df=2)					9.26
n = 0 k.A.		p				.010

Sexuelle Auffälligkeiten	Nein	f	55	20	17	92
		%	93.2%	69.0%	94.4%	86.8%
	Ja	f	4	9	1	14
		%	6.8%	31.0%	5.6%	13.2%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				11.09
		p				(.004)
Rückzugsverhalten	Nein	f	55	22	16	93
		%	93.2%	75.9%	88.9%	87.7%
	Ja	f	4	7	2	13
		%	6.8%	24.1%	11.1%	12.3%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				5.47
		p				(n.s.)
Aggressives Verhalten	Nein	f	39	28	14	81
		%	66.1%	96.6%	77.8%	76.4%
	Ja	f	20	1	4	25
		%	33.9%	3.4%	22.2%	23.6%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				10.03
		p				.007
Andere Verhaltensauffälligkeiten	Nein	f	33	19	9	61
		%	55.9%	65.5%	50.0%	57.5%
	Ja	f	26	10	9	45
		%	44.1%	34.5%	50.0%	42.5%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				1.24
		p				n.s.
Trennung von einem Elternteil	Nein	f	46	23	15	84
		%	78.0%	79.3%	83.3%	79.2%
	Ja	f	13	6	3	22
		%	22.0%	20.7%	16.7%	20.8%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				.24
		p				n.s.
Trennung von beiden Elternteilen	Nein	f	56	29	17	102
		%	94.9%	100.0%	94.4%	96.2%
	Ja	f	3	0	1	4
		%	5.1%	.0%	5.6%	3.8%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				1.57
		p				(n.s.)
Heimaufenthalt	Nein	f	45	22	14	81
		%	76.3%	75.9%	77.8%	76.4%
	Ja	f	14	7	4	25
		%	23.7%	24.1%	22.2%	23.6%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				.24
		p				n.s.
Immigration	Nein	f	55	29	17	101
		%	93.2%	100.0%	94.4%	95.3%
	Ja	f	4	0	1	5
		%	6.8%	.0%	5.6%	4.7%
	n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)				2.02
		p				(n.s.)

Fortsetzung Tabelle 15 – Pubertät/Adoleszenz

Analog zur vorherigen Lebensphase wurde hier ebenfalls in „Somatische Auffälligkeiten“, „Auffälligkeiten im Verhalten“ und „Auffälligkeiten im Umfeld“ unterteilt. Dabei wurden in der **Gesamtstichprobe** „Somatische Auffälligkeiten“ nur noch zu einem sehr geringen Anteil gefunden, während Verhaltensauffälligkeiten bei sechs von sieben Jugendlichen vorlagen und Umfeldauffälligkeiten in fast zwei Drittel der Fälle kodiert wurden (Tab. 16).

Im Einzelnen betrachtet ergaben sich bei der Kategorie „**Somatische Auffälligkeiten**“ durchweg nicht verwertbare, wenn auch nicht signifikante Ergebnisse.

Ähnlich verhielt es sich bezüglich „**Auffälligkeiten im Verhalten**“, wo der Gesamtvergleich und der Vergleich Sex gegen *Andere* nicht aussagekräftig und die Vergleiche *Gewalt/+* jeweils gegen Sex und *Andere* nicht signifikant ausfielen.

Ebenfalls auf durchweg nicht signifikantem Unterschiedsniveau lagen alle Gruppenvergleiche betreffend der Kategorie „**Auffälligkeiten im Umfeld**“.

Tabelle 16 – Pubertät/Adoleszenz kategorisiert

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
Somatische Auffälligkeiten	Nein	f	56	27	17	100
		%	96.6%	93.1%	94.4%	95.2%
	Ja	f	2	2	1	5
		%	3.4%	6.9%	5.6%	4.8%
n = 5 k.A.	χ^2 (df=2)					.54
	P					(n.s.)
Auffälligkeiten im Verhalten	Nein	f	7	5	2	14
		%	12.1%	17.2%	11.1%	13.3%
	Ja	f	51	24	16	91
		%	87.9%	82.8%	88.9%	86.7%
n = 1 k.A.	χ^2 (df=2)					.54
	P					(n.s.)
Auffälligkeiten im Umfeld	Nein	f	36	19	12	67
		%	61.0%	65.5%	66.7%	63.2%
	Ja	f	23	10	6	39
		%	39.0%	34.5%	33.3%	36.8%
n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)					.28
	P					n.s.

5.6 Befunde und Diagnosen

5.6.1 Eigener Befund

In Tabelle 17 sind die Beurteilungen des Gutachtens zur Psychopathologie und forensischen Relevanz des Befundes dargestellt²⁰. Es zeigt sich mit Blick auf die **Gesamtstichprobe**, dass psychopathologische und Entwicklungsauffälligkeiten bei einem hohen Anteil der Jugendlichen gefunden wurden, jedoch in den Gruppenvergleichen bis auf die Intelligenz allesamt ohne signifikante Unterschiede ausgeprägt waren.

Bezüglich der „**Grundintelligenz**“ zeigen sich im Gesamtvergleich und in den Gruppenvergleichen *Andere* gegen *Sex* und gegen *Gewalt/+* (mit den wie dargestellt drei Ausprägungen) signifikante, jedoch aufgrund zu kleiner Zellenbesetzungen nicht aussagekräftige Ergebnisse, die vermuten lassen, dass in der Gruppe *Andere* ein insgesamt höheres Intelligenzniveau als in den beiden anderen Gruppen vorliegen könnte. Reduziert man auf zwei Ausprägungen, indem man „durchschnittlich“ und „überdurchschnittlich“ zusammenfasst, so ergibt sich das niedrigere Intelligenzniveau in der Gruppe *Sex* mit einem signifikanten Unterschied zur Gruppe *Andere* (FET .013) und einem tendenziellen Unterschied zur Gruppe *Gewalt/+* (FET .067). Der Vergleich *Andere* gegen *Gewalt/+* ergibt einen knapp tendenziellen Unterschied (FET .095).

Tabelle 17 - Eigener Befund

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			Total
			Gewalt/+	Sex	Andere	
Auffällige persönliche Entwicklung	Nein	F	9	8	3	20
		%	15.5%	28.6%	16.7%	19.2%
	Ja	F	49	20	15	84
		%	84.5%	71.4%	83.3%	80.8%
	χ^2 (df=2)					2.16
Testpsychologie kategorisiert	keine Normabweichung	F	9	3	2	14
		%	18.4%	11.5%	13.3%	15.6%
	auffälliges Persönlichkeitsprofil	F	40	23	13	76
		%	81.6%	88.5%	86.7%	84.4%
	χ^2 (df=2)					.67
n = 2 k.A.						n.s.
n = 16 k.A.						(n.s.)

²⁰ Von ursprünglich drei Ausprägungen bei „Testpsychologie“ wurden hier „Akzentuierungen“ und „pathologische Merkmale“ zu „auffälliges Persönlichkeitsprofil“ zusammengezogen.

Grundintelligenz	unterdurchschnittlich	F	9	9	0	18
		%	17.6%	33.3%	.0%	19.6%
	durchschnittlich	F	39	17	10	66
		%	76.5%	63.0%	71.4%	71.7%
	überdurchschnittlich	F	3	1	4	8
		%	5.9%	3.7%	28.6%	8.7%
n = 14 k.A.	χ^2 (df=4)					13.50
	p					(.009)
Auffälliger psychischer Befund	Nein	F	31	14	10	55
		%	55.4%	48.3%	55.6%	53.4%
	Ja	F	25	15	8	48
		%	44.6%	51.7%	44.4%	46.6%
n = 3 k.A.	χ^2 (df=2)					.43
	p					n.s.
Zusammenhang Straftat mit Störung	Nein	F	8	7	1	16
		%	13.6%	24.1%	5.6%	15.1%
	Ja	F	51	22	17	90
		%	86.4%	75.9%	94.4%	84.9%
n = 0 k.A.	χ^2 (df=2)					3.24
	p					n.s.

Fortsetzung Tabelle 17 – Eigener Befund

5.6.2 Erste Diagnosen zum Begutachtungszeitpunkt

In Tabelle 18 ist die Verteilung der Diagnose-Hauptkategorien (ICD-10, Achse 1) zum Zeitpunkt der Begutachtung in der **Gesamtstichprobe** dargestellt. Bei lediglich einem Fünftel der Jugendlichen erfolgte keine Diagnosestellung. Die Hälfte aller Jugendlichen erhielt eine Diagnose der Kategorie F9, in der sich die zwei häufigsten Diagnosen, Hyperkinetische Störungen (F90) und Störungen des Sozialverhaltens (F91), befinden. Zu ergänzen ist, dass diese beiden Diagnosen in 11 Fällen (10.4%) kombiniert auftraten. Aufgrund der sonst geringen Zellenbesetzungen wurden auch nur für diese zwei Diagnosegruppen separate Vergleichsberechnungen durchgeführt.

„**Hyperaktivität**“ als ICD-10-Diagnose fand sich bei immerhin 13% aller Jugendlichen, wohingegen die Verteilung auf die einzelnen Straftätergruppen ohne signifikante Unterschiede ausfiel, bzw. das Ergebnis in einem Vergleich (Sex gegen *Andere*) nicht aussagekräftig blieb.

„**Störungen des Sozialverhaltens**“ betraf als ICD-10-Diagnose die Hälfte aller begutachteten Jugendlichen und zeigte ein signifikantes Unterschiedsniveau mit der geringsten Belastung in der Gruppe Sex. Dieses beruht auf einem hochsignifikanten Unterschied im Vergleich Sex gegen *Gewalt/+* (χ^2 7.84/df 1/p .005), während die beiden anderen Gruppenvergleiche jeweils nicht signifikante Resultate ergaben.

Tabelle 18 – Erste Diagnosen zum Begutachtungszeitpunkt

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			
			Gewalt/+	Sex	Andere	Total
1. Diagnose Achse 1 kategorisiert n = 0 k.A.	keine Diagnose	F	8	11	3	22
		%	13.6%	37.9%	16.7%	20.8%
	F0, organische Störungen	f	0	1	0	1
		%	.0%	3.4%	.0%	.9%
	F1, Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen	f	2	1	3	6
		%	3.4%	3.4%	16.7%	5.7%
	F2, Schizophrene Störungen	f	1	0	0	1
		%	1.7%	.0%	.0%	.9%
	F3, Affektive Störungen	f	0	3	0	3
		%	%	10.3%	.0%	2.8%
	F4, Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen	f	6	1	3	10
		%	10.2%	3.4%	16.7%	9.4%
	F5, Verhaltensauffälligkeiten mit körperlichen Störungen und Faktoren	f	0	0	1	1
		%	.0%	.0%	5.6%	.9%
Achse 1: Hyperaktivität n = 0 k.A.	nein	f	51	26	15	92
		%	86.4%	89.7%	83.3%	86.8%
	Ja	f	8	3	3	14
		%	13.6%	10.3%	16.7%	13.2%
			χ^2 (df=2)			.40
			P			(n.s.)
Achse 1: Störung des Sozialverhaltens N = 0 k.A.	nein	f	24	21	9	54
		%	40.7%	72.4%	50.0%	50.9%
	Ja	f	35	8	9	52
		%	59.3%	27.6%	50.0%	49.1%
			χ^2 (df=2)			7.84
			P			.020

5.6.3 Erste Diagnosen zum Tatzeitpunkt

Die in Tabelle 19 dokumentierte Verteilung der **Gesamtstichprobe** auf die einzelnen Diagnose-Hauptkategorien (ICD-10, Achse 1) ist beinahe identisch mit jener zum Begutachtungszeitpunkt. Geringfügig höhere Besetzungen finden sich in den Kategorien F1, F2 und F3, also Diagnosegruppen, in denen sich mehr akute Krankheitsbilder finden, im Gegensatz zu chronischen Entwicklungsstörungen.

Tabelle 19 - Erste Diagnosen zum Tatzeitpunkt

			Gruppenzugehörigkeit bezüglich Straftat			Total
			Gewalt/+	Sex	Andere	
1. Diagnose Achse 1 kategorisiert	keine Diagnose	f	9	11	3	23
		%	15.3%	37.9%	16.7%	21.7%
n = 0 k.A.	F0, organische Störungen	f	0	1	0	1
		%	.0%	3.4%	.0%	.9%
	F1, Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen	f	3	1	3	7
		%	5.1%	3.4%	16.7%	6.6%
	F2, Schizophrene Störungen	f	2	0	0	2
		%	3.4%	.0%	.0%	1.9%
	F3, Affektive Störungen	f	0	3	1	4
		%	.0%	10.3%	5.6%	3.8%
	F4, Neurotische, Belastungs- und somatoforme Störungen	f	6	1	2	9
		%	10.2%	3.4%	11.1%	8.5%
	F5, Verhaltensauffälligkeiten mit körperlichen Störungen und Faktoren	f	0	0	1	1
		%	.0%	.0%	5.6%	.9%
	F6, Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen	f	5	1	0	6
		%	8.5%	3.4%	.0%	5.7%
	F9, Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend	f	34	11	8	53
		%	57.6%	37.9%	44.4%	50.0%

Auf Gruppenvergleiche wurde angesichts der meist geringen Zellenbesetzungen verzichtet, ebenso wie auf Vergleiche der zwei häufigsten Diagnosen (s.o.), deren Verteilung von jener in Tabelle 18 kaum abweicht.

5.6.4 Komorbidität zum Begutachtungszeitpunkt

Komorbide Störungen wurden auf den Achsen 1,2,4 und 5 (Psychosoziale Auffälligkeiten) des multiaxialen Schemas mit jeweils maximal drei Diagnosen erfasst. Dargestellt sind hier Achse 1 und Achse 5, während in der **Gesamtstichprobe** auf Achse 2 insgesamt nur achtmal und auf Achse 4 nur viermal Diagnosen gestellt wurden und diese Zahlen keinerlei sinnvolle Aussagen über unterschiedliche Verteilungen erlauben (Tabelle 20).

Betreffend „**Anzahl Diagnosen Achse 1**“ fanden sich bei der Hälfte aller Jugendlichen jeweils nur eine einzige Diagnose, bei einem Drittel jedoch zwei oder drei Diagnosen. Sowohl der Gesamtvergleich der drei Straftätergruppen, als auch die Gruppenvergleiche *Sex* gegen *Andere* sowie *Gewalt/+* gegen *Andere* erbrachten dabei nicht signifikante, jedoch wegen zu geringer Zellenbesetzungen auch nicht aussagekräftige Resultate. Lediglich im Vergleich *Gewalt/+* gegen *Sex* zeigte sich dahingehend eine Tendenz (χ^2 7.36/df 3/p .061), dass die Jugendlichen der Gruppe *Sex* häufiger keine und insgesamt weniger Diagnosen aufwiesen, als jene der Gruppe *Gewalt/+*.

Tabelle 20 - Komorbidität zum Begutachtungszeitpunkt

			Gruppenzugehörigkeit			Total
			Gewalt/+	Sex	Andere	
Anzahl Diagnosen Achse 1 kategorisiert	keine	f	8	11	3	22
		%	13.6%	37.9%	16.7%	20.8%
	1 Diagnose	f	31	10	8	49
		%	52.5%	34.5%	44.4%	46.2%
	2 Diagnosen	f	15	5	4	24
		%	25.4%	17.2%	22.2%	22.6%
	3 Diagnosen	f	5	3	3	11
		%	8.5%	10.3%	16.7%	10.4%
	χ^2 (df=6)					8.59
	p					(n.s.)
Anzahl Auffälligkeiten Achse 5 kategorisiert	keine	f	9	9	3	21
	Auffälligkeiten	%	15.3%	31.0%	16.7%	19.8%
	1	f	13	6	3	22
	Auffälligkeit	%	22.0%	20.7%	16.7%	20.8%
	2	f	11	8	4	23
	Auffälligkeiten	%	18.6%	27.6%	22.2%	21.7%
	3	f	26	6	8	40
	Auffälligkeiten	%	44.1%	20.7%	44.4%	37.7%
	χ^2 (df=6)					6.54
	p					n.s.

Die Auswertung der „**Anzahl Psychosozialer Auffälligkeiten auf der Achse 5**“ zeigte auf, dass bei jeweils einem Fünftel keine oder nur eine Auffälligkeit auf dieser Achse kodiert wurde, während die Hälfte der Jugendlichen zwei oder drei Achse 5 – Kodierungen aufwiesen. Die Gruppenvergleiche ihrerseits erbrachten allesamt nicht signifikante resp. bei zu geringen Zellenbesetzungen nicht verwertbare Ergebnisse, obwohl die prozentuale Verteilung eine tendenziell niedrigere Belastung mit solchen Auffälligkeiten in der Gruppe Sex nahe legt.

5.7 Tabellarisch zusammenfassende Darstellung

Numerische Bilanz

Es wurden insgesamt 93 einzelne Merkmale in drei Paarvergleichen untersucht. Von diesen 279 Paarvergleichen zeigten sich in 56 Fällen statistisch signifikante und hochsignifikante, zudem in 17 Fällen tendenzielle Unterschiede. Dies bedeutet zugleich im Umkehrschluss, dass sich bei 206 Paarvergleichen keine, bzw. bei 223 Paarvergleichen keine signifikanten Unterschiede ergaben. Die höchste Anzahl an signifikanten Unterschieden ergab sich mit 26 in den Paarvergleichen zwischen den Gruppen „Gewalt/+“ gegen „Sex“, während in den beiden anderen Paarvergleichen der Gruppen „Andere“ gegen „Sex“ und „Andere“ gegen „Gewalt/+“ jeweils 15 signifikante Unterschiede gefunden wurden. Selbstverständlich berücksichtigt diese einfache Auszählung eine eventuelle klinische Relevanz oder Irrelevanz der Merkmalsunterschiede noch nicht.

Es folgen nun vier erneut thematisch geordnete Tabellen, welche paarweise die drei Gruppenvergleiche nebeneinander darstellen. Auf diese Weise sollten allfällige Unterschiedsprofile besser verglichen werden können. Aufgeführt sind hier nur noch jene Variablen oder Kategorien, die mindestens ein tendenzielles Unterschiedsniveau aufweisen. Es wird bei jener Gruppe die Markierung gesetzt, welche mit dem entsprechenden Merkmal bzw. dessen genannter Ausprägung stärker belastet ist.

Dabei bedeuten:

- (+) = Tendenz
- + = Signifikanz
- ++ = Hohe Signifikanz

Tabelle 21 – Unterschiedsprofile (1)
Allgemeine Merkmale / Sozialer Status

Merkmale		Gruppenvergleiche					
Tabelle/ Kategorie	Variable/ Ausprägung	Gewalt/+	Sex		Sex	Andere	Andere Gewalt/+
Stammdaten	Geschlecht (w)					+	(+)
	Nationalität ("Balkan")	++					++
Delinquenz	Anzahl Tatvorwürfe	++				+	
	Anzahl bisheriger Verurteilungen	++				+	+
	Anzahl bisheriger Anzeigen	++					
Sozio- kultureller Hintergrund	Kultureller Haupteinfluss ("Balkan")	++					++
	Berufliche Position Vater ("tiefer")	+			(+)		++
	Beschäftigung Vater ("nicht erwerbstätig")	(+)					
	Berufliche Pos. Mutter ("tiefer")						++
	Beschäftigung Mutter ("nicht erwerbstätig")				(+)		+
Bildungsgrad	Schulabschluss ("abgebrochen")	+					
	Berufs- abschluss ("abgebrochen")	(+)				+	

**Tabelle 22 – Unterschiedsprofile (2)
Psychosoziale Belastungen**

Merkmale		Gruppenvergleiche							
Tabelle/ Kategorie	Variable/ Ausprägung	Gewalt/+	Sex		Sex	Andere		Andere	Gewalt/+
Psychosoziale Belastungen Tatzeitpunkt	Konflikte zw. den Eltern							++	
	Trennung von einem Elternteil	+							
	Bedrohung außerhalb der Familie	(+)							
	Immigration								(+)
	Vereinsamung							+	
	Wohnortwechsel					+			
	Arbeit/Schule	++				+			
	Irgendwelche (Ja/Nein)	+				++			
Überdauernde psychosoziale Belastungen	Konflikte mit den Eltern					+		+	
	Konflikte zwischen den Eltern							(+)	
	Trennung von einem Elternteil	(+)							
	Immigration	++							++
	Vereinsamung		+					+	
	Arbeit/Schule, Beschäftigung, Finanzen					+			
	Anzahl überdauernder Belastungen	+							

**Tabelle 23 – Unterschiedsprofile (3)
Anamnese**

Merkmale		Gruppenvergleiche							
Tabelle/ Kategorie	Variable/ Ausprägung	Gewalt/+	Sex		Sex	Andere		Andere	Gewalt/+
Familien- anamnese	Alkohol/Drogen in der Familie					++		++	
	Kriminalität in der Familie	++				+			
	Suizide in der Familie					++		(+)	
	Psychiatrische Störungen					+		+	
Schwanger- schaft /	Körperliche Erkrankung	(+)							
Kleinkindalter	Motorik		+						
	Sprach- entwicklung		+						
	Sauberkeits- erziehung		++						
/kategorisiert	Entwicklungs- auffälligkeiten		+						
Schulalter/ Vorpubertät	Rauschmittel- konsum	(+)							
	Rückzugs- verhalten		++					+	
	Aggressives Verhalten	+							
	Trennung von einem Elternteil	+							
	Trennung von beiden Elternt.	(+)							
	Immigration	++							++
/kategorisiert	Umfeld- auffälligkeiten	++							
Pubertät / Adoleszenz	Rauschmittel- konsum	+				++			
	Sexuelle Auffälligkeiten		++		+				
	Rückzugs- verhalten		+						
	Aggressives Verhalten	++				(+)			

**Tabelle 24 – Unterschiedsprofile (4)
Befunde und Diagnosen**

Merkmale		Gruppenvergleiche							
Tabelle/ Kategorie	Variable/ Ausprägung	Gewalt/+	Sex		Sex	Andere		Andere	Gewalt/+
Eigener Befund	Grundintelligenz („niedriger“)		(+)		+				(+)
1. Diagnosen Begutachtungs- zeitpunkt	Störung des Sozialverhaltens	++							
Komorbidität Begutachtungs- zeitpunkt	Anzahl Diagnosen Achse 1	(+)							

6 Diskussion

6.1 Repräsentativität

Es stellt sich zunächst die Frage, in wie weit die hier untersuchte Stichprobe einer allgemeinen Population jugendlicher Straftäter in der Schweiz überhaupt vergleichbar ist, d.h. ob und in wie weit die gewonnenen Ergebnisse verallgemeinert werden dürfen, oder ob es sich hier ausschließlich um eine hoch-selektierte Stichprobe handelt. Hierzu wurde versucht, mithilfe vorliegender statistischer Daten über jugendliche Straftäter in der Schweiz und insbesondere im Kanton Zürich (*Bundesamt für Statistik, BfS/3*) die Untersuchungsstichprobe auf diese Fragestellung hin zu überprüfen. Die Daten der offiziellen Statistiken werden jedoch zum Teil nach anderen, sowie auf kantonaler und Bundesebene zum Teil nach verschiedenen Kriterien ausgewertet, als dies hier erfolgt ist. Für die folgenden Vergleiche wurden *als Referenzpopulation die Zahlen aus dem Kanton Zürich aus den Jahren 2003 bis 2006* herangezogen²¹, wobei die entsprechenden Zahlen auf Bundesebene nur geringfügig abweichen.

Ein grundsätzlicher Unterschied besteht darin, dass die Grundlage der offiziellen Erhebungen gefällte Urteile bilden, während die begutachteten Jugendlichen in einem Teil der Fälle noch keine Vorverurteilung aufwiesen und bei allen begutachteten Jugendlichen die Urteile die Zuweisungsdelikte betreffend naturgemäß noch nicht gesprochen waren. Andererseits ist dem Verfasser aus seiner mehrjährigen Arbeit kein einziger Fall bekannt geworden, bei dem der untersuchte Betroffene später nicht verurteilt worden wäre, und nur ein Fall, in welchem hinsichtlich der angeschuldigten Haupttat eine Einstellung erfolgte. Man kann also unterstellen, dass die Begutachtung zu einem Zeitpunkt des Strafverfahrens in Auftrag gegeben wurde, in welchem die Urheberschaft des Angeschuldigten für die ihm vorgeworfene(n) Tat(en) mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit rechtsgenügend nachgewiesen werden konnte.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied, der sich deutlicher als der vorangehende auf die Repräsentativität auswirken dürfte, besteht in den deutlich abweichenden Anteilen der einzelnen Deliktgruppen. Während von 2003 bis 2006 in der Referenzpopulation des Kantons (N=11'139) die Gewaltstraftäter 15.2% (n=1'689) und die Sexualstraftäter 1.73% (n=193) ausmachten, betrug der Anteil der Vermögensdelinquenten 46.5% (n=5'185). Dies verhält sich in der Untersuchungsstichprobe gänzlich anders: *Gewalt/+* 55.6% (n=59), *Sex* 27.4% (n=29) und *Andere* 17.0% (n=18)²². Aus diesem Grund müssen im Folgenden die genannten Deliktgruppen auch einzeln betrachtet werden.

²¹ Detaillierte Berechnungen dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Frau Vanessa Robatti am BfS

²² Zu ergänzen ist, dass letztere Gruppe auch andere als Vermögensdelikte enthält und nur 8 der in ihr enthaltenen 18 Jugendlichen ein Vermögensdelikt als Hauptvorwurf, jedoch alle Jugendlichen Vermögensdelikte in den maximal 5 weiteren Nebenvorwürfen aufwiesen.

Geschlecht

Legt man die Jugendstrafurteile im Kanton Zürich aus den Jahren 2003 bis 2006 (*BfS/3*) zugrunde, also den Jahrgängen der untersuchten Stichprobe, so finden sich insgesamt 11'139 Verurteilungen, die natürlich mehrere Delikte beinhalten, aber auch mehrfach dieselben Personen betreffen können. Von diesen Verurteilten waren 79.6% (n=8'866) männlich und 20.4% (n=2'263) weiblich, wohingegen der Anteil männlicher Jugendlicher in der hier untersuchten Stichprobe mit 92.5% noch einmal höher und derjenige weiblicher Jugendlicher mit 7.5 % deutlich niedriger war. (Im Übrigen betrug das Geschlechterverhältnis bei allen Verurteilungen in den Vergleichsjahren auch schweizweit konstant 80:20.) In der Begutachtungsstichprobe waren in der Gruppe *Gewalt/+* 6.8% (n=4), in der Gruppe *Sex* keine und in der Gruppe *Andere* 22.2% (n=4) Mädchen, was auf insgesamt niedrigerem Niveau mit den Verhältnissen in der Gesamtpopulation wiederum gut übereinstimmt: Dort waren Mädchen bei den Gewaltdelikten mit 12.7%, bei den Sexualdelikten mit 3.3% und bei den Vermögensdelikten mit 26.0% enthalten. Trotzdem bleiben sie in der Untersuchungsstichprobe unterrepräsentiert. Hierfür sind mehrere Faktoren denkbar: Zum einen sehr wahrscheinlich Selektion durch die Ermittlungsbehörden aufgrund der Deliktschwere^{23,24}, aber auch der Umstand, dass psychiatrisch-psychologische Abklärungen bei Mädchen eher in nicht-forensischen Institutionen und ambulanten Einrichtungen durchgeführt werden, sowie dass allgemein ihre frühere Zuführung zu therapeutischen Behandlungsformen erfolgt. Dass Mädchen bei psychischen Problemen nicht nur andere Ausdrucksformen zeigen und deshalb eher Fürsorge als Sanktionen erfahren, sondern auch allein aufgrund ihres Geschlechtes bei psychosozialen Auffälligkeiten anders behandelt werden, ist bei uns kulturinhärent (*Steinhausen, 2002*).

Alter

Ebenfalls auf der Grundlage der Zahlen für den Kanton Zürich (*BfS/3*) waren in den entsprechenden Jahren 29.8% (n=3'314) der Jugendlichen *zum Zeitpunkt des Deliktes* unter 15 Jahren, während 70.2% (n=7'825) 15 Jahre oder älter waren. Die Zahlen der Stichprobe wären damit auf den ersten Blick sehr gut vergleichbar: hier waren bei Begehung des Deliktes 26.5% unter 15 Jahren, während 73.5% älter waren. Es ist jedoch zu bedenken, dass die im Durchschnitt etwas ältere Untersuchungsstichprobe aus deutlich verschobenen Deliktanteilen zusammengesetzt ist (s.o.). Vergleicht man die Deliktgruppen einzeln mit der Referenzpopulation, so ergibt sich folgendes Bild:

²³ Das Bundesamt für Statistik gebraucht hier drei Grade: Vergehen, weniger schwerwiegende Verbrechen, schwerwiegende Verbrechen. Vergehen kamen in der Untersuchungsstichprobe lediglich als Nebendelikte vor.

²⁴ In der Referenzpopulation waren bei den weniger schwerwiegenden Verbrechen Mädchen mit 24.2% vertreten, im Gegensatz zu 10.6% bei den schwerwiegenden Verbrechen, siehe auch unter 6.8.

- Die Gruppe *Gewalt/+* weist 20.3% Jugendliche unter 15 Jahren auf, hingegen waren es 33.7% in der Referenzpopulation der verurteilten Gewaltstraftäter.
- Die Gruppe *Sex* weist 40.7% Jugendliche unter 15 Jahren auf, hingegen waren es 44.6% in der Referenzpopulation der verurteilten Sexualstraftäter.
- Die Gruppe *Andere* weist 25.0% Jugendliche unter 15 Jahren auf, hingegen waren es 41.0% in der Referenzpopulation der verurteilten Vermögensstraftäter.

Somit sind zum einen die gesamte Untersuchungsstichprobe etwas, die Untergruppen *Gewalt/+* und *Andere* etwas deutlicher älter als die Referenzpopulation, wohingegen die Gruppe *Sex* diesbezüglich eine gute Vergleichbarkeit aufweist. So ist aus der mehrjährigen Begutachtungspraxis ersichtlich geworden, dass die Jugendanwaltschaften dann vermehrt zu einer Begutachtung greifen, wenn sich bei Jugendlichen trotz behördlicher Reaktionen wiederholt Delikte ergeben bzw. erste Interventionsversuche solche Entwicklungen nicht aufzuhalten vermochten. Dadurch vergeht Zeit und der Jugendliche kommt erst zu einem späteren Zeitpunkt, also etwas älter in forensische Abklärung. Des weiteren kann auch hier der Selektionsfaktor der Deliktschwere eine mittelbare Rolle gespielt haben, da in der Referenzpopulation bei den schwerwiegenden Verbrechen über 15-jährige mit 82.5% vertreten waren, im Gegensatz zu 70.7% bei den weniger schwerwiegenden Verbrechen (*BFS/3*).

Nationalität

Hier zeigt sich ein höherer Anteil von Ausländern in der untersuchten Stichprobe, und zwar sowohl insgesamt mit 42.5% Ausländern zu 57.5% Schweizern (36.0% zu 63.2% in der Referenzpopulation, 0.8% ohne Angaben), als auch in der Gruppe der Gewaltstraftäter, wo sich das Nationalitäten-Verhältnis sogar umkehrt: 64.4% Ausländer zu 35.6% Schweizern in der Untersuchungsstichprobe, hingegen 55% zu 43% (2% ohne Angaben) im gesamten Kanton Zürich (*BFS/3*). Warum hier anscheinend verhältnismäßig mehr Ausländer begutachtet wurden, als schließlich zur Verurteilung kamen, ist unklar. Der Selektionsfaktor kann einerseits auf der Ebene der beauftragenden Jugendanwaltschaften liegen, die sich möglicherweise aufgrund der kulturellen Differenz mit einer eigenständigen Beurteilung schwerer tun und zur Absicherung entsprechende Fachkompetenz zu Rate ziehen. Andererseits kann die Differenz auch durch den Selektionsfaktor der Deliktschwere und einer Überrepräsentation ausländischer Jugendlicher bei den schwerwiegenden Verbrechen²⁵ hervorgerufen worden sein. Dieser Frage sollte in einer separaten Untersuchung nachgegangen werden²⁶.

²⁵ 50.5% im Gegensatz zu 41.3% bei den weniger schwerwiegenden Verbrechen, BfS, a.a.O.

²⁶ Dass im Gegensatz zur ständigen Wohnbevölkerung der Anteil an Ausländern in der Population inhaftierter und verurteilter Straftäter grundsätzlich erhöht ist, stellt ein bekanntes Phänomen dar, dem allerdings an dieser Stelle nicht nachgegangen werden kann.

Delinquenz

Die gesamt-schweizerischen Rückfallraten in den Jahren 2003/2004²⁷ beliefen sich auf 33.9% resp. 32.8% aller verurteilten Minderjährigen. In der hier untersuchten Stichprobe wiesen 39.3% der Jugendlichen mindestens eine Vorverurteilung auf, sind also unter der Annahme, dass sie nach abgeschlossener Begutachtung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erneut verurteilt wurden, in dieser Höhe als rückfällig zu bezeichnen. Diese etwas höhere Ziffer ist durch den höheren Anteil an männlichen Jugendlichen in der Untersuchungsstichprobe erklärbar, da die nach Geschlecht aufgeschlüsselten Rückfallraten des BfS bei diesen eine mehr als doppelt so hohe Rückfälligkeit aufzeigen (2003/2004): 38.0/36.6% bei Jungen zu 15.3/16.3% bei Mädchen.

Die Art der Rückfälligkeit wurde mit der Variable „Einschlägige Wiederholungstat“ erfasst. Das Indexdelikt stellte dabei für insgesamt 41% der Jugendlichen eine solche dar, während 59% keine aufwiesen. In den 41% „Wiederholungstätern“ sind hier per definitionem aber nicht nur die einschlägig Vorbestraften enthalten, sondern auch zusätzlich jene, die sich wegen einer solchen Tat bereits in einem Ermittlungs- oder Strafverfahren befanden. Dabei genügte es z.B. schon, dass der Jugendliche einmalig als Tatverdächtiger zu einem früheren Zeitpunkt von der Polizei vernommen und von dieser weiter als solcher behandelt wurde. Die Rückfallraten nach Art des Deliktes schweizweit²⁸ zeigen dementsprechend niedrigere Ziffern: Dort waren von den verurteilten Minderjährigen 10.4% mit einem spezifischen Delikt rückfällig, während 23.0% mit anderen Delikten rückfällig wurde. Aufgrund der sehr differierenden Merkmalsdefinitionen kann daher ein sinnvoller Vergleich diesbezüglich nicht angestellt werden.

Schlussfolgerung

Insgesamt kann nach Analyse der verfügbaren Merkmale eine zufrieden stellend gute statistische Vergleichbarkeit der untersuchten Stichprobe mit der Gesamtpopulation minderjähriger Straftäter im Kanton Zürich (wie auch in der gesamten Schweiz) konstatiert werden. Die Untersuchungsstichprobe weist jedoch im Zusammenhang mit einer von der Referenzpopulation deutlich abweichenden Zusammensetzung nach Deliktarten sowohl insgesamt, als auch vor allem in der Gruppe der Gewaltstraftäter einen tendenziell höheren Anteil an älteren, männlichen und ausländischen Jugendlichen auf. Hierfür dürften am ehesten Selektionsfaktoren im Untersuchungsverfahren (Schwere der Delinquenz, kulturelle Differenz) verantwortlich zu machen sein, in Kombination mit der Funktion der Fachstelle als Ressource für die gravierenderen Fälle.

²⁷ Spätere Jahrgänge sind aufgrund zu kurzer Beobachtungszeiten vom BfS noch nicht aufbereitet.

²⁸ Diese beziehen sich i.S. der BfS-Definitionen (a.a.O.) lediglich auf neue rechtskräftige Verurteilungen. Verfahren, die nicht mit einem Urteil abgeschlossen wurden, werden nicht als Rückfälligkeit gezählt.

6.2 Allgemeine Merkmale

Vorbemerkung: Die nun folgenden Abschnitte werden sich aus Gründen der Praktikabilität und Übersichtlichkeit im Wesentlichen auf die Diskussion der Gruppenunterschiede, d.h. der in den Tabellen 21 bis 24 zusammenfassend dargestellten, mindestens tendenziell unterschiedlichen Merkmale resp. Merkmalsgruppen (siehe dazu jeweils dort) beschränken. Aufgrund der zufrieden stellend guten Vergleichbarkeit zur allgemeinen jugendlichen Straftäterpopulation in der Schweiz werden die einzelnen Untergruppen nicht nur untereinander verglichen, sondern punktuell auch im Vergleich zur Referenzpopulation und zu deskriptiver Literatur einzeln untersuchter Straftätergruppen diskutiert.

6.2.1 Stammdaten

Geschlecht

Die deutliche Überrepräsentation männlicher Jugendlicher bei den meisten Straftaten und bei körperlichen Formen der Aggression, insbesondere aber bei der schwereren und Gewaltkriminalität ist gut belegt (*Gottfredson & Hirschi, 1990; Lösel & Bliesener 1999; D'Unger, Land & McCall, 2002*). Dies findet sich auch in der hier untersuchten Population wieder: während die Gruppe *Andere* (also Distanzdelinquenz ohne körperliche oder psychische Aggression) einen messbar höheren Anteil an weiblichen Jugendlichen aufweist, zeigen die Gruppen der Gewalt- und jene der Sexualstraftäter die niedrigsten Anteile weiblicher Jugendlicher und unterscheiden sich in diesem Punkt nicht signifikant. Dabei entspricht das Geschlechterverhältnis in der Gruppe *Gewalt/+* sogar exakt jener im europäischen Raum der wegen Körperverletzung Tatverdächtigen bzw. Verurteilten mit 13:1 bis 14:1 (*Council of Europe, 2003*) männlich zu weiblich. Ebenfalls in Entsprechung zur gesamten gefundenen Literaturlage, die einerseits Sexualstraftäter beinahe ausschließlich und zumeist implizit als männlich behandelt, und andererseits der Anteil an (verurteilten) Sexualstraftäterinnen stets als sehr gering ermittelt wurde (unter 3% in der gesamten Schweiz in den Jahren 2003-2006, *BfS/3*), finden sich auch in der untersuchten Sexualstraftätergruppe keine weiblichen Jugendlichen.

Nationalität

Während in der Gruppe *Gewalt/+* nur etwas mehr als ein Drittel Schweizer und beinahe zwei Drittel der Täter ausländische Jugendliche sind, darunter wiederum im Verhältnis 2:1 jene aus dem Balkan-Raum gegenüber Jugendlichen aus anderen Ländern, finden sich in den anderen beiden Gruppen kaum oder gar keine Jugendlichen aus dem Balkan-Raum und nur etwas mehr aus anderen Ländern (siehe Tabelle 3). Die hier gefundene, hoch-signifikante Überproportionalität der als „Balkan“ definierten ethnisch-

geographischen Herkunft von Tätern in der Gruppe *Gewalt/+*, ist etwas näher zu beleuchten, da dieses Thema komplex ist und vor allem in der Öffentlichkeit kontrovers und sehr emotional diskutiert wird. Einschränkend sei vorab auf eine mögliche spezifische Selektivität im Rahmen des Untersuchungsverfahrens hingewiesen (s. 6.2.1).

Dieser Befund kann im internationalen Vergleich natürlich nur mit den jeweils individuellen Minderheiten der einzelnen Länder verglichen werden, da nicht staatliche oder ethnische Zugehörigkeit per se eine besondere Neigung für oder gegen kriminelles Handeln bedingen (*Hartmann, 2009*), sondern vielmehr die durch Migration und kulturelle Differenz bedingten Lebensumstände in sozialer und ökonomischer Hinsicht als kumulierende Risikofaktoren für Delinquenz angesehen werden müssen (*Gesemann, 2000*). Zu diesen in der Gruppe der Migranten häufiger vertretenen Risikofaktoren gehören u.a. auch Zugehörigkeit zu unteren sozialen Schichten, männliches Geschlecht und jüngeres Alter. So weisen z.B. in Deutschland Angehörige der zweiten und dritten Generation von Zuwanderern eine deutlich überhöhte Tendenz zu Gewalthandlungen auf (*Steffen, 2000*). Die größte Gruppe der Zuwanderer betrifft dort türkische Staatsbürger, die im Verhältnis zu ihrem Anteil an der ausländischen Wohnbevölkerung einen entsprechend hohen Anteil aller Straftaten verursachen, aber auch Zuwanderer aus Ex-Jugoslawien und manche Aussiedlergruppen (*Bundesministerien des Innern und für Justiz, 2001*). Ähnliche Befunde erhält man z.B. aus Frankreich mit Zuwanderern aus Nordafrika oder aus den Niederlanden mit solchen aus der Karibik, Südostasien und Marokko, im Besonderen auch die Gewaltdelinquenten betreffend (*Van Wijk et al., 2007*).

Was die Zuwanderung in die Schweiz betrifft, so haben seit Beginn der 1990er Jahre Staatsangehörige aus Serbien und Montenegro sowie Bosnien und Herzegowina zunehmend an Bedeutung gewonnen, wohingegen die klassischen Zuwanderergruppen z.B. aus Italien und Spanien seit nunmehr beinahe 40 Jahren eine stark rückläufige Tendenz aufweisen (*Bundesamt für Statistik, BFS/1*). Die Gruppe der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. aus den diesem Bundesstaat nachfolgenden Ländern stellt schweizweit nunmehr seit dem Jahr 2000 die zahlenmäßig größte Gruppe an ausländischer Wohnbevölkerung und machen etwas mehr als 20% dieser aus (*BFS/1*). Somit stellt die in den Jahren 2003 bis 2006 erhobene Stichprobe mit ihren ab Mitte der 1980er bis Mitte der 1990er Jahre geborenen Jugendlichen so etwas wie den „Wellenkamm“ dieser starken Zuwanderungsbewegung dar, die sich aus Gründen der Verfügbarkeit von Arbeit zudem auf die großen Agglomerationen konzentriert. Dass die soziale und ökonomische Situation in den ersten Jahren der Immigration für die betroffenen Familien die schwierigsten und für ihre Kinder hinsichtlich schulischer und beruflicher Perspektiven die unsichersten sind, liegt auf der Hand. Somit ist bereits durch den Faktor der „Nationalität“ indirekt eine besondere Risikokonstellation für die

männlichen Jugendlichen aus diesen Ländern gegeben, was sich in den Verteilungen der hier untersuchten Stichprobe und der Überrepräsentation von ausländischen Jugendlichen in der Gruppe *Gewalt/+* ebenfalls niederschlägt.

Während bei den Sexualstraftätern und Distanzdelinquenten im Vergleich zur Gruppe der Gewaltstraftäter jeweils ein hochsignifikant geringerer Ausländeranteil gefunden wurde, zeigen sich bei ihnen im direkten Vergleich keine signifikanten Unterschiede. Im Gegensatz allerdings zu einer früheren Untersuchung jugendlicher Sexualstraftäter im Kanton Zürich durch *Bessler (2008)*, welche auf einer Gesamterhebung aller an den kantonalen Jugendanwaltschaften wegen Sexualdelikten anhängigen und verurteilten Jugendlichen aus den Jahren 1995 und 1999 beruhte, und mit 54.8% einen sehr hohen Anteil an ausländischen Jugendlichen aufwies, befinden sich hier in der Gruppe Sex lediglich 20.7% Ausländer. Zählt man die ursprüngliche Gruppe „Gemischt“, die mit der Gruppe „Gewalt“ zu *Gewalt/+* vereinigt wurde, zur Gruppe Sex hinzu (vergleiche Tabelle 1), so ergeben sich 41 Jugendliche mit Sexualstraftaten, unter welchen sich nun insgesamt 15 ausländische Jugendliche befinden²⁹ und somit insgesamt 36.6% aller jugendlichen Sexualstraftäter dieser begutachteten Stichprobe ausmachen. Dies deckt sich aber immer noch nicht mit den Zahlen der erstgenannten Untersuchung, auch wenn die offiziellen Zahlen für den Kanton Zürich mit 41.4% an verurteilten ausländischen jugendlichen Sexualstraftäter in den Jahren 2003 bis 2006 (*BfS/2*, siehe auch Fußnote 24) deutlich näher am hier gefundenen Wert liegen. Als Erklärungsansatz für einen aus dieser Diskrepanz ableitbaren, aber fraglichen signifikanten Rückgang des Anteils von nicht schweizerischen Jugendlichen an der Gesamtpopulation der Sexualstraftäter seit den 1990er Jahren müsste wiederum ein nicht näher bekannter Selektionsfaktor im Untersuchungs- und Anklageverfahren postuliert werden. Da auf kantonaler und Bundesebene Daten über jugendliche Straftäter erst seit 1999 statistisch ausgewertet werden, kann nicht überprüft werden, wie sich die Zahlen der o.g. Untersuchung zu der offiziellen Statistik verhalten.

Als „Nebenbefund“ lässt sich feststellen, dass es sich im Gegensatz zu der Gruppe der Gewaltstraftäter, bei der proportional mehr ausländische Jugendliche begutachtet, als verurteilt werden, mit den Sexualstraftätern offenbar umgekehrt verhält: Bei diesen werden proportional weniger ausländische Jugendliche begutachtet, als verurteilt. Diesem auffallenden Befund sollte ebenfalls in einer separaten Untersuchung nachgegangen werden.

²⁹ Gruppe „Gemischt“: n=12, „Nationalität Schweiz“ n=3, „Nationalität Balkan“ n=6, „Nationalität Andere“ n=3

6.2.2 Delinquenz

Anzahl Tatvorwürfe, bisherige Verurteilungen und Anzeigen

Auch in diesem Bereich stechen die Jugendlichen der Gruppe *Gewalt/+* deutlich mit der größten Belastung hervor und unterscheiden sich darin hoch-signifikant von der Gruppe „Sex“ sowie im Merkmal der bisherigen Verurteilungen von der Gruppe „Andere“, die sich ihrerseits in zwei Merkmalen signifikant von der Gruppe *Sex* unterscheidet. Letztere kann also als die Gruppe mit der geringsten allgemeinen Delinquenzbelastung angesehen werden, die Gruppe *Gewalt/+* mit der höchsten, während die Gruppe *Andere* zwischen beiden steht, was die allgemeine Delinquenzbelastung betrifft. Dieser Befund entspricht jenem der einzigen ähnlich gelagerten Untersuchung von *Kraft et al. (2008)*, welche bei Gewaltdelinquenten (einschließlich Tötungsdelinquenten) im Vergleich zu Sexualdelinquenten ebenfalls einen signifikant höheren Anteil an allgemeiner und polytroper Delinquenz (sowie auch aggressiven Verhaltensweisen) gefunden hat. Indirekt lässt sich aus der Studie von *Loeber et al. (2005)* ableiten, dass sich die Jugendlichen der Gewaltstraftätergruppe auch insgesamt in ihrer bisherigen Deliktbelastung signifikant von nicht-gewalttätigen Jugendlichen unterscheiden, wenn sie sich in sieben einzelnen Kategorien von Delinquenz mit einer Mehrbelastung hoch-signifikant unterscheiden.

6.3 Sozialer Status

6.3.1 Soziokultureller Hintergrund

Kultureller Haupteinfluss

In Übereinstimmung mit den oben diskutierten Befunden zum Migrationshintergrund der jugendlichen Gewaltdelinquenten sind auch hier die Jugendlichen aus der Region „Balkan“ im Gegensatz zu den beiden anderen Deliktgruppen hoch-signifikant überproportioniert, obwohl der absolute Anteil dieses Merkmals hier bereits niedriger liegt, als bei dem Merkmal der reinen Staatsangehörigkeit. Letzteres kommt dadurch zustande, dass ein Teil der genannten Jugendlichen bereits in der Schweiz geboren wurde oder in einer frühen Lebensphase hierhin emigrierte, so dass in der Bewertung des kulturellen Haupteinflusses das neue Heimatland im Vergleich zur Ursprungskultur stärker gewichtet wurde. Studien oder andere Untersuchungen, welche den Migrationshintergrund in dieser Form unterschieden haben, konnten nicht gefunden werden, so dass auf die im obigen Abschnitt „Allgemeine Merkmale/Nationalität“ zitierten Befunde verwiesen sei.

Berufliche Position und Beschäftigung der Eltern

Betrachtet man diesen Bereich synoptisch, so fällt die Gruppe *Andere* als diejenige auf, bei der sich die Eltern dieser Jugendlichen weniger in tieferen beruflichen Positionen befinden und weniger nicht erwerbstätig sind, als bei den beiden anderen Gruppen. Besonders deutlich fällt der Unterschied zur Gruppe *Gewalt/+* aus, bei welcher der sozioökonomische Status am geringsten zu sein scheint, während die Gruppe *Sex* hier eine Zwischenstellung einnimmt und sich von beiden Gruppen jeweils weniger deutlich unterscheidet. Dass gravierende soziale Benachteiligung der Familien unter anderem durch niedrigen sozioökonomischen Status der Eltern für die Jugendlichen, die dann ihrerseits schlechter integriert und mit schlechteren Zukunftschancen ausgestattet sind, einen wesentlichen Risikofaktor insbesondere für Gewaltdelinquenz darstellt, ist gut untersucht und weitgehend geklärt (*Pfeiffer & Wetzels, 2001; Lösel, 2003*). Vergleichende Untersuchungen für verschiedene Deliktgruppen liegen hingegen kaum vor. *Van Wijk, Loeber et al. (2005)* fanden bei Gewaltstraftätern (einschließlich gewalttätigen Sexualstraftätern, also entsprechend der hiesigen Gruppe *Gewalt/+*) im Vergleich zu nicht-gewalttätigen Straftätern einen hoch-signifikant höheren Anteil an sozioökonomischer Benachteiligung durch Abhängigkeit von Sozialleistungen („Family on welfare“) und ein Wohnumfeld in einem „kleinen Haus“ und in „schlechter Nachbarschaft“. Die Unterschiede der Gruppe der Gewaltstraftäter zu jener der Sexualstraftäter waren in der Anzahl viel geringer, als im ersten Vergleich. Signifikant fielen in diesem Zusammenhang nur noch die Merkmale „ärmliche Wohnung“ zugunsten der Sexualstraftäter und „schlechte Nachbarschaft“ zugunsten der Gewaltstraftäter aus.

Tendenziell ist dies also als Bestätigung der eigenen Befunde zu bewerten. Hingegen fanden *Kraft et al. (2008)* betreffend des von ihnen geprüften Merkmals „geringer sozioökonomischer Status“ keine signifikanten Unterschiede zwischen Sexualdelinquenten und Gewalt- resp. Tötungsdelinquenten. *Haapasalo und Hämäläinen (1996)* fanden betreffend des Merkmals „economic difficulties“ keinen signifikanten Unterschied zwischen Eigentums- und Gewaltdelinquenten, wobei es sich bei ihrer Stichprobe jedoch um Gefängnisinsassen im Alter von 16 bis 22 Jahren handelte und sie betreffend ihres sozioökonomischen Status' abgeglichen wurden, so dass dieser Befund nicht als entkräftend bewertet wird.

Loeber et al. (2005) fanden wiederum bei einem prospektiven Vergleich von Gewalt- und Vermögensstraftätern hinsichtlich des späteren Auftretens von Gewalt- und Tötungsdelikten betreffend eines niedrigeren sozioökonomischen Status' und dem Erhalt von Sozialhilfe („Family on welfare“) bei der Gruppe der Gewaltdelinquenten einen hochsignifikanten Unterschied für beide Faktoren sowohl als Risikofaktor, als auch als starken Unterscheidungsfaktor zu allen anderen Delinquenzgruppen.

Zusammenfassend finden sich einschließlich der hiesigen Befunde in erster Linie Belege dafür, dass Gewaltdelinquenten (mit oder ohne Sexualdelinquenz) im Gegensatz zu Vermögensdelinquenten eher in Familien mit niedrigerem sozioökonomischem Status leben.

6.3.2 Bildungsgrad

Die Ergebnisse zu diesem Bereich sind insgesamt wenig aussagekräftig bzw. interpretierbar. Lediglich bessere Schul- und Ausbildungsverläufe in der Gruppe *Sex* zeichnen sich vor allem gegenüber der Gruppe *Gewalt/+* ab. Die Schwierigkeiten der Auswertung ergaben sich vor allem aus einer letztlich nicht hinreichend geeigneten Differenzierung der Merkmalerfassung, da unklar blieb, ob diejenigen Jugendlichen, die ihre Ausbildung abgebrochen oder noch nicht begonnen hatten, eventuell reguläre Schulabgänger waren, bei denen z.B. eine Lehrstellensuche lief und an sich kein relevantes Problem darstellte. Die in einigen Untersuchungen, z.B. *Strunk (1995)* oder *Bessler (2008)*, wiederholt mitgeteilten Befunde, dass Sexualstraftäter auf niedrigerem Niveau beschult werden, konnten mit dieser Untersuchung nicht repliziert werden. Immerhin zeigte sich, dass sie (vor allem im Gegensatz zu Gewaltstraftätern) weniger Ausbildungsabbrüche aufwiesen, was zum Teil im Einklang steht mit den Befunden von *Van Wijk, Van Horn et al. (2005)*, wo die Gruppe der Kindesmissbraucher (die auch

innerhalb der hiesigen Gruppe Sex den größten Anteil ausmachten³⁰) mit den Vergewaltigern die geringsten Schulversager-Raten aufwies, verglichen mit Gewalt- und Eigentumsdelinquenten, die beide in etwa gleich hohe Raten zeigten. Auch *Kraft et al.* (2008) fanden (entgegen ihrer aufgestellten Hypothese), dass Sexualdelinquenten im Gegensatz zu Gewalt- und Tötungsdelinquenten hoch-signifikant seltener die Schule oder Lehre abbrachen oder frühzeitig beendeten. Ein gleich lautender Befund wurde von *Hummel* (2005) mitgeteilt, dass nämlich Jugendliche mit Körperverletzungsdelikten häufiger aus weiterführenden Schulen verwiesen wurden, als jugendliche Sexualstraftäter. Dafür, dass Sexualdelinquenten durch Ausbildungsprobleme insgesamt weniger belastet sind, finden sich im nächsten Kapitel über die psychosozialen Belastungen ebenfalls Hinweise.

³⁰ Ein Drittel aller begangenen Delikte in der Gruppe „Sex“ und bei 16 von 29 dieser Jugendlichen auch der erste Hauptvorwurf betraf „sexuelle Handlung mit Kindern“, Art. 187 StGB.

6.4 Psychosoziale Belastungen

6.4.1 Einzelfaktoren

Dieser in der Datenerfassung in *tatzeitaktuelle* und *überdauernde* Belastungsfaktoren unterteilte Bereich erscheint in der Zusammenschau der Ergebnisse homogener als erwartet. Betrachtet man diesen Bereich in der zusammenfassenden Darstellung der Tabelle 22, so springt ins Auge, dass sich die Gruppe *Sex* im Gegensatz zu den beiden anderen Gruppen durch ein „Fehlen“ an solchen Belastungsfaktoren auszuzeichnen scheint. Lediglich bei dem Merkmal „(überdauernde) Vereinsamung“ unterscheidet sie sich signifikant von der Gruppe *Gewalt/+* durch eine erhöhte Belastung. Natürlich lagen auch bei der Gruppe *Sex* noch weitere tatzeitaktuelle und überdauernde Belastungen vor, doch waren sie bei den beiden anderen Gruppen offensichtlich insgesamt prägnanter. Insbesondere die Gruppe *Andere* grenzt sich mit einer stärkeren Belastung am deutlichsten nach beiden Seiten ab, während die *Gewalt/+*-Gruppe vorwiegend im Vergleich zur Gruppe *Sex* stärker belastet ist, aber weniger im Vergleich zur Gruppe *Andere*, was sich auch im letzten Merkmal, der Anzahl überdauernder Belastungen abbildet. Anzumerken ist noch einmal, dass bei Erfassung einiger Merkmale nicht das bloße Vorhandensein eines biographischen Ereignisses gewertet wurde, sondern dass aus der Gesamtheit der Informationen und der Analyse ein mindestens mittelbarer Bezug zur deliktischen (bei tatzeitaktuellen Belastungen) resp. zur Entwicklungsproblematik (bei überdauernden Belastungen) des Jugendlichen erkennbar sein sollte.

Konflikte zwischen und mit den Eltern

Registriert wurden bei diesen Variablen mehr oder weniger offensichtliche Konflikte, die entweder von den Jugendlichen, von den Eltern oder von Drittpersonen als solche wahrgenommen wurden. Hierbei sticht die Gruppe *Andere* mit einer signifikanten überdauernden Mehrbelastung gegenüber den anderen beiden Gruppen, sowie interessanterweise mit einer hoch-signifikanten Mehrbelastung tatzeitaktueller zwischen-elterlicher Konflikte gegenüber der Gruppe *Gewalt/+* heraus. Dies kann zwanglos dahingehend interpretiert werden, dass die akute Eskalation chronischer innerfamiliärer Konfliktkonstellationen einen wesentlichen, die Tat auslösenden Beitrag in dieser Tätergruppe insbesondere im Vergleich zu Gewaltstraftätern darstellt.

Lediglich in einer weiteren Studie wurde ein verwertbarer Hinweis auf familiäre Konflikte gefunden, nämlich in der eingangs referierten Untersuchung von *Bischof et al. (1995)*, die jedoch hinsichtlich einer Belastung durch solche Konflikte keine Unterschiede zwischen den drei gebildeten Straftätergruppen (Sexual-, Gewalt- und nicht-gewalttätige Straftäter) feststellten. Allerdings blieb dabei eine Bewertung eines möglichen Zusammenhanges zur Problematik der Jugendlichen unberücksichtigt.

In der Untersuchung von *Kraft et al. (2008)* wurde eine signifikante Mehrbelastung der Gewaltstraftäter im Gegensatz zu den Sexualstraftätern betreffend „Eltern-Kind-Konflikte“ in der Adoleszenz gefunden, andererseits ebenfalls signifikant mehr solcher Konflikte bei den Sexualstraftätern im Vergleich zu den Tötungsdelinquenten, während zwischen Tötungsdelinquenten und Gewaltdelinquenten keine Unterschiede gefunden wurden. Dies ist jedoch ein in sich nicht schlüssiger und daher nicht verwertbarer Befund, da er gegen die arithmetische Grundregel der Transitivität verstößt³¹.

Trennung von einem Elternteil

Sowohl tatzeitaktuell, als auch überdauernd liegt hier eine im Vergleich erhöhte Belastung in der Gruppe der Gewaltstraftäter vor, jedoch nur in der Abgrenzung zur Gruppe Sex. Geht man davon aus, dass im Trennungsfall der Eltern die Kinder in den allermeisten Fällen bei der Mutter verbleiben, so wird es sich hier vor allem um fehlende Väter handeln. Dabei muss es sich auch nicht ausschließlich um Scheidungen handeln, sondern wie z.B. bei Immigrantenfamilien häufig, um eine vorübergehende, aber nachhaltige Trennung vom Vater, wenn dieser zuerst das Herkunftsland verlässt und seine Familie zum Teil über viele Jahre hinweg nur wenige Wochen im Jahr sieht, bis es dann irgendwann zum Familiennachzug kommt. Berücksichtigt man noch die Ergebnisse in Tabelle 23, dass dieser Faktor im Lebensabschnitt „Schulalter/Vorpubertät“ ebenfalls für die Gruppe *Gewalt/+* signifikant höher ausfiel im Vergleich zur Gruppe Sex (siehe Abschnitt 6.5.3), so lässt sich daraus die Hypothese ableiten, dass eine Trennung vom Vater in dieser Altersphase aus entwicklungspsychologischen Gründen nachhaltiger auf die Entwicklung schwerwiegenden delinquenten Verhaltens wirkt, als in der frühen Kindheit, wenn noch keine so starke Bindung entstanden ist, oder aber nach Beginn der Pubertät, wenn eine solche bereits verfestigt ist und das Kind über bessere eigene Bewältigungs-Mechanismen verfügt.

Auch für dieses erhobene Merkmal sind die Literaturbefunde nur mit gewissen Einschränkungen vergleichbar. So fanden *Kraft et al. (2008)* bei Gewalt- einschließlich Tötungsdelinquenten eine signifikante Mehrbelastung durch Scheidung der Eltern gegenüber Sexualdelinquenten vorwiegend in der Kindheit, aber auch in der Adoleszenz. *Loeber et al. (2005)* fanden, dass der zweifache oder noch häufigere Wechsel von Betreuungspersonen in der Kindheit („two or more caretaker changes before age 10 years“) einen hoch-signifikanten Risikofaktor für Gewaltdelinquenz im Gegensatz zu nicht-gewalttätiger Delinquenz darstellte. Auch *van Wijk, Loeber et al. (2005)* fanden signifikant mehr zerbrochene Familien („broken family“) bei Gewaltdelinquenten im Gegensatz zu nicht-gewalttätigen Delinquenten. *Haapasalo und Hämäläinen (1996)* fanden beim Vergleich von Gewalt- mit Eigentumsdelinquenten allerdings keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich geschiedener Eltern („parents divorced“). Die

³¹ Wenn $A > B$ und $B > C$, dann $A > C$ (A=Gewaltd., B=Sexuald., C=Tötungsd.)

Unterteilung der beiden Deliktgruppen beinhaltete bei den Gewaltstraftätern jedoch ausschließlich schwere und schwerste Gewalttaten, während in der Gruppe der Vermögensdelinquenten leichtere Gewalthandlungen bis hin zu Raub noch enthalten sein konnten, die Trennung also weniger scharf erfolgte, als hier.

Insofern ergibt sich das Bild, dass sich vor allem bei jugendlichen Gewaltdelinquenten, am wenigsten bei Sexualdelinquenten, Belastungen durch Trennung von Elternteilen, sei es durch Scheidung, Emigration oder aus anderen Gründen, nachweisen lassen. Zur Rolle des (physisch oder psychisch) „abwesenden Vaters“ und dem Zusammenhang mit aggressiv-dissozialen Entwicklungen der Kinder sind insbesondere aus der qualitativen Perspektive der Bindungsforschung und der Psychoanalyse einige Beobachtungen beigetragen worden (z.B. *Stoller, 1979; Herzog, 1980, 1982; Blos, 1990; Streeck-Fischer, 1996; Aigner, 2002*).

Bedrohung außerhalb der Familie (Tatzeitpunkt)

Mit diesem Faktor wurden hauptsächlich aggressive und gewalttätige Erfahrungen der Jugendlichen „auf der Gasse“ erfasst, wobei nicht differenziert wurde, ob diese einmaliger und vielleicht besonders eindrücklicher Art waren, oder ob sie als repetitive Erlebnisse einen Hinweis auf eine problematische Peer- bzw. Wohnumgebung darstellten. Im Ergebnis zeigte sich ein schwacher Hinweis auf eine deutlichere Belastung der Gruppe *Gewalt/+* im Gegensatz zu den beiden anderen Gruppen.

Bei der Literatursichtung fanden sich keine Hinweise auf einen solchen recht spezifischen Faktor. Jedoch wurde eine problematische Peer-Umgebung, in deren Rahmen man bei (männlichen) Jugendlichen am ehesten außerhäusliche Gewalterfahrungen einordnen würde, von einigen Untersuchern als relevanter Entwicklungs- und Risikofaktor für Gewaltdelinquenz herausgestellt. So fanden z.B. *Van Wijk, Loeber et al. (2005), Loeber et al. (2005)* sowie *Pfeiffer und Wetzels (2001)*, dass „bad friends“ sowie der Anschluss an delinquente resp. Gewalt befürwortende Gruppen bei Gewaltstraftätern im Vergleich zu nicht-gewalttätigen jugendlichen Straftätern gehäuft vorliegen. Der sich gegenseitig verstärkende Einfluss eigener Gewaltbereitschaft und der gesuchten oder mindestens sich ergebenden ähnlich orientierten Clique ist in diesem Zusammenhang gut belegt, besonders aus Untersuchungen in den Vereinigten Staaten über „gangs“ und „gang-fighting“ (*Thornberry, Huizinga & Loeber, 2004*). Dass im Rahmen dieser Peer- und „Freizeit“-Aktivitäten Bedrohungen und weitergehende Gewalterfahrungen der einzelnen Jugendlichen unvermeidlich sind, ist wiederum evident.

Immigration

Wie bereits weiter oben ausführlich diskutiert, stellt ein differenter kultureller Hintergrund einen statistisch bedeutenden, mittelbar wirkenden Risikofaktor für Delinquenz, insbesondere für Gewaltdelinquenz dar. In der Analyse der gutachtlichen Bewertungen,

ob im Einzelfall Immigration und deren Implikationen als wirksamer psychosozialer Belastungsfaktor gelten können, ergab sich für die Gruppe *Gewalt/+*, dass hier vor allem ein biographisch bedeutsamer, überdauernder Belastungsfaktor vorliegt, der in Übereinstimmung mit den anderen statistischen Befunden zur Herkunft eine deutliche Abgrenzung zu den beiden anderen Straftätergruppen zu erlauben scheint. Einschränkend zu diesem erhobenen Merkmal ist zu bemerken, dass hier die Summe einer gutachterlichen Theoriebildung und Interpretation ausgewertet wird, in welche postulierte Zusammenhänge zwischen Immigration als biographischem Belastungsfaktor einerseits und sozialen Adaptationsstörungen andererseits womöglich bereits einfließen. In der gesichteten Literatur finden sich nur Erhebungen bzw. Auswertungen der Ausgangsbedingung, ob Immigration oder Ausländerstatus als Merkmal gegeben waren oder nicht. Als Ergänzung zu oben zitierten Literaturbefunden (*Hartmann, 2009; Gesemann, 2000; Steffen, 2000; Van Wijk et al. 2007*) zum erhöhten Anteil dieses Merkmals bei Gewaltstraftätern von Jugendlichen ist ein interessanter Befund aus den Niederlanden (*Van Wijk, Mali & Bullens, 2007*) zu nennen, der auch bei der Unterscheidung von Sexualstraftätern mit und ohne weitere Delikte (auch Gewaltdelikte) in der Gruppe der „sex-plus offenders“ wiederum einen erhöhten Anteil ausländischer, in diesem Fall nicht-niederländischer Jugendlicher feststellt. Da auch bei der vorgelegten Untersuchung die Jugendlichen mit Sexual- und Gewaltstraftaten zur Gruppe der Gewaltdelinquenten hinzugezählt wurden, kann eine gute Übereinstimmung der Ergebnisse mit jenen anderer Untersucher konstatiert werden. Dass Immigration in der Gruppe der Gewaltdelinquenten zudem hoch-signifikant häufiger als relevanter *überdauernder* Belastungsfaktor bewertet wurde, ist als in sich konsistenter Befund anzusehen, vorbehaltlich der Einschränkung, dass der Einfluss vorbestehender Annahmen über diese Zusammenhänge bei der Auswertung nicht kontrolliert werden konnte.

Vereinsamung

Vereinsamung sowohl als tatezeitaktuelle Belastung, als auch als überdauernde Belastung findet sich bei der Gruppe *Andere* im Vergleich zur Gruppe *Gewalt/+* signifikant häufiger, und bei der Gruppe *Sex* als überdauernder Faktor ebenfalls signifikant häufiger im Vergleich zu den Gewaltdelinquenten. Andersherum gesprochen, scheinen die Jugendlichen der letzteren Gruppe am wenigsten unter sozialer Isolation (wie dieser Faktor von anderen Untersuchern häufiger genannt wird) zu leiden. Die hier definierte und gemessene Variable erfasst vor allem die Bewertung innerhalb der Begutachtung, ob der betreffende Jugendliche unter dem Faktor der sozialen Isolation tatsächlich leidet, bzw. ob dieser Faktor im Rahmen der individuellen Delinquenzgenese einen erkennbar begünstigenden Faktor darstellt. Er ist von der mehr aus der äußeren Perspektive

erfassten Variable „Rückzugsverhalten“ nur unvollständig abgrenzbar, so dass die verwertbare Literaturlage bei letzterer im Abschnitt Anamnese abgehandelt wird (6.5.3).

Wohnortwechsel

Ähnlich verhält es sich mit der Datenlage zu diesem speziellen Merkmal, welches aufgrund klinischer Beobachtungen von häufigeren Wohnortwechseln im Vorfeld der Delikte bei einigen Fällen in die Datenerfassung mit aufgenommen wurde. Erfasst wurden Wohnortwechsel in einem zwar nicht fest definierten, jedoch maximal 6 bis 12 Monate zurückliegenden Zeitraum vor dem Indexdelikt. Wenn dieser Faktor als belastend bewertet wurde, war der zeitliche Abstand in der Regel deutlich kürzer. Zu der hier festgestellten, signifikanten tatzeitaktuellen Mehrbelastung in der Gruppe *Andere* im Gegensatz zur Gruppe *Sex* ließen sich allerdings weder bestätigende noch diskrepante Untersuchungsergebnisse finden. In der Zusammenschau mit dem Befund betreffend „Vereinsamung (tatzeitaktuell)“ wäre es denkbar, dass hier ein Zusammenhang besteht dahingehend, dass das häufiger vorkommende Herausgerissenwerden aus dem gewohnten Freundeskreis in dieser Gruppe auf eine zugleich erhöhte Vulnerabilität im Bereich des sozialen Kontaktverhaltens trifft.

Arbeit/Schule, Beschäftigung, Finanzen

Hier zeigt sich die Gruppe *Sex* im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen signifikant weniger belastet, sowohl tatzeitaktuell, als auch im Sinne einer chronischen Belastung. Dies erscheint konsistent mit dem Befund, dass in dieser Gruppe insgesamt bessere Schul- und Ausbildungsverläufe gefunden wurden, als in den beiden Vergleichsgruppen (s.o.). Betreffend die Literaturlage sei ebenfalls auf den Abschnitt „Bildungsgrad“ im Kapitel 6.3 verwiesen. Darüber hinausgehende Belege oder gegenteilige Befunde konnten nicht ermittelt werden.

6.4.2 Summarische Faktoren

Stellt man die Frage, welche Gruppe am ehesten mit **irgendwelchen tatzeitaktuellen Belastungsfaktoren** auffällt, so zeigt sich die relativ geringste Belastung in der Gruppe *Sex* mit dem stärksten Unterschied zur Gruppe *Andere*, aber auch signifikant weniger, als die Gruppe *Gewalt/+*, was dahingehend interpretiert werden kann, dass die Delikte der sexuell grenzverletzenden Jugendlichen mehr von einer inneren Entwicklung, als von äußeren Auslösern abhängen.

In der summarischen Kategorie **Anzahl überdauernder Belastungsfaktoren** kommt eine signifikant stärkere chronische Belastung im familiären und weiteren sozialen Umfeld der Gruppe *Gewalt/+* im Vergleich zur Gruppe *Sex* zum Ausdruck, während die Gruppe

Andere zu keiner der beiden anderen Gruppen signifikante Unterschiede zeigt, folglich auch hier eine Zwischenstellung einzunehmen scheint.

Während es bereits für die einzelnen Merkmale schwierig war, korrespondierende Literatur zutage zu fördern, fand sich hinsichtlich eines „Summenscores“ von psychosozialen Belastungsfaktoren lediglich eine einzige Untersuchung, welche als Vergleich herangezogen werden könnte. Dabei handelt es sich um die von *Loeber et al.* (2005) bereits mehrfach zitierte umfangreiche Studie zur gewalttätigen und nicht-gewalttätigen Jugendlichen. Die Autoren fanden, dass sich in der Gewaltgruppe bei dem Vorliegen von vier oder mehr der signifikant unterschiedlichen Belastungsfaktoren („risk factors“), zu denen u.a. niedriger sozioökonomischer Status, schlechte Nachbarschaft, hoher elterlicher Stress, frühes Auftreten der Delinquenz und körperliche Aggressivität gehörten, das Auftreten gewalttätiger Delinquenz (im Sinne einer retrospektiven Prognose) hoch-signifikant häufiger zu beobachten war.

6.5 Anamnese

6.5.1 Familienanamnese

Hier springt gesamthaft eine signifikante Mehrbelastung in der Gruppe *Andere* im Vergleich zu beiden anderen Deliktgruppen ins Auge, insbesondere im Vergleich zur Gruppe *Sex*. Lediglich das Merkmal „Kriminalität in der Familie“ ist in der Gruppe *Gewalt/+* am stärksten vertreten.

Zu letzterem Befund liegen einige Ergebnisse anderer Untersucher vor. So fanden z.B. *Loeber et al. (2005)*, dass in der Familie von jungen Gewaltdelinquenten signifikant häufiger mehr als ein Verwandter Polizeikontakte aufwies, als bei nicht gewalttätiger Allgemeindelinquenz. *Haapasalo und Hämäläinen (1996)* fanden beim Vergleich von Gewalt- und ausschließlich Vermögensdelinquenten keine Gruppenunterschiede hinsichtlich Verurteilungen von Vätern und Müttern der Jugendlichen, was mit dem fehlenden Unterschied der Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* korrespondiert. Im Übrigen beziehen sich die meisten anderen Befunde (*Nijhof, de Kemp & Engels 2009; Farrington et al., 2001; Lipsey & Derzon, 1998*) auf eine generell bei jugendlichen Straftätern erhöhte Rate und Intensität an familiärer Delinquenz, ohne Unterschiede zwischen Deliktgruppen zu benennen, wobei nach *Farrington et al. (2001)* insbesondere väterliche Haft als unabhängiger Faktor eine delinquente Entwicklung voraussagen soll.

Neben dieser beinahe zur Allgemeinbildung gehörenden Tatsache ist die auffallend höhere Belastung der Familien von jugendlichen Delinquenten ohne Gewalt- und Sexualdelikte mit Suchtstörungen und psychiatrischen Störungen sowie Suiziden (als einer nicht seltenen Folge der beiden zuerst genannten Störungsgruppen) ein bislang nicht berichteter Befund. Wiederum *Loeber et al. (2005)* fanden hinsichtlich elterlichen Substanzmissbrauches eine signifikant höhere Belastung in der gewalttätigen Straftätergruppe (ohne Sexualdelinquenten) im Vergleich zu einer vorwiegend nicht-gewalttätigen Straftätergruppe (leichte Tötlichkeiten, Vermögensdelikte, Sachbeschädigungen u.ä.), wobei dieser Befund unverändert bleibt, auch wenn in die Gewaltstraftätergruppe Sexualdelinquenten eingeschlossen wurden (*van Wijk, Loeber et al., 2005*). Hinsichtlich elterlicher Angst und Depression („Parental anxiety/depression“) wurden im zuletzt genannten Vergleich der Gruppen Gewalt-/ Sexualstraftäter gegenüber der Gruppe mit minderschwere Delinquenz keine signifikanten Unterschiede gefunden, was vom hiesigen Befund ebenfalls abweicht. Aufgrund der verschiedenen Gruppendifinitionen sind diese Befunde mit den hier vorgelegten jedoch nur bedingt vergleichbar, insbesondere erfolgte kein direkter Vergleich von Sexualstraftätern mit Eigentumsdelinquenten. *Van Wijk, Vreugdenhil et al. (2007)* fanden bei einem Vergleich von 30 Sexualstraftätern mit 368 nicht sexuell straffälligen Jugendlichen keine Unterschiede im elterlichen Gebrauch psychoaktiver Substanzen oder hinsichtlich psychopathologischer Auffälligkeiten bei den Eltern, wobei die große Gruppe der nicht

sexuell Straffälligen sowohl gewalttätige, als auch nicht-gewalttätige Delinquenten enthielt, also eine unmittelbare Vergleichbarkeit wieder nicht gegeben ist. In der oben zitierte Studie von *Haapasalo und Hämäläinen (1996)* fanden sich tendenziell, jedoch nicht signifikant erhöhte Belastungen durch psychiatrische Probleme sowohl bei Vätern als auch bei Müttern junger Vermögensdelinquenten, im Gegensatz zu jungen Gewaltdelinquenten.

Trotz der nur bedingten Vergleichbarkeiten zeigen die Befunde anderer Untersucher keine Hinweise auf einen so deutlich ausgeprägten Unterschied, wie er anhand der vorliegenden Gutachtensstrichprobe zutage getreten ist. Die Ursachen hierfür sind unklar. Ob hier entweder primäre Selektionseffekte im Sinne einer Zuweisung bei problematisch erscheinenden Familien resp. Eltern bei zugleich weniger spektakulären Delikten zu einer vermehrten Begutachtung führten, oder aber sekundäre Faktoren diskutiert werden müssen, die beim Vorliegen solcher Merkmale die Kinder oder Jugendlichen gehäuft zu weniger schwerwiegenden Delikten drängen, muss an dieser Stelle offen bleiben. Grundsätzlich ist auch denkbar, dass in dieser Population die Offenheit und Verfügbarkeit hinsichtlich dieser Informationen besser sind, was aber wiederum mit inhärenten Charakteristika dieser Straftätergruppe zusammenhängen müsste. Bei der Literatursuche zu diesem Thema wurde offensichtlich, wie wenig bislang die Gruppe von Vermögensdelinquenten bzw. nicht-gewalttätig und nicht-sexuell straffälligen Jugendlichen untersucht ist.

6.5.2 Schwangerschaft/Kleinkindalter

Entwicklungsauffälligkeiten

Während zum tendenziellen Befund der Häufung körperlicher Krankheiten oder Störungen in der Gruppe *Gewalt/+* (im Vergleich zu Sexualdelinquenten) keine korrespondierenden Literaturstellen gefunden wurden, bestätigt diese Stichprobe den Befund anderer Untersucher betreffend gehäufte Auffälligkeiten in der frühkindlichen Entwicklung bei Sexualstraftätern. Obwohl diese Ergebnisse vor allem in der (engeren) Gruppe der Kindesmissbraucher bzw. Sexualstraftäter ohne ausgeprägte Gewaltanwendung gefunden wurden, und hier auf eine solche Eingrenzung aufgrund der geringen Gruppengröße verzichtet werden musste, trat der Unterschied zur Gruppe der Gewaltdelinquenten doch deutlich zutage, obwohl sich ja auch in dieser Gruppe Jugendliche mit Sexualstraftaten befinden.

Im Vergleich von Sexualdelinquenten mit Eigentumsdelinquenten fand *Strunk (1995)* solche Frühsymptome einschließlich verlängertem Bettnässen und Einkoten zwar bei 85% der Sexualdelinquenten, jedoch auch in unterschiedlicher Häufigkeit und ohne signifikante Unterschiede bei den Eigentumsdelinquenten (außer Kontaktstörungen, s.u.), was den hier ebenfalls fehlenden signifikanten Unterschied zwischen diesen Gruppen

bestätigt. *Loeber et al. (2005)* fanden im Vergleich von Gewaltdelinquenten mit nicht gewalttätigen jugendlichen Straftätern ebenfalls keine Unterschiede hinsichtlich Entwicklungsverzögerungen („developmental delays“), was am ehesten der hier zusammenfassenden Variable „Entwicklungsauffälligkeiten“ entsprechen würde. Auch *Van Wijk, Blokland et al. (2007)* fanden in einer Studie, die jugendliche Sexualstraftäter in drei (mit/ohne Gewalt, Kindesmissbraucher) und andere Straftäter in zwei (mit/ohne Gewalt) Gruppen einteilt, dass Entwicklungsstörungen („Developmental disorder“) gehäuft bei den nicht-gewalttätigen Sexualstraftätern und den Kindesmissbrauchern vorhanden waren. *Kraft et al. (2008)* fanden bei ihrem Vergleich der Sexualdelinquenten schließlich eine signifikante Häufung verzögerter Sprachentwicklung im Vergleich zu den Gruppen der Gewalt- und Tötungsdelinquenten.

6.5.3 Schulalter/Vorpubertät

In dieser Entwicklungsphase ist es wiederum die Gruppe *Gewalt/+*, welche im Bereich von aggressivem Verhalten, Trennung von Elternteilen, Immigration sowie insgesamt bei „Umfeldauffälligkeiten“ vor allem gegenüber der Gruppe *Sex* signifikant stärker belastet ist, während „Rückzugsverhalten“ bei der Gruppe *Gewalt/+* am wenigsten, bei der Gruppe *Sex* am stärksten ausgeprägt ist.

Rauschmittelkonsum

Dieses Merkmal wird angesichts seiner deutlicheren Signifikanz innerhalb der Altersphase „Pubertät/Adoleszenz“ im nächsten Abschnitt 6.5.4 zusammenfassend abgehandelt.

Rückzugsverhalten

Von *Fehrenbach et al. (1986)* wurden jugendliche Sexualstraftäter als sozial isoliert, wenig in Beziehungen zu Gleichaltrigen eingebunden und im klinischen Eindruck als Außenseiter beschrieben. So gab ein Drittel der von ihnen untersuchten jugendlichen Sexualstraftäter an, überhaupt keine Freunde zu haben, ein weiteres Drittel hatte einzelne, aber keine engen Freunde, und nur ein Drittel der Jugendlichen gab an, mindestens einen engen Freund zu haben. *Strunk (1995)* fand beim Vergleich von Sexualstraftätern mit Eigentumsdelinquenten, dass sich die engere Gruppe der Sexualdelinquenten ohne Eigentumsdelikte häufiger durch Kontaktstörungen gegenüber Gleichaltrigen auszeichnete, jedoch keine Unterschiede, wenn die Gesamtgruppe der Sexualdelinquenten betrachtet wurde. *Hummel (2005)* stellte für die Untergruppe jugendlicher Sexualstraftäter, welche Kinder unter 12 Jahren zum Opfer hatten, bereits ab der Kindheit spärlichere Kontakte zu Gleichaltrigen und noch in der Adoleszenz weniger Möglichkeiten, Probleme mit Gleichaltrigen zu besprechen fest, als in der Gruppe derer, die weibliche Opfer über 14 Jahren hatten. Dieselben jugendlichen Straftäter mit

jüngeren Opfern wurden von ihm auch als weniger durchsetzungsfähig beschrieben. *Van Wijk, van Horn et al. (2005)* fanden, dass Sexualstraftäter im Vergleich zu nicht-sexuellen Straftätern (einschließlich Gewaltstraftätern) schlechtere Beziehungen zu „Peers“ hatten und ein geringeres Maß an „Extraversion“ aufwiesen. Auch *Miner und Munns (2005)* fanden eine signifikant häufigere Isolation bzw. Rückzug von Peers bei 78 jugendlichen Sexualstraftätern im Vergleich zu 156 nicht-sexuell straffälligen (Gewalt- und Eigentumsdelinquenz) und 80 nicht straffälligen Jugendlichen. Auch in der Untersuchung von *Kraft et al. (2008)* fanden sich signifikant häufiger Außenseiterpositionen in Kindheit und Adoleszenz in der Sexualstraftätergruppe als bei den Gewaltstraftätern. Insofern sind die hier gefunden Ergebnisse, die Sexualstraftäter im Verhältnis zu den Gewaltstraftätern betreffend, als konsistent mit den bisherigen Forschungsergebnissen zu diesem recht gut untersuchten Bereich zu bewerten.

Hingegen fanden sich keine (weder pro noch contra) Hinweise bezüglich einer ähnlichen Problematik der Vereinsamung resp. sozialen Isolation bei jugendlichen Straftätern ohne Sexual- und Gewaltstraftaten, so dass die hier gefundene Datenlage als neu zu bewerten wäre. *Loeber et al. (2005)* fanden zwar bei jugendlichen Gewaltstraftätern im Gegensatz zu nicht-gewalttätigen Straftätern das Merkmal „shy/withdrawn“ (schüchtern /zurückgezogen) signifikant häufiger erfüllt, doch lässt sich diese Ergebnis hier nicht wirklich verwerten. Es handelte sich dabei um eine Fremdauskunft von Eltern und Lehrern über die Jugendlichen, die mehr deren Verhalten in den Beziehungen zu den Erwachsenen beschreiben, als über ihr Eingebundensein bei Peers Auskunft geben sollte.

Aggressives Verhalten

Dieses Merkmal wird angesichts seiner deutlicheren Signifikanz innerhalb der Altersphase „Pubertät/Adoleszenz“ im nächsten Abschnitt 6.5.4 zusammenfassend abgehandelt.

Immigration

Während die allgemeine Literaturlage bereits weiter oben (Stammdaten, 6.2.1) abgehandelt wurde und diese die grundsätzliche Überrepräsentation ausländischer Jugendlicher in der Gruppe *Gewalt/+* bestätigt, ist es interessant, dass sich lebensphasisch eine Konzentration dieses Merkmals in diesem mittleren Entwicklungsabschnitt, nämlich (frühes) Schulalter und Vorpubertät findet. Da keine anderen Befunde diese spezielle Konstellation betreffend gefunden wurden, lässt sich vor dem Hintergrund allgemeiner Theorien (z.B. bei *Oerter/Montada, 1998*) vermuten, dass für die Ausbildung von Identität und Moralität im Bezug auf die ethnische Zugehörigkeit hier eine besonders sensible Phase vorliegt. So ist z.B. vorstellbar, dass die noch nicht abgeschlossene oder nicht verfestigte Verwurzelung in der Ursprungskultur (insbesondere ausgedrückt durch die sprachliche Identität) durch Migration nachhaltig gestört wird und neben der möglichen Beeinträchtigung des Erwerbs von Kulturtechniken

(Lesen, Schreiben) eine besondere Grundlage für die Ausbildung einer Identitäts- und Selbstwertproblematik im Sinne einer Instabilität darstellt, welche ihrerseits die Suche nach externen Bestätigungen, z.B. auch durch delinquentes Verhalten, begünstigen kann.

Trennung von Elternteilen

Kraft et al. (2008) fanden im Unterschied zu Sexualdelinquenten bei sowohl Gewalt- als auch Tötungsdelinquenten in der Kindheit (4 bis 13 Jahre) Scheidung der Eltern signifikant häufiger, wobei Scheidung der Eltern einen wesentlichen Anteil an den Ursachen für die Trennung der Kinder von ihren Eltern darstellt. (Ein weiterer häufiger Grund war Emigration des Vaters aus Berufsgründen.) Einen weiteren in Betracht zu ziehenden Befund lieferte die Untersuchung von *Van Wijk, Loeber et al. (2005)*, bei welcher in der Gruppe jugendlicher Gewaltstraftäter signifikant häufiger zerbrochene Familien („broken family“) anzutreffen waren, als bei nicht gewalttätigen jugendlichen Straftätern. Hingegen wurden von *Haapasalo und Hämäläinen (1996)* wie hier ebenfalls keine signifikanten Unterschiede bei geschiedenen Eltern zwischen Gruppen von jugendlichen Eigentumsdelinquenten und Gewaltdelinquenten gefunden.

Umfeldauffälligkeiten

Diese zusammenfassende Kategorie, welche die in der Gruppe *Gewalt/+* ebenfalls signifikant erhöhten Merkmale Immigration und Trennung von Eltern/-teilen enthält, findet sich in vergleichbarer Weise nicht bei anderen Untersuchern, jedoch die hiermit erfassten Einzelmerkmale (siehe jeweils oben).

6.5.4 Pubertät/Adoleszenz

Rauschmittelkonsum

Zu betonen ist, dass hier anamnestische Daten erfasst wurden, davon unabhängig, ob sich ein entsprechendes Störungsbild diagnostizieren ließ oder nicht. Dieses Merkmal zeigt sich bei der Gruppe *Gewalt/+* gegenüber der Gruppe *Sex* in der Vorpubertät noch tendenziell, im späteren Entwicklungsverlauf dann signifikant häufiger. Daneben findet sich eine hoch signifikante Mehrbelastung in dieser Altersphase in der Gruppe *Andere* gegenüber *Sex*, in welcher somit am geringsten Rauschmittel konsumiert werden. Es finden sich mehrere Untersuchungen, die einen erhöhten Rauschmittelkonsum bei jugendlichen Gewaltstraftätern im Vergleich mit Sexualstraftätern aufzeigen.

So fanden *Kraft et al. (2008)* in ihrer Studie bei Gewaltstraftätern einschließlich Tötungsdelinquenten eine signifikante Mehrbelastung durch Drogen- und Alkoholkonsum gegenüber Sexualdelinquenten in der Adoleszenz, bei Gewaltstraftätern alleine sogar in der Kindheit einen erhöhten Drogenkonsum. Auch *Loeber et al. (2005)* konnten einen hoch-signifikanten Unterschied bezüglich fortgesetztem Drogenkonsum („persistent drug

use“) zugunsten gewalttätiger jugendlicher Delinquenten gegenüber nicht gewalttätigen nachweisen. Interessanterweise fand eine belgische Arbeitsgruppe (*Colins, Vermeiren, Schuyten & Broekaert, 2009*) bei jugendlichen Eigentumsdelinquenten im Vergleich zu Gewalt- und gemischt Delinquenten eine signifikante Erhöhung betreffend irgendeine Art von Störung durch psychotrope Substanzen („Any substance use disorder“), der neben entsprechenden Diagnosen auch einfachen Missbrauch verschiedener Substanzen umfasste. Dies konnte hier nicht in ähnlicher Weise gefunden werden, wenn auch das höhere Maß an Signifikanz der Gruppe „Andere“ ein Hinweis in diese Richtung darstellt. Hingegen verkehrt sich der Unterschied, wenn gewalttätige Jugendliche mit oder ohne Sexualdelikte einer Gruppe nicht gewalttätiger jugendlicher Straftäter gegenübergestellt werden (*Van Wijk, Loeber et al., 2005*). Letztere weisen dann ein geringeres Maß an Rauchen, Substanzmissbrauch und einer Drogenumfeldbelastung („exposure to drugs“) auf. Als konsistent mit der vorliegenden Literatur ist in jedem Fall der geringste Konsum von Rauschmitteln in der Gruppe Sex anzusehen.

Sexuelle Auffälligkeiten

Hier ist es die Gruppe Sex, welche gegenüber den beiden anderen Deliktgruppen solche Merkmale bereits vor dem einschlägigen Delikt vermehrt exprimiert. Obwohl dieser Befund nahe liegend erscheint, lassen sich aus der Literatur vergleichbare Ergebnisse nicht ableiten (*Van Wijk, Loeber et al., 2005*). In der zuletzt genannten Studie zeigt die Gruppe der Gewaltstraftäter, in welcher sich auch gewalttätige Sexualdelinquenten befinden, ein signifikant erhöhtes Maß an frühem und promiskem Sexualverhalten, gegenüber der nicht gewalttätigen Straftätergruppe. Dieser Befund ist hier jedoch nicht ohne weiteres übertragbar, da sowohl die Gruppenzusammensetzung, als auch die geprüften Verhaltensweisen differieren. Andere Befunde liegen nicht vor, weshalb die hier erhobenen Daten als neu bewertet werden.

Rückzugsverhalten

Nicht neu, sondern eine weitere Bestätigung sowohl in vergleichenden, als auch nicht vergleichenden Gruppenuntersuchungen gefundener Belege ist auch die in der Adoleszenz noch nachweisbare stärkere Tendenz zur sozialen Isolierung bei jugendlichen Sexualstraftätern. Hierauf wurde einschließlich der Literaturlage im vorhergehenden Altersabschnitt ausführlich eingegangen, weshalb an dieser Stelle darauf verwiesen wird (siehe unter 6.5.3).

Aggressives Verhalten

Dieses Merkmal erfasst nicht zwingend strafrechtlich relevantes, jedoch auffälliges und sozial störendes Verhalten, welches von den Jugendlichen der Gruppe *Gewalt/+* im Vergleich zur Gruppe Sex erwartungsgemäß hoch signifikant häufiger exprimiert wurde.

Ein tendenzieller Befund findet sich bei der Gruppe *Andere*, womit die Gruppe *Sex* vorsichtig als diejenige Gruppe mit den am geringsten aggressiv auffälligen Jugendlichen beschrieben werden kann³².

In der Untersuchung von *Kraft et al. (2008)* zeigten Gewaltdelinquenten im Vergleich zu Sexualdelinquenten signifikant häufiger aggressives Verhalten und Schlägereien in der Adoleszenz. Gewaltstraftäter zeigten auch bei *Loeber et al. (2005)*, diesmal im Vergleich zu nicht gewalttätigen jugendlichen Straftätern, hoch signifikant häufiger körperliche Aggressionen, sowie Gemeinheiten/Quälereien gegenüber Menschen und Tieren („cruel to people/to animals“). Etwas abweichend von den hier gefundenen Daten ergab eine Untersuchung von *Spaccarelli et al. (1997)*, dass sich jugendliche Sexualstraftäter im Vergleich zu wenig gewalttätigen jugendlichen Straftätern („low-violant group“) durch eine höhere Akzeptanz sexueller und körperlicher Aggression und der Tendenz, in Stresssituationen Kontrolle durch aggressives Verhalten zu gewinnen, unterschieden, während es diesen Unterschied zu jugendlichen Gewaltstraftätern nicht gab. Einschränkend ist hier anzumerken, dass es sich bei der untersuchten Population durchweg um inhaftierte, chronisch delinquente Jugendliche handelte, insofern also mindestens auch sekundäre Effekte durch das Gefängnismilieu in Betracht gezogen werden müssen.

³² So werden auch Introvertiertheit, Aggressionsgehemmtheit und erhöhte Ängstlichkeit bei jugendlichen Sexualdelinquenten immer wieder als auffallende Persönlichkeitsmerkmale genannt, z.B. bei *Strunk (1995)*, *Van Wijk et al. (2005)*, *Freeman et al. (2005)*.

6.6 Befunde und Diagnosen

6.6.1 Eigener Befund

Grundintelligenz

Hier zeigt sich anhand der testpsychologischen Untersuchungen ein Gefälle der Grundintelligenz mit dem niedrigsten Schnitt in der Gruppe Sex und dem höchsten in der Gruppe *Andere*. Eine erniedrigte Grundintelligenz bei (jugendlichen) Sexualstraftätern wird in der Literatur immer wieder kontrovers diskutiert.

Strunk (1995) fand in seiner Gutachtensanalyse, dass bei den jugendlichen Sexualstraftätern die Durchschnittsverteilung der Intelligenz derjenigen der Bevölkerung entsprach, jedoch in einem hohen Prozentsatz signifikante Unterschiede im HAWIE zwischen Verbal- und Handlungsteil zugunsten des letzteren bestanden, woraus er auf eine schulische Vernachlässigung bei insgesamt problematischem Erziehungsmilieu schloss. In der Literaturübersicht von *Van Wijk, Vermeiren et al. (2006)* finden sich Studien, die einen höheren, niedrigeren oder ähnlichen durchschnittlichen IQ-Wert bei jugendlichen Straftätern messen, verglichen mit anderen Straftätergruppen. *Van Wijk, Blokland et al. (2007)* selbst fanden die niedrigsten durchschnittlichen IQ-Werte bei den Sexualstraftätern, und zwar in den Gruppen „ohne Gewalt“ und „Kindesmissbraucher“.

Eine sehr detaillierte Metaanalyse von *Cantor et al. (2005)* sichtete und reanalysierte zu dieser Fragestellung 236 Stichproben (ab dem Jahr 1931) mit insgesamt 25'146 Sexualstraftätern und Kontrollpersonen, wobei jugendliche und erwachsene Delinquenten gleichermaßen enthalten waren. Während bei den erwachsenen Sexualstraftätern eine niedrigere Grundintelligenz insbesondere bei den Kindesmissbrauchern mittlerweile als gesichert gelten kann, so die Autoren, zeigte sich bei den jugendlichen Sexualstraftätern zwar eine gleichgerichtete Tendenz, jedoch kein signifikanter Gruppenunterschied zu nicht-sexuell delinquenten Jugendlichen. Hingegen fand sich eine signifikant niedrigere Grundintelligenz aller jugendlicher Straftäter im Vergleich zu den erwachsenen Straftätern, so dass die Untersucher aus diesen Befunden folgern, es handele sich bei jugendlichen und erwachsenen Straftätern nicht grundsätzlich um lediglich zu verschiedenen Alterszeitpunkten untersuchte, aber ansonsten identische Populationen. Als wesentliche Trennfaktoren hinsichtlich der Intelligenz bei Sexualstraftätern kristallisierten sich also letztlich das Alter der Täter und das Alter ihrer Opfer heraus, wobei jeweils jüngeres Alter mit niedrigerer Intelligenz korrelierte. Als zu überprüfende Hypothese boten die Autoren das Wirken eines gemeinsamen Bedingungsfaktors sowohl für die erniedrigte Intelligenz, als auch für die sexuelle Fehlentwicklung an. Dass sich bei hiesiger Stichprobe signifikante Unterschiede zwischen den Tätergruppen abzeichnen, ist im Licht dieser Metaanalyse kein konträrer Befund, wenn man in Betracht zieht, dass einerseits das Durchschnittsniveau der Gesamtpopulation hier, ebenfalls wie in der

Metaanalyse, zum unterdurchschnittlichen Bereich hin verschoben ist³³, andererseits in der Metaanalyse lediglich zwischen sexuell und nicht-sexuell straffälligen Jugendlichen unterschieden wurde und der signifikante Unterschied hier zu der kleineren Gruppe der Distanzdelinquenten besteht, während zur größeren Gruppe der Gewaltstraftäter nur ein tendenzieller Niveauunterschied vorliegt.

6.6.2 Erste Diagnosen (ICD-10 Achse 1) zum Begutachtungszeitpunkt

Als einziger signifikanter Unterschied in diesem Bereich korrelierte die Diagnose der Störung des Sozialverhaltens überzufällig gehäuft mit der Gruppe der aggressivsten Straftätergruppe *Gewalt/+*, was zunächst evident erscheint. Der hoch-signifikante Unterschied besteht jedoch nur zur Gruppe *Sex*, welche somit, im Hinblick auf den stark normativ-deskriptiven Charakter dieser Diagnosekategorie, als die am meisten angepasste der drei Straftätergruppen bezeichnet werden kann, während die Gruppe *Andere* hier eine Zwischenstellung einzunehmen scheint. Der Befund der besseren allgemeinen Verhaltensanpassung ist auch als konsistent mit der erhöhten Tendenz zur Introvertiertheit und sozialen Isolierung eines Großteils dieser Jugendlichen zu verstehen. *Haapasalo und Hämäläinen (1996)* fanden bei ihrem Vergleich von Eigentums- und Gewaltdelinquenten in beiden Gruppen zu 100% die Diagnose der Störung des Sozialverhaltens³⁴ und zu 24.3% resp. 23.1% oppositionelles Trotzverhalten, somit keine Unterschiede zwischen diesen Gruppen, wie auch hier. Es drängt sich allerdings der fragliche diagnostische Wert dieser Kategorie bzw. ihrer tautologischen Konstruktion angesichts dieser 100%-Werte auf.

Loeber et al. (2005) fanden hoch-signifikant mehr Störungen des Sozialverhaltens in der Gruppe gewalttätiger jugendlicher Straftäter, als in der nicht-gewalttätigen Gruppe, jedoch keinen Unterschied betreffend oppositionellem Trotzverhalten. Würde man anhand der veröffentlichten Zahlen die entsprechenden Anteile dieser Gruppen zusammenrechnen, analog der hiesigen Vorgehensweise, wäre ein signifikanter Unterschied möglicherweise bereits ausgeglichen.

Van Wijk, Blokland et al. (2007) fanden bei den Sexualstraftätern im Vergleich zu den nicht-sexuell straffälligen Jugendlichen deutlich weniger Störungen des Sozialverhaltens, wobei innerhalb beider Hauptgruppen jene mit gewalttätigem Delinquenzverhalten die höchsten Raten an diesen Diagnosen aufwiesen, während *Van Wijk, Vermeiren et al. (2006)* noch in ihrer Literaturübersicht sowohl weniger, als auch gleich viel Störungen des Sozialverhaltens bei jugendlichen Sexualstraftätern beschrieben fanden.

³³ Siehe hierzu Tabelle 17

³⁴ Hier: 60% in der Gruppe „Gewalt/+“ und 50% in der Gruppe „Andere“, siehe Tabelle 18

Colins et al. (2009) verglichen Gewalt- und Eigentumsdelinquenten, sowie Straftäter mit beiden Arten von Delikten und fanden in der reinen Eigentumsdelinquentengruppe den höchsten, in der Gewaltstraftätergruppe den niedrigsten Anteil an Störungen des Sozialverhaltens. Die Vergleichbarkeit zu den hiesigen Befunden ist jedoch nur begrenzt gegeben. Einerseits würde die Gruppe *Gewalt/+* am ehesten, aber auch nicht genau einem Zusammenzug der Gruppen Gewalt und Eigentum in der *Colins*-Studie entsprechen. Andererseits wurde die Diagnose des oppositionellen Trotzverhaltens, in welcher die Gewaltstraftäter bei *Colins* auch einen vergleichsweise hohen Anteil ausmachten, in jener Studie getrennt geführt, während sie hier in der Gruppe der Störungen des Sozialverhaltens mit enthalten ist, wenn auch nur zu einem sehr kleinen Prozentsatz. Trotz dieser Einschränkungen ist aber von einem tendenziell abweichenden Befund auszugehen, auch würden nach Korrektur der Gruppenzusammensetzungen die Unterschiede das Signifikanzniveau wohl nicht mehr erreichen.

Betreffend die fehlenden signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Andere* in der hiesigen Untersuchung kann also keine eindeutige Differenz zu den Ergebnissen anderer Untersucher festgestellt werden, hingegen wird der gefundene Unterschied zwischen den Gruppen *Gewalt/+* und *Sex* als bestätigt angesehen.

6.6.3 Komorbidität zum Begutachtungszeitpunkt

Hier findet sich ein lediglich tendenzieller Unterschied mit einer Mehrbelastung an Diagnosen und Mehrfachdiagnosen in der Gruppe *Gewalt/+* im Vergleich zur Gruppe *Sex*. Ein Vergleich mit Literaturbefunden gestaltet sich schwierig, da ein solcher Faktor kaum untersucht wurde. Immerhin kann man aus den Zahlen der Studie von *Van Wijk, Blokland et al. (2007)* ableiten, dass auch sie in der Gruppe der Sexualstraftäter die höchsten Anteile ohne irgendeine Diagnose gefunden haben. In der Studie von *Colins et al. (2009)* wurden an Sexualstraftätern lediglich Vergewaltiger in die Gruppe der Gewaltstraftäter mit aufgenommen, so dass diese mit der hiesigen Gruppe *Gewalt/+* gut vergleichbar erscheint. Sie fanden im Vergleich zu den Eigentumsdelinquenten bei letzteren sowohl hoch-signifikant mehr Jugendliche mit psychiatrischen Störungen, als auch eine hoch-signifikant höhere Anzahl an Störungen bei den einzelnen Jugendlichen. Ein solcher Unterschied ließ sich hier nicht aufzeigen, die Gruppe *Andere* weist ähnlich hohe Raten an psychiatrischen Störungen auf, wie die Gruppe *Gewalt/+*. Als bestätigt kann jedoch die geringere Belastung durch spezifische psychiatrische Diagnosen in der Gruppe *Sex* gelten.

6.7 Zusammenfassung der Diskussion

Angesichts der vorliegenden Ergebnisse aus Untersuchungen zu Risikofaktoren und Entwicklungsverläufen resp. -pfaden jugendlicher Dissozialität und Delinquenz lassen sich folgende zentrale Aussagen festhalten:

1. Die Entstehung von sozial störendem, dissozialem und delinquentem Verhalten in der Kindheit und Jugend unterliegt multifaktoriellen Einflüssen von frühester Kindheit an. Dabei ist davon auszugehen, dass nicht einzelne Faktoren als spezifische Bedingungen für allgemeine Dissozialität oder gar für eine spezifische Art dissozialen Verhaltens verantwortlich sind, sondern die in der Regel längerfristige Kumulation und Interaktion verschiedener Risikofaktoren und protektiver Faktoren das Bedingungsgefüge für die Art und Intensität dissozialer Verhaltensweisen darstellt. Dass hierbei lineare Prozesse und Kräfte wirken, ist nicht zu anzunehmen, da u.a. bekannt ist, dass ähnliche Ausgangs- und Entwicklungsbedingungen nicht zwingend zu gleichen dissozialen Verhaltensmustern führen. Jedoch gibt es insofern quantitative Zusammenhänge, dass Anzahl und Wirkdauer bekannter Risikofaktoren einerseits mit der Auftretenswahrscheinlichkeit und Intensität dissozialen Verhaltens andererseits miteinander positiv korrelieren (vor allem nach *Lösel 2003*).
2. Es können zeitliche Verlaufstypen kindlicher und jugendlicher Dissozialität als gesichert gelten, wobei die von Moffitt begründete Einteilung bestätigt und erweitert werden konnte (*Moffitt, 1993; Moffitt et al., 2002; Roth & Bartsch, 2004; Winkler Metzke & Steinhausen, 2008*). So gibt es eine kleine Gruppe ausgeprägter dissozial handelnder Personen, die mit störendem Verhalten bereits in der Kindheit (Vorschulalter/Grundschule) beginnen und deren dissozial-delinquente Karriere über einen deutlichen Höhepunkt in der Adoleszenz weiter bis ins Erwachsenenalter verläuft. Daneben gibt es die große Gruppe der jugendtypischen Delinquenz, die sich im Alter von 14/15 bis längstens 18/20 Jahren abspielt und sowohl durch den natürlichen Entwicklungsprozess, als auch aufgrund von erfolgreich bewerteten Interventionen spätestens mit Erreichen des frühen Erwachsenenalters abebbt. Schließlich wurde eine weitere Gruppe identifiziert, die mit auffälliger Dissozialität erst im Jugendalter beginnt, welche sich aber auch im Erwachsenenalter fortsetzt, wenn auch nicht so ausgeprägt wie in der ersten Gruppe. Es kann auch als gesichert gelten, dass die erste Gruppe mit der persistenten Delinquenz die meisten schwereren und gewalttätigen Delikte begeht, während sich die jugendtypische Delinquenz nicht nur zeitlich, sondern auch in ihrer Intensität deutlich weniger ausgeprägt darstellt.
3. Schließlich wurden in großen Studien Entwicklungspfade aufgezeigt, welche eine grobe Einteilung nach der Art des dissozialen Verhaltens erlauben und drei

ineinander übergehende bzw. teilweise einander enthaltende Verhaltensmuster beschreiben (Loeber & Hay, 1994; Thornberry, Huizinga & Loeber, 2004). Neben dem als Vorläuferstadium interpretierbaren Oppositions- und Trotzverhalten (*authority conflict pathway*) in den jüngeren Entwicklungsphasen können relativ stabile Muster mit offenem, direkten Opferkontakt beinhaltendem (*overt pathway*) oder aber verdecktem dissozialem Verhaltensmuster (*covert pathway*) folgen. Dabei konnte in Folgeuntersuchungen plausibel gemacht werden, dass ein Übergang von offener zu verdeckter Dissozialität im weiteren Verlauf durchaus möglich ist, jedoch viel weniger wahrscheinlich in umgekehrter Richtung, somit die offene Dissozialität als eine Art Unterform in der verdeckten eingebettet wäre (Kielsberg, 2002). Von diesen „idealtypischen“ Bildern abweichend gibt es aber auch Jugendliche, die in allen Bereichen auffällige und problematische Verhaltensmuster aufweisen im Sinne einer „versatile antisociality“ (Lahey & Loeber, 1994).

Gerade in den unter 3. genannten Studien sind aber die Grundformen der auch in dieser Untersuchung modellierten Deliktgruppen angelegt, nämlich der offene Entwicklungspfad polymorpher Delinquenz mit gewalttätigen Handlungen im direkten Opferkontakt einerseits, sowie die aus der Distanz verübten Eigentums- und Sachbeschädigungsdelikte des verdeckten Entwicklungspfades andererseits. Herausgehoben erscheint allerdings die Gruppe der Sexualdelinquenten, welcher Eigenschaften beider Verhaltensmuster zu eigen sind, nämlich der direkte Opferkontakt auf der einen Seite, aber auch ein verdecktes Handlungsmuster in einem übertragenen Sinne, dass hier die Delikte eine spezielle Tabuzone menschlicher Konventionen betreffen und ein „sich mit der Tat Verstecken“ unabhängig der bei allen Delinquenten mehr oder weniger ausgeprägt vorliegenden Tendenz des „nicht unmittelbar zur Rechenschaft gezogen werden Wollens“ stattfindet. Gelangt man zudem zu der Überzeugung, dass menschliches Verhalten in toto grundsätzlich auch soziale Kommunikation und zugleich Ausdruck der je subjektiven Verfasstheit eines Individuums darstellt, so wird man dieses Merkmal auch dem dissozialdelinquenten Verhalten von Kindern und Jugendlichen nicht absprechen können und Unterschiede innerhalb der Gruppen von Individuen erwarten, die mit den oben skizzierten Klassen von Verhaltensmustern korrelieren.

Die vorgelegten Daten erlauben trotz der genannten Limitationen aufgrund doch zahlreicher und mit der Literaturlage weitgehend kongruenter Ergebnisse, eine Bestätigung verschiedener Unterschiedprofile jugendlicher Straftätergruppen auch in der Schweiz. Während die direkten Vergleichsuntersuchungen solcher Straftätergruppen für Jugendliche international noch nicht in großer Zahl und in der Schweiz noch gar nicht vorliegen, gibt es einige Untersuchungen, die sich mit dem Unterschied einzelner

Straftätergruppen zu nicht-delinquenten Kontrollgruppen beschäftigten, oder aber Beschreibungen von Merkmalen einzelner Straftätergruppen vorgelegt haben, z.B. *Andrade et al. (2006)*, *Bessler (2008)*, *Boyd et al. (2000)*, *Loeber et al. (2005)*, *Strunk (1995)*. Die hiesige Untersuchung „hinkt“ dem aktuellen Kenntnisstand in gewisser Weise hinterher, da sich bereits recht deutlich abzeichnet, wie durch geeignete Unterteilung der Straftätergruppen mithilfe der Kennzeichen „Gewaltanwendung“ (*Butz & Spaccarelli, 1999*; *Van Wijk, Mali & Bullens, 2007*), „polymorphe Delinquenz“ (*Butler & Seto, 2001*), „Alter der Opfer“ (*Hendriks & Bijleveld, 2004*; *Hunter et al., 2003*) und „Einzel-/Gruppentäter“ (*Bijleveld & Hendriks, 2003*) deutlicher profilierte Gruppen und vor allem im Bereich der Sexualstraftaten auch Untergruppen erfassen lassen. Es fällt in diesem Zusammenhang auch auf, dass sich das Augenmerk der Untersucher vor allem auf die kleinste Gruppe der Sexualstraftäter richtet und diese schon recht gut untersucht sind. Gewaltstraftäter werden zwar ebenfalls, aber noch nicht mit dieser Differenziertheit beforscht, während zur Gruppe der mit großem Abstand am häufigsten vorkommenden Delinquenten mit Vermögens- und anderen Distanzdelikten viel weniger Untersuchungen zu finden sind³⁵. Letzterer Umstand dürfte möglicherweise bewirkt haben, dass für die sicherlich ebenfalls inhomogene Gruppe der „Distanzdelinquenten“ bislang keine erkennbare Profilierung herausgearbeitet worden ist.

Aus der durchgeführten Analyse der Gutachtensfälle aus den Jahren 2003 bis Ende 2006 an der Zürcher Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik lassen sich nun folgende Merkmalsunterschiede bzw. Profile für die drei gebildeten Tätergruppen jugendlicher Delinquenten ableiten und betreffend der einzelnen Merkmale in weitgehende Übereinstimmung mit den Ergebnissen anderer Untersucher bringen:

1. Jugendliche Straftäter vom Gewalt-Typ³⁶:

- Sie weisen sowohl in ihre Vorgeschichte, als auch in laufenden Verfahren **deutlich mehr Delikte, frühere Anzeigen und Verurteilungen** auf.
- Die häufigere Zugehörigkeit zur sozialen Unterschicht bildet sich u.a. durch eine **niedrigere berufliche Position bzw. fehlende Beschäftigung der Eltern**, insbesondere des Vaters ab.
- Sie leben **häufiger in einem multipel und chronisch belasteten familiären und sozialen Umfeld** (z.B. Trennung von Eltern, Bedrohung innerhalb und ausserhalb der Familie, Heimaufenthalte).

³⁵ Dass hier zum Teil unreflektierte gesellschaftliche Selektionsfaktoren die Forschungsrichtungen relevant beeinflussen, scheint auf der Hand zu liegen, wenn man nur bedenkt, welche Aufmerksamkeit vor allem Sexualstraftaten sowie jugendliche Gewaltdelikte in der öffentlichen Berichterstattung genießen.

³⁶ Jugendliche, die vor allem Straftaten mit einem erheblichen Anteil an physischer und/oder psychischer Gewalt begehen, aber auch zahlreiche andere Deliktarten aufweisen können, wobei Verletzungen der sexuellen Integrität mit eingeschlossen sein können

- In dieser Gruppe findet sich ein **höherer Anteil von Migranten** aus der Balkanregion (für die Schweiz).
- Sie weisen **höhere Kriminalitätsraten in ihren Familien** auf.
- Sie zeigen **häufiger frühes aggressives Verhalten**.
- Sie machen **häufiger ausserfamiliäre Gewalterfahrungen**.
- In dieser Gruppe findet sich als **Diagnose die Störung des Sozialverhaltens am häufigsten**.

2. Jugendliche Straftäter vom Sex-Typ³⁷:

- Diese weisen **deutlich mehr Entwicklungsverzögerungen** im Bereich von Motorik, Sprache und Sauberkeitserziehung auf.
- Sie zeichnen sich durch **mehr soziales Rückzugsverhalten und Vereinsamung** aus.
- Sie zeigen **häufiger Auffälligkeiten der Sexualentwicklung** bereits vor der Tat.
- Sie haben tendenziell eine **etwas niedrigere Grundintelligenz**.
- Sie fallen **am wenigsten** durch **Rauschmittelkonsum** auf.
- Sie fallen **am wenigsten** durch **schulische oder Ausbildungsprobleme** auf.

3. Jugendliche Straftäter vom Distanz-Typ³⁸:

- Hier findet sich ein **höherer Anteil des weiblichen Geschlechts**.
- Sie begehen **mehr Delikte als der Sex-Typ**.
- Sie zeigen **häufiger Vereinsamung als der Gewalt-Typ**.
- Sie weisen **häufiger offene familiäre Konflikte** auf.
- Es finden sich **mehr Alkohol/Drogen-Probleme in den Familien**³⁹.
- Ebenso finden sich **mehr psychiatrische Erkrankungen in den Familien**.
- Es kommen **mehr Suizide in den Familien** vor.
- Es finden sich **häufiger tatzeitaktuelle Belastungen** in dieser Gruppe.

³⁷ Jugendliche, die vor allem Straftaten gegen die sexuelle Integrität anderer, vorwiegend jüngerer Personen verüben, wobei die Anwendung von physischer oder psychischer Gewalt keine oder nur eine marginale Rolle spielt, in Einzelfällen aber auch Delikte aus anderen Kategorien vorliegen können

³⁸ Jugendliche, die ausschließlich Straftaten ohne direkten Opferkontakt begehen, vorwiegend aus dem Bereich der Vermögensdelinquenz, wobei Straßenverkehrs- und Betäubungsmitteldelikte häufiger, gemeingefährliche Delikte seltener ebenfalls enthalten sein können

³⁹ Dieser Befund steht mit jenen anderer Untersucher nicht im Einklang.

Es ist hier zum Abschluss bewusst von (Prägnanz-)Typen die Rede, da man sich diese am ehesten als sich gegenseitig und großzügig überschneidende Felder vorstellen kann, wobei sich deutliche und extreme Ausprägungen immer wieder finden lassen, das Gros der Individuen sich aber in einem der Mischbereiche verorten lässt. Diejenigen der Jugendlichen, welche Merkmale aller drei Bereiche aufweisen, sind vermutlich diejenigen der „Versatile Offenders“-Gruppe aus den Untersuchungen von *Loeber, Lahey et al. (1994)* und sind in der vorliegenden Untersuchung als Untergruppe in den Gewalt-Typ eingegangen. Sie können, wenn auch zahlenmäßig am geringsten, sicherlich als die problematischste Gruppe jugendlicher Straftäter angesehen werden. Hingegen stellt der hier skizzierte „Distanz-Typ“ möglicherweise einen neuen Ansatz dar, um sich der weitaus größeren Gruppe jugendlicher Straftäter aus psychiatrischer Sicht anzunähern. Die Untersuchungen in diesem Bereich sind bislang noch zu wenig differenziert.

6.8 Limitationen

Die hier vorgelegte Auswertung wird durch verschiedene Faktoren eingeschränkt, was die Übertragbarkeit der gewonnenen Ergebnisse auf größere Populationen von jugendlichen Straftätern betrifft:

- Es ist dies zunächst der **Stichprobenumfang** selbst, welcher sich mit 106 Fällen insgesamt und den daraus resultierenden Gruppengrößen an der unteren Grenze sinnvoll anwendbarer statistischer Verfahren bewegt.
- Eine wesentliche Folge hiervon ist die **fehlende Bildung von Untergruppen**, für deren Existenz vor allem im Bereich der Sexualstraftäter (Tatausführung mit oder ohne Gewaltanwendung, Alter und Geschlecht der Opfer, Einzel- oder Gruppentäter), aber auch hinsichtlich des Merkmals der Gewaltausübung als allgemeines Trennkriterium zwischen jugendlichen Straftätern mittlerweile hinreichende Evidenzen vorliegen.
- Die Verzerrung **durch Selektion der Fälle**, die zur Untersuchung an die Fachstelle gelangten, fließt theoretisch ungehindert in die Gesamtstichprobe und die Untergruppen ein. Filter durch die Polizei im Ermittlungsverfahren, vor allem aber im Abklärungsverfahren durch die Jugendanwaltschaften und im Annahmeverfahren durch die Fachstelle sind weder im Vorhinein, noch im weiteren Verlauf der Datenerhebung kontrolliert worden. Es ist allgemein davon auszugehen, dass die Fachstelle durch ihre Position in der zürcherischen Jugendstrafrechtspflege mit den gravierenderen Straftaten und in ihrer Persönlichkeit auffälligeren jugendlichen Straftätern befasst war und ist. In wie weit die hier untersuchte Stichprobe betreffend der ausgewerteten Merkmale der allgemeinen jugendlichen Straftäterpopulation doch entsprechen könnte, wurde im Abschnitt 6.1 diskutiert.
- Die **Qualität der Datenerhebung und der Datencodierung** unterlag womöglich zum einen natürlichen inter- und zum anderen auch intraindividuellen Schwankungen, welchen mit der Intervision der Fälle und der Operationalisierung der Merkmalserfassung versucht wurde zu begegnen. Eine darüber hinausgehende Prüfung der Interrater-Reliabilität wurde, wie bereits erwähnt, nicht durchgeführt.

Diese begrenzenden Faktoren sind bei der Verwertung der vorgelegten Ergebnisse grundsätzlich zu bedenken. Insbesondere wird davor gewarnt, verallgemeinernde Schlüsse im Bezug auf bestimmte Straftätergruppen, Zugehörigkeiten zu bestimmten Volksgruppen oder hinsichtlich sozialer Schichtzugehörigkeit zu ziehen.

7 Literatur

- Aigner JC: „Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex.“ Gießen: Psychosozial Verlag, 2002.
- Andrade JT, Vincent GM, Saleh FM: „Juvenile Sex Offenders: A complex Population.“ J Forensic Sci, 51(1):163-7
- Arbeitskreis OPD (Hrsg.): „Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik OPD-2.“ Hans Huber, Bern 2006, S. 113ff.
- Beelmann A, Lösel F: „Entwicklungsorientierte Prävention dissozialen Verhaltens durch Eltern und Kindertrainings – Theoretische Grundlagen und Stand der Forschung.“ in: Steinhausen HC/Bessler C (Hrsg.): *Jugenddelinquenz*. Kohlhammer, Stuttgart 2008, S. 125f.
- Bessler C: „Jugendliche Sexualstraftäter. Persönlichkeitsmerkmale, Beurteilungsverfahren und Behandlungsansätze.“ in: Steinhausen, H.-Ch./Bessler, C. (Hrsg.): *Jugenddelinquenz*. Kohlhammer, Stuttgart 2008, S. 189f.
- Bessler C, Eschmann S, Monteverde D, Best T, Czuczor T, Aebi M, Steinhausen HC: „Die Befunde jugendstrafrechtlicher Gutachten – eine Herausforderung für die Gesellschaft.“ Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie, 1/2010, 3-20
- Bijleveld C, Hendriks J: „Juvenile sex offenders: differences between group and solo offenders.“ Psychology, Crime and Law, September 2003, 9(3):237-45
- Bischof GP, Stith SM, Ehitney ML: „Family environments of adolescent sex offenders and other juvenile delinquents.“ Adolescence, Spring 1995, 30(117):157-70
- Bloß P: „Sohn und Vater. Diesseits und jenseits des Ödipuskomplexes.“ Stuttgart: Klett-Cotta 1990
- Boyd NJ, Hagan M and Meg EC: „Characteristics of adolescent sex Offenders: A Review of the Research.“ Aggression and Violent Behavior, 2000, 5(2):137-46
- Bundesamt für Statistik (BfS/1), www.bfs.admin.ch, *Sektion Bevölkerung*: „Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Historische Darstellung - Bericht 2008 (pdf).“ <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/22/publ/ausl/presentation.Document.116845.pdf>
- Bundesamt für Statistik (BfS/2), www.bfs.admin.ch, „Jugendstrafurteilsstatistik.“ www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/03/04.html
- Bundesamt für Statistik (BfS/3), www.bfs.admin.ch, „Jugendstrafurteile und Rückfallraten Minderjähriger.“ <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/04/03/01/04/01.html>
- Bundesministerium des Inneren und Bundesministerium für Justiz: „Erster periodischer Sicherheitsbericht.“ Deutsche Bundesregierung, Berlin 2001

- Burton DL, Miller DL, Shill CT: „A social learning theory comparison of the sexual victimization of adolescent sexual offenders and nonsexual offending male delinquents.“ *Child Abuse & Neglect*, 2002, 26:893-907
- Butler SM, Seto MC: „Distinguishing two types of adolescent sex offenders.“ *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, January 2002, 41(1):83-90
- Cantor JM, Blanchard R, Robichaud LK, Christensen BK: „Quantitative Reanalysis of Aggregate Data on IQ in Sexual Offenders.“ *Psychol Bull.*, 2005, 131(4):555-68
- Colins O, Vermeiren R, Schuyten G and Broekaert E: „Psychiatric Disorders in Property, Violent and Versatile Offending Detained Male Adolescents.“ *Am J Orthopsychiatry*, 2009, 79(1):31-38
- Council of Europe: "European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics, 2nd edn." Den Haag 2003, http://www.europeansourcebook.org/esb2_Full.pdf
- D'Unger AV, Land KC, McCall PL: "Sex differences in age patterns of delinquent/criminal careers: results from poisson latent class analyses of the Philadelphia Cohort Study." *Journal of Quantitative Criminology*, 2002, 18:349-375
- Farrington DP , Jolliffe D, Loeber R, Stouthamer-Loeber M, Kalb LM: "The concentration of offenders in families, and family criminality in the prediction of boys' delinquency." *J Adolesc.* October 2001, 24(5):579-96
- Fehrenbach PA, Smith W, Monastersky C, Deisher RW: "Adolescent Sexual Offenders: Offender and Offence Characteristics." *Amer. J. Orthopsychiat.* April 1986, 56(2):225-33
- Foerster K: "Abnorme Gewohnheiten und Störungen der Impulskontrolle nach ICD-10. Pathologische Brandstiftung (Pyromanie)." in: Venzlaff/Foerster: *Psychiatrische Begutachtung*. Urban und Fischer München 2004, S. 323f
- Freeman KA, Dexter-Mazza ET, Hoffman KC: "Comparing Personality Characteristics of juvenile sex offenders and non-sex offending delinquent Peers: A preliminary Investigation." *Sexual Abuse*, January/July 2005, 17(1/3):3-12/353-4
- Garland R, Dougher M: "The abused/abuser hypothesis of child sexual abuse: A critical review of theory and research." in: J. Fierman (Ed.): *Pedophilia: Biosocial dimensions*. New York: Springer, 1990, S. 488-509
- Gesemann F: „Migration, ethnische Minderheiten und Gewalt: Ein Forschungsüberblick.“ *Berliner Forum Gewaltprävention*. Sondernummer 1(2000), www.berlin.de
- Gottfredson MR, Hirschi T: "A general theory of crime." Stanford University Press, California, 1990

- Haapasalo J, Hämmäläinen T: „Childhood family problems and current psychiatric problems among young violent and property offenders.“ *Journal of the American Academy of Childhood and Adolescent Psychiatry*, Oct. 1996, 34(10):1394-1401
- Hartmann A: „Delinquenz und Zuwanderer.“ in: Kröber/Dölling/Leygraf/Sass (Hrsg.): *Handbuch der Forensischen Psychiatrie*. Band 4 (2009), Steinkopff Verlag, S. 186 ff.
- Hendriks J, Bijleveld CC: „Juvenile sexual delinquents: contrasting child abusers with peer abusers.“ in: *Criminal Behaviour and Mental Health*, 2004, 14:238-50
- Herzog JM: "On father hunger: The father's role in the modulation of aggressive drive and fantasy." in: S.W. Cath; A.R. Gurwitt & J.M. Ross (eds.) *Father and Child*. 1982, Boston: Little Brown, 163-74.
- Herzog JM: "Sleep disturbance and father hunger in 18-28 month old boys: The Erlkönig Syndrome." *Psychoanalytic Study of the Child*, 1980, 35:219-33.
- Hummel P: „Sexual- und Körperverletzungsdelikte durch Jugendliche und Heranwachsende. Ein Vergleich ihrer individuellen und familialen Entwicklung.“ in: Schläpke D, Hässler F, Fegert JM (Hrsg.): *Sexualstraftaten*. Schattauer Verlag, Stuttgart/New York, 2005, 113-8
- Hunter JA, Figueredo AJ, Malamuth NM, Becker JV: „Juvenile Sex Offenders: Towards the Development of a Typology.“ *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, January 2003, 15(1):27-48
- Jonson-Reid M, Way I: „Adolescent sexual offenders: incidence of childhood maltreatment, serious emotional disturbance, and prior offences.“ in: *American Journal of Orthopsychiatry*, January 2001, 71(1):120-30
- Kandel E, Brennan PA, Mednick SA, Michelson NM : „Minor physical anomalies and recidivistic adult violent criminal behaviour.“ in: *Acta Psychiatr Scand*, 1989, 79:103-107
- Kjelsberg E: "Pathways to Violent and Non-Violent Criminality in an Adolescent Psychiatric Population." *Child Psychiatry and Human Development*, Fall 2002, 33(1):29-42
- Kraft U., Köhler D., Hinrichs G: „Risiko- und Schutzfaktoren bei jungen Straftätern.“ Verlag für Polizeiwissenschaft Dr. Clemens Lorei, 2008
- Lahey BB, Loeber R: „Framework for a developmental model of oppositional defiant disorder and conduct disorder.“ in: Routh DK (ed.): *Disruptive behaviour disorders in childhood*. Plenum Press, New York, 1994, 139-80
- Laucht M: "Antisoziales Verhalten in der Adoleszenz: Risikofaktoren und Entwicklungstypen." *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 2001 November, 29(4):297-311
- Lipsey MW, Derzon JH: "Predictors of violent or serious delinquency in adolescence and early adulthood: A synthesis of longitudinal research." in:

Loeber R, Farrington DP (Eds): *Serious & violent juvenile offenders*. Sage, Thousands Oaks, CA, 1998, 86-105

- Loeber R, Pardini D, Homish DL, Wei EH, Crawford AM, Farrington DP, Stouthamer-Loeber M, Creemers J, Koehler SA, Rosenfeld R: "The prediction of violence and homicide in young men." *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 2005, 73(6):1074-88
- Loeber R, Hay DF: "Developmental approaches to aggression and conduct problems." in: Rutter M, Hay DF (eds.) *Development through life: A handbook for clinicians*. Blackwell, Oxford 1994, 488-516
- Lösel F, Bliesener T: "School bullying in Germany." in: Smith PK et al. (eds.): *The nature of school bullying: A cross-national perspective*. Routledge, London 1999, 224-49
- Lösel F: „Delinquenzentwicklung in der Kindheit und Jugend.“ in: Lempp R., Schütze G., Köhnken G. (Hrsg.): *Forensische Psychiatrie und Psychologie des Kindes- und Jugendalters*. Darmstadt: Steinkopff Verlag, 2003, S. 241ff
- Miner MH, Munns R: „Isolation and normlessness: Attitudinal comparisons of adolescent sex offenders, juvenile offenders and nondelinquents.“ *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 2005, 5:491-504
- Moffitt TE: "Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behaviour: A developmental taxonomy." *Psychological Review* 1993, 4:674-701
- Moffitt TE, Caspi A, Dickson N, Silva P, Stanton W: "Childhood-onset versus adolescent-onset antisocial conduct problems in males: natural history from ages 3 to 18 years." *Development and Psychopathology*, 1996, 8:399-424
- Moffitt TE, Caspi A, Harrington F, Milne BJ: „Males on the life-course-persistent and adolescence-limited antisocial pathways: Follow up at age 26 years.“ *Development and Psychopathology*, 2002, 14:179-207
- Müller S, Köhler D, Hinrichs G: „Täterverhalten und Persönlichkeit. Eine empirische Studie zur Anwendbarkeit der Tathergangsanalyse in der Forensischen Psychologie und Psychiatrie.“ Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt 2005
- Nedopil N, Krupinski M: „Beispiel-Gutachten aus der forensischen Psychiatrie.“ Stuttgart, Thieme, 2001
- Nijhof KS, de Kemp RA, Engels RC: „Frequency and seriousness of parental offending and their impact on juvenile offending.“ *J Adolesc.* 2009 Aug, 32(4):893-908
- Oerter/Montada (Hrsg.): „Entwicklungspsychologie.“ Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim, 4. Auflage 1998
- Osterheider M: „Tathergangsanalyse in der forensischen Psychiatrie und Psychologie: Entwicklung, Anwendung, Einsatzbereich.“ *Praxis der Rechtspsychologie*, 2008, 18(1):6-14

- Pfeiffer C, Wetzels P: „Zur Struktur und Entwicklung der Jugendgewalt in Deutschland: Ein Thesenpapier auf Basis aktueller Forschungsbefunde,“ in: Oerter, T. & Höfling, S.: *Mitwirkung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen*. Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung, Band 83, Hanns-Seidel Stiftung, München 2001, 108-141
- Raine A, Brennan P, Mednick SA: „Interaction between birth complications and early maternal rejection in predisposing individuals to adult violence: specificity to serious, early-onset violence.“ *American Journal of Psychiatry*, September 1997, 154(9):1265-71
- Roth M, Bartsch B: „Die Entwicklungstaxonomie von Moffitt im Spiegel neuerer Befunde – Einige Bemerkungen zur „jugendgebundenen“ Delinquenz.“ *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 2004, 53:722-37
- Sass H, Herpertz S: „Forensisch-psychiatrische Aspekte der Gewaltdelinquenz. Brandstiftung.“ in: Kröber/Dölling/Leygraf/Sass (Hrsg.): *Handbuch der forensischen Psychiatrie*. Band 4, Steinkopff Verlag 2009, S. 388ff
- Schläfke D, Galleck KF, Höppner J, Polak T, Richter J, Häbeler F: „Zur Begutachtungspraxis von Brandstiftungsdelikten Erwachsener.“ in: Häbeler et al. (Hrsg.): *Forensische Kinder- Jugend- und Erwachsenenpsychiatrie*. Schattauer Verlag, Stuttgart 2003, S. 159ff
- Schweizerische Eidgenossenschaft: „Schweizerisches Strafgesetzbuch.“ Bundeskanzlei, Bern 2007
- Smith WR, Monastersky C, Deisher RW: „MMPI-based personality types among juvenile sexual offenders.“ *Journal of Clinical Psychology*, 1987, 43:422-30
- Spaccarelli S, Bowden B, Coatsworth JD, Kim S: „Psychosocial correlates of male sexual aggression in a chronic delinquent sample.“ *Crim Just Behav.*, 1997, 24(1):71-95
- Spaccarelli S, Coatsworth JD, Bowden BS: „Exposure to serious family violence among incarcerated boys: its association with violent offending and potential mediating variables.“ *Violence and Victims*, 1995, 10(3):163-82
- Steffen W: „Kriminalität junger Ausländer.“ *Deutsches Polizeiblatt*, 2000:1-15
- Steinhausen HC: „Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen.“ Urban und Fischer, München und Jena 2002, 5. Auflage, S. 25
- Stoller RJ: „Perversion. Die erotische Form von Hass.“ Reinbek/Hamburg: Rowohlt 1979
- Streeck-Fischer A: „Geil auf Gewalt. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus.“ in: W. Bohleber: *Adoleszenz und Identität*. Verlag Internationale Psychoanalyse, Stuttgart 1996, 182-207
- Strunk P: „Sexualdelinquenz im Jugendalter.“ in: Günter M (Hrsg.): *Täter und Opfer*. Huber: Bern, 1995, 145-152

- Thornberry TP, Huizinga D, Loeber R: „The Causes and Correlates Studies: Findings and Implications.“ *Juvenile Justice*, September 2004, IX(1)
- Truscott D: „Adolescent offenders: Comparison for sexual, violent, and property offences.“ *Psychological Reports*, 1993, 73:657-8
- Van Wijk A, Loeber R, Vermeiren R, Pardini D, Bullens R and Doreleijers T: “Violent Juvenile Sex Offenders compared with Violent Juvenile Nonsex Offenders: Explorative Findings from the Pittsburgh Youth Study.” *Sexual Abuse*, July 2005, 17(3):333-52
- Van Wijk A, Van Horn J, Bullens R, Bijleveld C, Doreleijers T: „Juvenile sex offenders: a group of its own?.“ *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 2005, 49(1):25-36
- Van Wijk A, Vermeiren R, Loeber R, 't Hart-Kerkhoffs L, Doreleijers T, Bullens R: “Juvenile Sex Offenders compared to Non-Sex Offenders. A Review of the Literature 1995-2005.” *Trauma, Violence & Abuse*, October 2006, 7(4):227-43
- Van Wijk AP, Mali SR, Bullens RA: „Juvenile Sex-Only and Sex-Plus Offenders. An Exploratory Study on Criminal Profiles.“ *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 2007, 51(4):407-19
- Van Wijk A, Vreugdenhil C, Van Horn J, Vermeiren L, Doreleijers T: „Incarcerated Dutch juvenile sex offenders compared with non-sex offenders?.“ *J Child Sex Abuse*. 2007, 16(2):1-21
- Van Wijk AP, Blokland AA, Duits N, Vermeiren R and Harkink J: “Relating psychiatric disorders, offender and offence characteristics in a sample of adolescent sex offenders and non-sex offenders.” *Crim Behav Mental Health*. 2007, 17(1):15-30
- Veneziano C, Veneziano L, LeGrand S, Richards L: „Neuropsychological executive functions of adolescent sex offenders and nonsex offenders.“ *Perceptual and Motor Skills*, 2004, 98:661-74
- Walter M: „Jugendgewalt: Befund - Öffentliche Wahrnehmung - Präventionspolitik.“ in: Steinhausen HC/Bessler C (Hrsg.): *Jugenddelinquenz*. Kohlhammer, Stuttgart 2008, S. 131ff.
- Winkler Metzke C & Steinhausen HC: „Entwicklungspsychopathologische Verläufe externalisierender Störungen vom Jugend- zum frühen Erwachsenenalter.“ in: Steinhausen HC/Bessler C (Hrsg.): *Jugenddelinquenz*. Kohlhammer, Stuttgart 2008, S.110f.
- Worling JR: „Personality-based typology of adolescent male sexual offenders: differences in recidivism rates, victim-selection characteristics, and personal victimisation histories.“ *Sexual Abuse*, 2001, 13(3):149-66

Verdankung

Dem Team der Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik, insbesondere Frau lic. phil. D. Monteverde sowie Frau Dr. phil. S. Eschmann für die tatkräftige Unterstützung bei den Vorbereitungsarbeiten zur Datenerfassung und Datenaufbereitung

Herrn Prof. emer. Dr. med. Dr. phil. H.-Ch. Steinhausen für seine ausgezeichnete kollegiale und stets abrufbereite Unterstützung bei der Abfassung dieser Arbeit

8 Curriculum vitae

15.08.1966	geboren in Sopron/Ungarn
1973	Emigration der Familie nach der BRD und Niederlassung in Wiesbaden
1973-1976	Besuch der Grundschule
1976-1985	Besuch des Leibniz-Gymnasiums und Abschluss mit der allgemeinen Hochschulreife
1985-1993	Studium der Humanmedizin an der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz. Das Chirurgie-Drittel des praktischen Jahres am Hôpital Cantonal Universitaire/Genève
1987-1989	Studium der Philosophie an der Universität Mainz
04/1993	Abschluss des Medizinstudiums mit dem 3. Staatsexamen
11/1993-10/1994	Arzt im Praktikum (AiP) in der allgemeinen Pathologie am Städtischen Klinikum in Frankfurt/Höchst bei Prof. Klein
01/1995-04/1998	AiP und Assistenzarzt in der Landesnervenklinik Andernach mit Durchlaufen aller psychiatrischen Unterabteilungen
05/1998-09/1999	Assistenzarzt in der Westerwaldklinik für Neurologie und Rehabilitation
01/1997-01/2000	Berufsbegleitende Fortbildung in tiefenpsychologisch orientierter Psychotherapie mit Erwerb des Zusatztitels „Psychotherapie“
06/1999	Erfolgreich bestandene Facharztprüfung zum Psychiater
10/1999-09/2001	zunächst Funktionsoberarzt Bereich „Sucht“, dann Oberarzt und stv. Leiter der Forensischen Klinik „Nettegut“ an der Rhein-Mosel-Fachklinik Andernach
10/2001 – 02/2004	freiberuflicher Gutachter im Bereich der forensischen Psychiatrie
04/2003	Erwerb des Zertifikats „Forensische Psychiatrie“ der DGPPN
Seit 03/2004	Oberarzt und stv. Leiter der Fachstelle für Kinder- und Jugendforensik am Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie (ZKJP) der Universität Zürich
01/2005	Niederlassung in Bern
10/2007	Erwerb des Zertifikats „Kinder- und Jugendforensik“ der Schweizerischen Gesellschaft für Forensische Psychiatrie (SGFP)
09/2008	Praxisgründung in Bern
06/2009	Beendigung der Tätigkeit am ZKJP